D. Hubert
Bienen
buch.

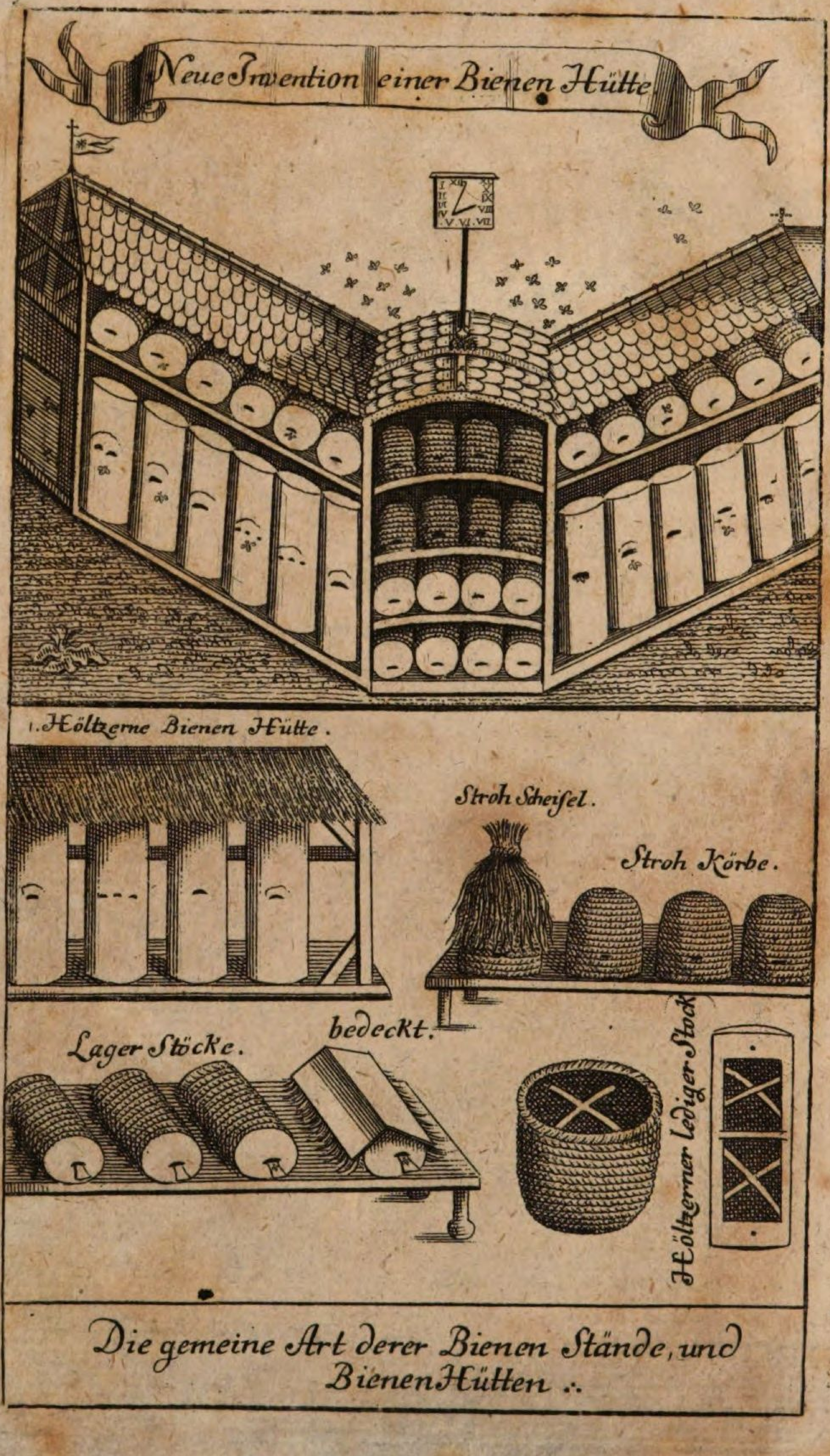
Oecon.
1572

Oec
1572

Oeconomia. De apum natura, deque earum servandarum ratione 426.

~~Oec. pec. N.~~ 113.

R



Die gemeine Art derer Bienen Stände, und BienenHütten .:.

Johann Rudolph Schubarts
nützlich und gründliches
Bienen-Buch,
worinnen von denen
emsigen Bienen
gehandelt wird,
besonders von derselben vortreflichen Ordnung, ihrer Wartung, Vermehrung, und guten Nutzung, ꝛc.

ingleichen

wie man einen Bienen-Garten anlegen, ganze Schwärme in denen Stuben aushecken und pflegen, auch ihnen zu einem neuen Weiser verhelfen kan.

Meistens aus eigener Erfahrung

denen Bienen-Liebhabern zum Nutzen

vorgelegt.

Neue verbesserte Auflage.

Leipzig,
in der Großischen Handlung.
1754.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das erste Capitel,

Die Beschreibung und Zergliederung einer Biene.

§. 1.

Wenn wir der Bienen curiöse Gestalt, ihre künstliche Arbeit, und den grossen und herrlichen Nutzen, der hierdurch denen Menschen zuwächst, als welchen sie zu gute erschaffen sind, in Betrachtung ziehen; so kan man sich nicht genug darüber verwundern: Und da die ans Licht getretene Autores, welche der Welt bishero ihre Nachrichten von Bienen eröfnet, viele Dinge ohne genugsame Erfahrung geschrieben, einige auch entweder zu kurz, oder dem Begrif des gemeinen Lesers zu weitläuftig gefallen; so habe ich hiermit ein Specimen von derjenigen Erkenntnis, die ich durch eine unbetrügliche Erfahrung in 25 Jahren, da ich auf allerhand Art und Weise Bienen zu halten, und mit denenselben umzugehen, probiret habe; heraus zu geben, mich entschlossen: Ob wol solches nicht nach hoher Welt-

Weisheit und Gelehrsamkeit schmecket, so weis ich doch, daß diese meine einfältige Schrift wahrhaftig und gründlich, und alles mein Vorbringen aus vieler Erfahrung aufgesetzet und geschrieben ist.

§. 2.

Die Biene hat vier überaus curiös formirte Flügel, und sechs Beine, deren die ersten viere fast eines dem andern gleich, die hintersten zwey aber um ein merkliches grösser sind, um an denenselben das Wachs und Bienenbrod herbey zu tragen; sie hat einen grosen Kopf, und in demselben zwey schwarz glänzende Augen. Sie hat auch zwey Hörner, diese sind sehr biegsam, und wachsen fast oben an jedem Auge, zur Vertheidigung, mit zwey Gelenken; eines genau am Kopf, das andere um die Mitte, also, daß sie solche in völliger Länge, wenn sie will, ausstrecken, und auch wiederum an den Kopf hinan ziehen kan. Und diese Hörner sind eigentlich die Werkzeuge ihres Gefühls, womit sie durch das geringste Berühren ein jedes Obiectum tangibile alsbald gewahr wird und empfindet. Sie hat einen sehr kleinen und dünnen Hals, und ist dabey überaus schmeidig in der Mitte ihres Leibes.

§. 3.

Zu Einsammlung ihres Proviants hat sie zwey Instrumente, nemlich ihre Kinnbacken und ihre Zunge. Ihre Kinnbacken, in Gestalt einer Zange oder Scheere, hängen nicht wie die Kinnbacken anderer Insecten über einander, sondern stehen seitwärts, einer gegen den andern über, daran befinden

den sich ordentliche Zähne, aber nicht über einander gepflanzet, sondern seitwärts rangiret, und stellen eine Figur vor wie kleine Zangen. Ihre Zunge ist von solcher Länge, daß sie ihr Mund nicht beherbergen kan; sondern weil sie zwischen ihren Kinnbacken unter ihrem Halse doppelt ist, so reichet sie herab bis auf ihre Brust; und mit dieser ihrer Zunge verrichtet sie allein das meiste bey ihrer Arbeit. In ihrem Kinnbacken, worinnen sie die Zähne hat, bestehet ihre vornehmste Stärke. Denn wenn sie in ihrem Streit, den sie unter einander führen, eine mit ihrem Stachel erleget, so tödet sie wol zwanzig mit ihren Zähnen, indem sie ihren Widersachern im Augenblick die Flügel abbeiset und die Beine brechen kan, daß diejenigen, so gebissen worden, in kurzer Zeit sterben müssen.

§. 4.

Sie hat einen haarichten Leib; und ihr Kopf, ja ein groser Theil ihrer Augen selbst, ist mit zarten Härlein bewachsen, die aber ohne Beyhülfe eines Microscopii nicht können entdecket werden. Doch ist ihr Vordertheil des Leibes mehr haaricht, als der Hintertheil. Innerhalb der Brust findet man ein röthlicht und fäsericht Fleisch, ingleichen das Herz und die Lunge, als die gehörigen Instrumenta zum Athemholen.

§. 5.

In dem Hintertheil observiret man einen Darm nebst dessen Auswurf und Musculn; ingleichen die Blase oder ein Säcklein, worinne sie ihren Honig

führen, welches sie hernachmals durch die Zunge in die Honighäuslein ausleeren: In dieser Flasche holen sie öfters Wasser, vermischen damit ihr Bienenbrod, brauchen es auch stark zur Brut, welches man im Frühling sehen kan, wenn die Bienen auf allen Wegen und nassen Pfitzen häufig sitzen, und die wässerichte Materie sehr nothdürftig zu dem eingeschlagenen Samen benöthiget sind; wovon hinten ein mehres soll gedacht werden. Auch brauchen sie das Wasser ferner, wenn der im Winter in ihren Stöcken übergebliebene Honig öfters sehr hart, und fast wie Zuckercand worden ist, alsdenn machen sie selbigen mit Wasser wiederum weich, und so lauter, daß sie damit ihre Jungen tränken und ernähren können; wie man solchen um die Brut ganz lauter eingesetzt stehen siehet.

§. 6.

Der hintere Theil ihres Leibes ist voller Ringel oder Falten, ihre Schwänze oder Steise sind etwas scharf und spitzig, innerhalb welcher ihr Stachel an ihrem Eingeweide hänget. Sie haben unter solchen einen Ort zur Evacuation der Unreinigkeit, und wie sich einige einbilden, zur Generation oder Besamung auch einen.

§. 7.

Ihre Füsse sind sechse, wie schon gedacht, biegsam, voller Gelenke, haaricht, und an den äusersten Enden jedes Fuses gleichsam mit zwey Zehen versehen. Die hintersten Füse seynd am längsten, damit sie solche bis zu den vordersten ausstrecken kön-

können; welche das Bienenbrod und Wachs von der Zungen empfangen, und von den vordersten bis an die hintersten Beine ausarbeiten, daß sie unterdessen auf denen mittelsten stehen, und das Wachs an die hintersten anhengen. Und wiewol sie ordentlicher Weise auf allen ihren Füssen stehen und gehen; so dienen ihnen doch die zwey vordersten statt der Hände, wormit sie ihre Augen wischen und ausklären, ehe sie sich von dem Stocke weg begeben, vornemlich aber unter ihrer Arbeit, um solche vor ihre Schenkel geschickt zu machen; Alle ihre Füsse sind rauh und kratzend, daß sie sich bey dem ersten Berühren feste damit anhalten können; wie man auch mit Verwunderung siehet, wenn sie vor oder in denen Stöcken, ingleichen wenn ein Schwarm beysammen lieget, wie sie sich mit ihren Füssen an einander hängen, und wie ein Filz beysammen halten.

§. 8.

Ihr vornehmstes Kriegsinstrument bestehet im Hinterleibe, und wird ihr Stachel genennet, der unter ihrem Geschlechte jederzeit als ein tödliches Gewehr empfunden wird; ja es verursachet denen erzürnten Bienen der Stich, welchen sie irgend einem Gliede des Menschen oder Viehes gegeben, gemeiniglich selbst den Tod, sonderlich wenn sie ihren Stachel, nebst dem damit verbundenen Eingeweide, und folglich ihr Leben selbst zurück gelassen. Es ist aber derselbige sehr scharf gespitzt, und wissen ihn die Bienen zur Durchstechung der Haut, oder irgend eines harten Corporis überaus bequem

zu führen. So stark er demnach zu seyn scheinet, bestehet er doch nur aus einem hohlen Röhrlein, und hält seinen Gift in der Mitte; denn man nehme eine Biene bey ihren beyden Flügeln, und halte sie nur ein wenig, so wird sie sich recht krumm mit dem hintern Theil nach dem vordern zusammen ziehen, und alsdenn ihren Stachel, so lang als er ist, repräsentiren, an welchem auch sich sogleich ein Tröpflein, einer kleinen Linsen gros, hervor thun wird, welches der stärkste Gift ist, dadurch Menschen und Vieh sogleich erschwöllen, und groser Schmerz und Ungemach verursachet wird. Ihre Farbe verändert sich in ihrem dreyfachen Alter: denn in ihrer Jugend sind sie weislich und grau; in ihrem mittlern Alter werden sie braun und gelbfarbig; und zuletzt, wenn sie alt werden, sind sie entweder sehr schwarz, oder wieder grau.

Das andere Capitel,

Von ihrer Natur, Kunst und Geschicklichkeit.

§. 1.

So viel sich auch ihrer jemals bemühet, und grosen Fleis angewendet, von derer Bienen Arbeit an denen künstlich gewirkten Wachstafeln, wie und auf was Weise sie selbige formiren und zusammen setzen, einige Kundschaft zu erlangen, und auszuforschen; so ist jedoch alle Mühe und Fleis jedesmal umsonst gewesen. Und freylich, es ist auch unmöglich, die Art und Weise ihrer künst-

künstlichen Arbeit zu erforschen: nachdem, so bald als sie in dem neuen Stocke zu arbeiten anfangen wollen, der ganze Haufe (der vorher beysammen auf einen Klumpen gehangen) Zirkelrund sich von einander thut, mitten aber eine Höhle, und zur Arbeit Platz lässet, in welchen, um des häufig und dick behangenen Creises willen, keine Augen durchdringen und einsehen können. Doch habe bey meiner vielfältigen Observation, da ich in meinem Bienengarten, bey denen von Stroh gemachten Lagerstöcken mich hinten bey dem Stock gesetzet, oder gestanden; den Deckel oder hintersten Boden heraus genommen; wenn die Bienen in ihrer schönsten Tracht sind und gute Nahrung haben, sonderlich im Junio und Julio, einige Stunden mit offenem Stocke ihnen zugesehen; und auf alle ihre Verrichtungen in ihrer Wohnung genaue Acht gegeben, da habe ich darbey gemerket; daß alle Bienen, wenn sie zum Flogloche herein kommen, eine jede ihren ordentlichen Weg, gleich nach dem Orte, wo sie zuvor ihre Arbeit verlassen, wieder dahin nehmen; träget sie nun Honig, so eilet sie nach denen ledigen Zellen oder Fächlein; kreucht mit ihrem Kopfe hinein; und giebet durch ihre Zunge den in ihrem Leibe oder Bläslein eingesammleten Honig oder Wasser wieder von sich: träget sie Wachs, oder Bienenbrod an ihren Füssen; so fähret sie erstlich, wenn sie in ledige Fächlein kömmt, mit dem rechten, hernach mit dem linken Beine hinein, und strampelt oder streifelt so lange, bis alles, wus daran behangen, herab und in der Zelle liegen blieben ist; hernach tritt sie es derb, oder steiget mit denen vor-

dern Füssen samt dem Kopf hinein, und leget es so ordentlich, vermittelst ihrer zweyspältigen Zunge zusammen, daß man sich verwundern muß: Ist nun auch dieses geschehen, so eilet sie wieder zum Stock hinaus, um noch mehr dergleichen Materie zu holen.

§. 2.

Darneben nun finden sich im Stocke so viel Bienen, die sowol bauen und die Brut verpflegen, als auch beständig aus- und einfliegen, und herzu tragen müssen; diese nun müssen, wenn die Wachskuchen zu kurz, und der Raum zum Honigeintragen zu wenig ist, ihren Bau weiter fortsetzen und vergrösern; Diese im Stock befindlichen Arbeiter nehmen das, von denen Handlangern, oder ausgeflogenen und tragenden Bienen gebrachte Wachs und Harz, in ihre Zunge, arbeiten mit derselben nebst denen Vorderfüssen diese Materie so subtil, bis sie sie nach ihrer Kunst an die Wachstafeln und Zellen anhängen, und hernach so ausarbeiten und poliren, daß man ihre Arbeit täglich um ein merkliches spüret, und vergrösert siehet. Doch halten sie auch beständig einen grosen Haufen müßige Bienen um sich und ihr Gebäude herum, die sie verdecken und erwärmen müssen; dahero man gar eben und genaue Acht geben muß, ehe man ein weniges von ihren Verrichtungen observiren und betrachten kan. Wie man denn ebenfalls, wenn man ihre Säcklein an denen Beinen sammlen oder anhängen sehen will, und zu dem Ende ihnen (wenn sie auf die Blumen in den Garten sitzen) nachfolget, auf das meiste weiter nichts abnehmen kan, als daß sie erstlich die Zungen

eine

eine kleine Zeitlang in die Blume gestecket, hernach dasjenige, was sie etwan bekommen, mit denen vordern Beinen an die mittelsten, und von diesen so fort an die hintern Beine gebracht haben, welches ich selbst mit vieler Mühe beobachtet habe.

§. 3.

Die Bienen sind von Natur klug und geschickt in allem was sie thun, und verrichten ihre Arbeit wechselsweise unter einander. Die Raubbiene oder der Räuber hingegen entdecket sein Vorhaben kühnlich, so bald er neben den Stock kömmt den er anfallen will, mit einem lauten Gesumme oder Getöne, daß man sie gar leicht hören kan. Ja ich will versichern, wenn man mich bey 100 Stöcke in einen Garten führete, und mir die Augen verbände, so wolte ich sie doch, wenn nur eine einzige unter allen wäre, die ein- und ausfliegen, sogleich hören, und sie verstehen können. Man kan auch die Raubbienen gar leichte an ihrem Fluge kennen, denn sie fliegen bald von einem Stocke zum andern, bald vor ein Flogloch zum andern; und zwar so behende und hurtig, daß sie, wenn sie vor die Löcher kommen, nicht von den Einheimischen erhaschet und gebissen, oder erstochen werden: oft schweben sie sehr lange vor denenIoglöchern mit ihrem Gesange, bis sie endlich gelegene Zeit finden, da sie ohne Hindernis mit zum Stocke hinein wischen: wenn sie nun in dem Stocke, so thut ihnen hernach keine einheimische Biene weiter etwas, sie kan auch, wenn sie sich voll gesogen, ohne Hindernis wieder mit heraus fliegen. Man kennet sie auch an ihrer Far-

Farbe, denn sie sind ganz schwarz, und sehen denen andern nicht in allen gleich.

§. 4.

Daß von Natur Raubbienen seyn solten, solches ist nicht zu glauben. Denn es werden durch gewisse Ursachen gute und zahme Bienen zu Räubern. Gleichwie mancher frommer Vater und Mutter sein Kind von Jugend an zu allem Guten angehalten, welches dennoch wol hernachmals ein leichtfertiger, gottloser Bube und Strasenräuber wird, und andere Menschen darzu mit verführet. So ist es mit denen Bienen auch beschaffen: wenn sie im Frühlinge auszufliegen pflegen, die Nahrung noch sehr wenig, und kein Honig noch irgendswo anzutreffen ist, welchen sie aber vor allen am meisten suchet, und durch alle Gärten und Wiesen durchstreichet; geschichts nun, daß sie ganz unvermuthet in einen Bienengarten kömmt, da es gemeiniglich durch die Floglöcher süsse riechet, so bekömmt sie gleich einen Sinn, sich hinein zu wagen, und nicht leer wieder nacher Hause zu gehen; weil nun im Frühjahre die Floglöcher nicht so stark mit Bienen besetzet, als etwa mitten im Sommer, und immer eines ganz oder halb leer ist von Bienen, so waget sich solche Biene alsdenn getrost hinein, kommt auch mit voller Beute wieder heraus und nach Hause. Wenn sie nun solches zu Hause abgeladen und sich wiederum fort begeben will, so weis sie diesen ihren guten Ort sogleich wieder zu finden, bringet auch zugleich eine oder zwo ihrer Cameraden mit sich, und zeiget ihnen diese schöne Gelegenheit,

heit; diese hernach versuchen auch ihr Heil, und obgleich dann und wann eine dabey unglücklich und um ihr Leben kömmt, (denn die Bienen im Stocke merken es bald, wenn sich fremde Gäste angeben, dahero sie sich auch stetig um die Floglöcher zur Wache stellen) so lassen sich dennoch die andern nicht stören, sondern kommen von Tage zu Tage immer stärker, bis sie endlich fast alle zu Räubern werden. Ja ein solcher Stock, der es sich einmal angewöhnet, lässet den ganzen Sommer hernach, und ich will sagen, so lange er lebet, dieses Rauben nicht; dahero ein sorgfältiger Bienenvater sich im Frühjahre wohl in acht zu nehmen hat, daß er erstlich an seinen Stöcken die Floglöcher klein, und ihren Aus- und Eingang enge mache, damit wenn fremde ankommen, sie nicht sogleich hinein können. Darneben kan man sich noch dieses Mittels bedienen: Wenn man merket, daß sich eine oder etliche fremde Bienen angeben, so nehme man nur eine zusammengebundene birkene Ruthe oder Fliegenklatsche, schlage sogleich dieselben darnieder, und wenn er solches etliche Tage nach einander gethan, so werden diese Feinde bald hinweg bleiben, und er wird den ganzen Sommer durch keine Plage damit haben, versiehet mans aber im Frühlinge, so sind sie den ganzen Sommer verhanden, auch hernachmals schwerlich zu vertreiben.

§. 5.

Die Bienen lieben ihren Wärter nichts mehr, als einen Fremden; nur einzig, weil sie ihn am meisten sehen, und gewohnt sind, weil er täglich um

sie

sie ist, so darf er sich auch desto getroster unter sie wagen. Und dieses mag sonst ein jedweder thun, und sie in die Hände nehmen, wenn er sich nur freundlich und friedlich gegen sie bezeuget; wenn man aber nach ihnen schläget, oder unter sie mit Ruthen stirlet, oder auf eine andere Art sie beleidiget, so sind sie bereit, ihr Leib und Leben zur Rache gegen einen jeden aufzuopfern.

§. 6.

Wenn die Bienen oft ganz tod scheinen; wenn sie auch im Winter aufn Schnee, nur nicht über Nacht gelegen; so kommen sie doch bald wieder zu sich und werden lebendig, wenn sie an die Sonne, oder zum Feuer gebracht worden: man kan sie auch in der Hand, mit warmen Athem aus dem Munde, wieder zum Leben bringen.

§. 7.

Wenn die Stöcke voller Bienen, und wohl mit Speis und Nahrung angefüllet sind, kan ihnen leichtlich weder Motten, noch sonst eine andere feindselige Creatur, Schaden zufügen. Wenn sie aber schwach und ihrer sehr wenig sind, auch darneben nichts mehr zu verzehren haben, so vereinigen sie sich mit einander, gehen aus ihrem Stocke heraus, und fliegen entweder bey den Nachbar, oder auch wol auf andere Dörfer, wo Bienen sind, in die dasigen Stöcke mit hinein, werden aber vielmals übel empfangen, und zu tode gewürget; wie mir solches drey Jahr nach einander paßiret, daß mir um Ostern, bis Himmelfahrt, sind Schwär-

me-

mebienen in meinen Garten gekommen, und auf die stärksten Stöcke gefallen, bisweilen angenommen, bisweilen aber die Helfte erstochen worden.

§. 8.

Die Bienen pflegen gerne zur Brütezeit, gemeiniglich des Tages nur einmal, wenn schön Wetter ist, und mehrentheils zu einer gewissen Zeit und Stunde, wie auch bisweilen zu andern Zeiten, wenn sie lange mit Kälte oder trüben Wetter eingesperret gewesen, ausen vor dem Stocke zu spielen, und so dicke aus- und einzufliegen, als ob sie stritten oder schwärmeten; den ersten Tag, wenn sie ausgekrochen, fliegen sie aus, nur zu sehen, ob sie auch fliegen können, und machen dabey ihre Leiber von ihrem Unflat rein, denn sie reinigen sich mehrentheils im fliegen, und in ihrem Stocke thun sie nichts, auch den ganzen Winter nicht, dahero nimmt man wahr, wenn sie im Frühlinge das erstemal bey warmen Tagen heraus kommen, daß alle Blätter, die Erde und der Schnee von ihren im Leibe gehabten Unflat voll werden.

Das dritte Capitel,

Von ihren Sinnen.

§. 1.

Die Bienen haben alle fünf Sinnen. Unter denen scheinet das Gesichte am schwächsten zu seyn, jedoch ist es klar, absonderlich von ferne;

hingegen nahe ist es nicht so scharf. Denn sie pflegen bisweilen, wenn sie sich beladen haben, und man ihnen plötzlich in den Querweg kommt, wider einen anzufliegen. So merket mans auch an ihnen, wenn sie an den Stock anfliegen, und nicht sogleich das Flogloch treffen, daß sie entweder hinauf, oder hinunter am Stocke laufen und dasselbe suchen, als wenn sie im Finstern wären, sie fliegen auch vielmals wieder vom Stocke hinweg, und kehren mit besserm Gesichte wieder zurück. Auch habe ich gemerket, wenn es Abends dunkel wird, und sich etliche verspätet haben, daß sie kommen und ihren Stock und Flogloch suchen, sie können es aber nicht finden, dahero fallen sie herunter, oder legen sich an und unter ein Laubblat, bleiben dieselbe Nacht hau'en, bis sie bey kommendem Tage, und aufgehender Sonne sich wieder in ihre Wohnung begeben können. Daher kömmt es eben, wenn sie ausfliegen wollen, und so bald sie vor die Feglöcher kommen, daß sie mit ihren beyden vordern Füsen ihre hornigte Augen allemal fleisig ausreiben, damit sie desto besser sehen, und ihren Weg aus und ein finden können.

§. 2.

Ihr Geruch ist scharf und fürtreflich, denn sie können das Honig fast eine Meilwegs von ihren Stöcken riechen. Und wenn sie in die Luft fliegen, können sie, mittelst selbigen, eine jede mit Blumen bewachsene Wiese oder Heide alsobald gewahr werden. So bald ein Honigthau gefallen ist, riechen sie es, wenn gleich die Eichen, die solchen empfangen haben,

haben, weit davon stehen. Solche Honigthaue nun fallen des Jahrs viel, manchmal auch wenig, doch nicht allezeit auf einerley Bäume oder Sträucher, Getreyde oder Kräuter, sondern bisweilen findet man den Honigthau auf dem Grase; am allerleichtesten aber fället der Honig auf die Eiche, Korn oder Rocken; denn daselbst siehet man mit Verwunderung, wie vielmals auf denen jungen eichenen Blättern der Honig tropfenweise stehet, ja das ganze Blat über und über vom Honig bestrichen glänzet. Auf dem Korne aber, und meist an denen Aehren, kan man solches sehr stark finden; denn oft die ganze Aehre so sehr vom Honig überzogen ist, daß, wenn man sie durch die Hand ziehet, dieselbe dadurch voller Honig und Süßigkeit angefüllet wird; Geschiehets nun, daß der Honigthau fället, wenn das Korn blühet, so ist es demselben höchst schädlich, und wird das Korn hernachmals taub, oder bekömmt lange schwarze Mißgeburten, an statt derer Körner, welche man Kornmütter nennet, die denen Menschen ungesund, und wenn man sie isset, oder im Brode mit genieset, ganz verkehrt und schwindlich machen. Findet man aber den Honigthau auf denen Eichen, welches man bald von weiten hören kan, denn die Bienen geben durch ihr Sausen von weiten einen Klang von sich, als ob ganze Schwärme vorhanden wären; so hat man befunden, daß dergleichen Eichenbäume durch diesen Honigthau so zugerichtet worden, als ob sie verbrannt wären, und kommen gemeiniglich Raupen und Ungezieffer darauf. Es fallen auch die Honigthaue auf andere Bäume, als auf Pflaumen, Aepfel und Linden, hingegen bleiben die Birn, Pap-

peln und Buchen unversehrt; die Erle und Weide nimmet gleichfalls den Honig an, weil ihre Blätter etwas harzig und glatt sind, ja vielmals habe ich auf dem Gras die Bienen häufig sitzen, und diese Süßigkeit einsammlen sehen.

§. 3.

Ihr Gefühl ist so lebhaft als ihre andere Sinnen; ja es ist ihnen gleichsam als eine unzertrennliche Eigenschaft einverleibet. Denn wenn man einen Bienenstock nur ganz sachte anrühret, oder ein klein wenig auf dem Rande neben oder an dem Stock anklopfet, so werden sie solches augenblicklich empfinden, und einen starken Rausch oder Saus durch den ganzen Stock hören lassen; ja man blase nur ein klein wenig unter die Bienen, so werden sie es gleich empfinden, und sich zur Wehre stellen.

§. 4.

Daß ihr Geschmack ihren andern Sinnen nichts nachgiebet, ist gleichfalls klar und offenbar; Denn dadurch wissen sie das Wasser und die Süssigkeit zu unterscheiden und zu erwählen.

§. 5.

Und was letztens ihr Gehör betrift, solches ist auch sehr gut. Worzu solte sonst das Rufen dienen, ehe sie schwermen, wie auch die Aufmunterung zum Streit? Aber ich will solches noch deutlicher darthun; Wenn ein Stock schwärmet, und der Schwarm aus dem Stocke abgehet, oder wie sichs öfters zuträget, die Königin, oder der Weiser, unterwärts zur Erden fällt und verunglücket, so wird

sich der Schwarm zwar anlegen, bisweilen ganz, bisweilen auch nur ein wenig, und auf ihre Ankunft warten; wenn es aber sich zu lange verhält, und sie ihn verlohren haben, so gehen die meisten gleich beym Schwärmen wieder in den Stock, suchen ihn in- und auswendig, laufen mit ganz kläglicher Stimme und Geberden bald ein und aus, bald an dem Stocke auf und nieder, schicken auch wol gar etliche aus, ihn zu suchen. Ich habe öfters bey solchem Zustande die Königin manchmal weit, manchmal nahe beym Stocke im Grase gefunden, auch einige Bienen um sie herum kriechend angetroffen, solche hernachmals wieder in ihren Stock getragen, wo ich mit Verwunderung angemerket, daß sie bey ihrer ersten Ankunft ihre vorige klägliche Stimmen und Bezeigung verändert, und mit Zusammenschlagung ihrer Flügel und frolockendem Gemurmel ihre Gegenwart zu erkennen gegeben. Diejenigen aber, die ausgesand waren, sie zu suchen, wenn sie gleich im ganzen Garten herum schwebeten, kehreten in einem Augenblick alle wieder nach Hause, und bewillkommeten ihre Königin mit allgemeinen Freudenbezeigungen.

Das vierte Capitel.

Von der Bienen Policey und Oeconomie.

§. 1.

Sie haben alle einerley allgemeine Gesetze, und beobachten sie auch alle mit einerley allgemeiner Sorgfalt; sie haben einen allgemeinen Bund,

daß der einen nichts soll erlaubt und zugelassen seyn, was nicht auch der andern erlaubt und zugelassen ist. Auch bezeigen sie eine allgemeine Hochachtung und Ehrerbietung gegen ihren Befehlshaber, von welchem ihre kleine Republick regieret wird. Zum wenigsten lassen sie gegen solchen ihren Befehlshaber eine besondere Liebe blicken, als ohne welchen sie nicht arbeiten wollen, und mit welchem sie alles thun, überall hingehen, überall still stehen, und mit allem zufrieden sind.

§. 2.

Ihre Oeconomie äusert sich auch in vielen Stücken. Gleichwie sie mit grosem Fleis und Arbeit Honig sammlen, also verschliesen sie die Zellen allemal, wenn sie solche gefüllet haben, mit einem wächsernen Decklein, und machen sie nicht wieder auf, bis der Winter kömmt, sondern leben mittler Zeit von Bienenbrod oder Wachs, und solchen Proviant, den sie drausen antreffen.

§. 3.

Sie sind reinliche und saubere Thiergen, und leiden weder ihren Auswurf noch sonst einigen Unflat lange in ihrem Stocke, sondern entledigen ihren Leib allemal drausen. Und wenn im Winter, weilen sie schwach sind, einiger Unflat angewachsen, so pflegen sie doch, so bald der Frühling kömmt, und sie zahlreich und stark werden, ihre Stöcke fleisig zu reinigen und auszufegen, und alles hinaus zu schaffen. So leiden sie auch ihre Toden nicht lange im Stocke, sondern tragen sie gleichsam heraus zu Grabe.

§. 4.

§. 4.

Ihr Krieg erstrecket sich nur über Fremde, denn obwol in einerley Stock durch eine heftige und zufällige Auseinanderstosung zweyer Schwärme bisweilen ein tödlicher Streit entstehet, so ist er doch als bey Fremden anzusehen, weil sie sich niemals unter einen Befehlshaber vereinigen. Sie zanken sich niemals um die Speise, sondern theilen von allem, was sie haben, auf eine gleiche Weise mit. Wenn nun alles verzehret, und keine zum Sammlen bequeme Zeit ist, sterben sie alle mit einander Hungers. Wenn sie nicht weit von ihrem Stock hinweg, sondern um solchen herum fliegen, und schön Wetter ist, so ist es ein gewöhnliches Zeichen eines hernahenden Sturmes. Aber noch in einem Stücke erweisen sie eine vortrefliche Klugheit: denn sie wissen aufs genaueste, wenn sie ein Männlein oder Weiblein zeugen: Welches daraus erhellet: sie legen ihren männlichen Samen in einen weiten Kuchen besonders, und die Nymphen oder ordentlichen Bienen samen in die übrigen, die etwas kleiner sind.

Das fünfte Capitel.

Von der Bienen Königin, oder dem Weiser, und dem Gehorsam ihrer Unterthanen.

§. 1.

Die Königin ist eine schöne und ansehnliche Biene, die um die Helfte länger und viel grösser

ist, als eine gemeine Honigbiene, jedoch nicht so gros als eine Drähne oder Brutbiene, aber etwas länger. Sie ist sowol an Gestalt als Farbe von der gemeinen Biene unterschieden, und weil sie nicht längere Flügel, als andere Bienen hat, ist sie von der Natur, weder zur Arbeit, noch zu vielem Ausfliegen verordnet worden. Ihr Rücken ist über und über hellbraun: der Leib, von den Kinnbacken an, bis zu der Spitze ihres Hintern, rein, schön, und von einer dunkelgelben Farbe, ein wenig dunkler, als das reichste Gold. Ihr Kopf ist etwas runder als der kleinen Bienen, weil ihre Kinnbacken kürzer sind. Ihre Zunge ist nicht halb so lang, als iener ihre, und dadurch hat sie die Natur zum Arbeiten untüchtig gemacht. Denn es ist ihrer kurzen Zunge unmöglich, viel aus einer Blume heraus zu ziehen, wenn sie auch noch so fleisig wäre. Ihre Gestalt und Farbe noch ferner zu beschreiben, so sind ihre Obertheile etwas mehr lichtbraun, als der andern, und sie ist um ihren Schultern gleichsam mit einer Sammetkappen versehen. Ihr Hintertheil differiret von dem Mittelleibe, als der nur sehr klein ist. Wie sie aber viel länger ist, als die so genannte Brutbiene, oder die andern Honigbienen, also ist sie auch spitziger am Ende, als die übrigen. Und da die Drähne oder die Brutbiene, samt der gemeinen Biene, über den Hintertheil ganz braun ist, so führet die Königin an selbigem Theile eine so schwarze Farbe, die dem schwarzen Agtstein, oder polirten schwarzen Marmor nicht unähnlich ist.

§. 2.

§. 2.

Indem auch die zweene grose Füsse der gemeinen Biene ganz schwarz seyn, so haben dieser ihre Füsse ein schönes Goldgelbes Ansehen, wie sie denn auf dem ganzen Untertheile ihres Leibes gleichfalls mit solcher glänzenden Farbe ausgezieret worden. Wie sie aber in jetztbesagten Stücken von allen ihren Unterthanen differiret; also nimmt man auch bey ihrer Erzeugung einen Unterschied wahr. Das Ey, woraus sie gebrütet wird, leget ihre königliche Mutter in einer besondern königlichen Zelle, oder Matrice, als welche von ihren Unterthanen mit Fleis hierzu präpariret worden, und der Form nach von allen übrigen (die auf mathematische Art sechseckigt gebauet sind) differiret. Sie hat eine accurate Ründe, ist weit stärker an Wachs, und hält nach der Proportion ihres Leibes eine grössere Peripherie, als die gemeinen Zellen. Man findet fast in allen Stöcken 1, 2, 3 dergleichen Häuser, sonderlich wenn die Bienen geschwärmet haben, und des vorigen Jahres 1, 2, 3 oder mehr Schwärme aus einem Stocke abgegangen sind, da findet man, sage ich, viel dergleichen gewesene Weiserhäusgen, welche aber schon wieder bis auf den halben Theil von denen Bienen sind verbissen, und klein gemachet worden.

§. 3.

Die Macht dieser Königin über ihre Unterthanen gründet sich auf einen diesen Creaturen angebohrnen unterthänigsten Gehorsam, der sich weder durch Mißgunst, noch durch irgend einige Meuterey

von ihrer absoluten Beherrscherin abkehret. Sie commandiret alles nach ihrem Gefallen: arbeiten, streiten, und schwärmen dependiret gänzlich von ihr; und so fertig sie sich in ihrem Befehl auslässet, so willig und bereit, ja begierig lassen sich ihre Unterthanen zu desselben gehorsamer Bewerkstelligung finden.

§. 4.

Ihr Untertheil des Leibes ist viel länger, als ihr Obertheil, und viel schärfer, als bey andern Bienen, woran vier Ringelgen oder Abtheilungen sind, und in jedem Ringelgen ist ein güldener Riegel, an statt derjenigen drey weislichen Ringelgen, welche andere Bienen bey ihren drey Abtheilungen haben. Der Stachel ist gar klein, und nicht halb so lang, als der andern Bienen ihre, und weil ihr Hintertheil weit länger ist, als der andern, so langet dieser Stachel gar nicht hervor, und kan sie sich damit gegen niemand wehren, wie sie denn sich auch nicht anstellet, als wenn sie sich (wenn man sie gleich feste hält) rächen wolte, und kan man sie in Händen, ja wol im Busen ohne Furcht herum tragen.

§. 5.

Bisweilen wenn ein Schwarm heraus kömmt, und der alte oder junge Weiser kan nicht mit fort, so fället er herunter ins Gras bey dem Stocke, hüpfet und springet, will gerne wieder in die Höh, weil es aber ohnmöglich ist, so werden alsdenn einige von der Gesellschaft, die ihn fallen sehen, verord-

net,

net, bey ihm stehen zu bleiben, und ihn rund herum zu umgeben, diese weichen auch nicht von ihm, sondern bleiben bey ihm bis in Tod, es wäre denn, daß er aufgehoben würde.

§. 6.

Daß die alte Königin allezeit bey dem ersten Schwarme mit ausziehet, ist nunmehro gewiß und wahrhaftig erfunden worden, denn ich solches zum öftern probiret, und also befunden habe. Nur eines zu gedenken: als ich an. 1731 einen Schwarm Bienen bey mir ausziehen sahe, und dieselben bald alle aus dem Stocke waren, so kam endlich der Weiser auch, und fiel herunter bey dem Stock, da ich ihn nun eigentlich betrachtete, und sahe, daß ihm ein Flügel fehlete, nahm ich ihn behend in die hohle Faust, und hielt ihn so lange, bis man mir eine Leiter an den Ort, wo sich die meisten Bienen schon angeleget hatten, angeworfen, da ich sodann diesen lahmen Weiser oder Königin in ein Sieb that, und gleich damit hinauf zum Schwarme eilete; diejenigen, so sich hatten angeleget, schüttelte ich sogleich zu ihm ins Sieb, und die andern, so noch in der Luft schwärmeten, kamen ganz geschwinde und haufenweise alle auch zu mir und ins Sieb, so daß ich den ganzen Schwarm glücklich bekam, und nur ganz wenige wieder zurück auf ihren alten Stock fielen. Diesen neuen Schwarm nun schlug ich in einen strohernen Lagerstock, er befand sich auch recht wohl, und bauete mir denselben diesen Sommer, weil es ein recht gut Jahr vor die Bienen war, fast ganz voll. Nächstkommenden Sommer nun flog

und trug dieser junge Stock wie ein alter, und da die Zeit ihrer Schwärmung wieder herbey nahete, legte er sich, gleich andern Stöcken, stark heraus vor den Stock; da ich nun wol vermuthete, daß er schwärmen wolte, so war mir immer in Gedanken, ob es denn wird wahr seyn, daß der alte Weiser, wie einige vorgeben, zuerst heraus gehet? Ich setzte derowegen gleich unter den Stock ein Sieb, damit, so bald der Schwarm auszöge, der lahme Weiser in dasselbe fallen, und ich ihn desto eher bekommen möchte. Wie ich gedachte, so geschahe es auch: ganz wenige Zeit hernach schwärmete der Stock, und mein voriger lahmer Weiser war gleich wieder da, und hoppelte im Siebe herum, ich eilete gleich wie zuvor, mit demselben nach dem Ort, wo sie anfallen wolten, und bekam alsdenn den Schwarm ganz glücklich; Solches habe ich etliche Jahre weiter mit diesem Weiser fortgetrieben, und ihn immer aus einem Stock in den andern gebracht.

§. 7.

Bisweilen aber habe ich auch das Contrarium gemerket, daß auch wol, jedoch gar selten, ein junger Weiser zuerst auszieht, und der alte zuletzt; aber wenns also zugehet, so wird gewißlich der alte Stock Weiserlos bleiben, wenn man ihn nicht bey Zeiten mit einem neuen versorgt, welches nach der Schwärmezeit auch gar schwer zugehet.

§. 8.

Wenn ihr demnach sehet, daß eine Menge Bienen in einem Stocke sind, nachdem er zwey- drey- oder

mehr-

mehrmal geschwärmet hat, die aber dennoch nachlässig werden und nicht arbeiten, sonderlich, wenn die sogenannten Drähnen oder Brutbienen, ich meyne die Hähne, überhand nehmen, und wenn es um die Erndezeit, nemlich im Augustmonat kömmt, solche grose Brutbienen nicht von denen kleinen fast alle zu tode gebissen, und vor die Bienenstöcke heraus getragen werden; da ist gewiß zu glauben, daß dieser Stock seine Königin eingebüset, und ohne Weiser sich befindet. Wenn nun solcher Stock den Winter über also bleibet, so werden von Tage zu Tage immer mehr kleine Bienen, daß man im Frühlinge kaum noch eine Hand voll darinnen findet, ob es gleich am Honige nicht mangelt. Bisweilen erfrieren sie gar im Winter, weil sie keine beständige Ordnung oder Lager halten, sondern immer unruhig im Stocke herum laufen, und ihren Herrn suchen. Man siehets auch an denen Wachs- und Honigtafeln, daß sie manchen Honigkuchen kaum halb und stückweise angebissen und verzehret haben; Man kans auch fast riechen, denn das Honig und Wachs im Stocke ganz säurig und moderricht riechet.

§. 9.

Wenn es gegen den Frühling kömmt, da andere gute Stöcke, ihrem gewöhnlichen Gebrauch nach, auf die Haseln, Erlen und Haarweiden zu fliegen pflegen, um von denenselben ihre Nahrung, und was zur Brut einzutragen vonnöthen ist, zu holen, da siehet man sogleich, wie solche Weiserlose Stöcke ganz stille, und nur um die Fluglöcher

her-

herum kriechen; keine sogenannten gelben Hösgen tragen: und mit einem Worte, ihre Arbeit liegen lassen. Wenn nun noch Bienen im Stocke, ohngefehr eine halbe Metze, oder mehr sind, je mehr je besser; so kan man ihnen gar leichte wiederum mit einer neuen Königin oder Weiser helfen, und solches geschiehet folgender Gestalt:

§. 10.

Man gehe zu einem feinen starken Stocke, da man weis, daß er an Bienen und Gebäude stark und wohl versehen ist, auch schon viele Brut eingeschlagen hat; daselbst siehe dich fleisig um, in welcher Wachstafel am meisten ohnversiegelte Brut stehet, und zwar solche, die noch sehr klein, und unten in denen Zellen nur noch als die allerkleinesten Käsemaden anzusehen sind, und die noch nicht mit ihrem Kopf und Steise zusammen treffen, sondern als ein halber Mond, oder Cirkel unten in ein wenig weiser Gauche liegen; von diesen Kuchen schneide ein Stück so gros als du kanst oder wilt, und siehe, in und auf welcher Seiten am meisten solche kleine Maden anzutreffen sind, mache dir hernach in dem kranken oder Weiserlosen Stocke ein Loch ins Gebäude, oder eine von etlichen schmalen Spänichen querüber unter das verschnittene Gebäude, gehörige Stellage oder Ruhestätte; auf solches lege querüber auf die breite Seite, wo die meisten kleinen Maden sind, den Wachskuchen, daß sich die Bienen alle darüber legen können, und schneide erstlich dieses Stücklein Brut also, daß rings am Rande herum, meistens solche Mädgen zu sehen

sind;

sind; so werden hernachmals, wenn du in 5 oder 6 Tagen wieder darnach siehest, die Bienen im Stocke sich alle darauf, wie ein Ranzen, geleget haben, und wenn du mit ein wenig Rauch dieselben hinweg getrieben, so wirst du finden, daß sie unten um dieses Stücklein Brut, 1, 2, 3, 4 und mehr Weiserhäuslein, wie lange Zapfen angefangen und verfertiget haben. Findest du nun dergleichen, 1, 2 oder mehr, so lasse den Stock in Ruhe stehen, bis 14 oder 18 Tage vergangen sind, alsdenn kanst du wieder hinein sehen, ob diese Weiserhäusgen oben an der Spitze rund offen sind, und so ists gut; sind sie aber alle mit einander an der Seite aufgebissen, und oben zu, so ists noch nicht gerathen; wenn aber nur ein einziges oben offen und an der Seiten ganz ist, so ist der Weiser oder die neue Königin ausgekrochen. Man muß es bisweilen wol zwey bis dreymal versuchen, ehe es geräth, bisweilen aber geschiehet es aufs erstemal. Wenn nun dieser junge Weiser ausgekrochen ist, so bleibet er ohngefehr zwey Tage im Stocke, alsdenn gehet er in Mittagsstunden heraus, und besiehet gleichsam seine Wohnung, probiret auch zugleich, ob er fliegen kan, und schwinget sich mit andern Bienen in die Luft, als wolte er nimmer wieder zu seiner Wohnung kommen; aber es vergehen kaum zwey Minuten, so kömmt er mit vielen Bienen wieder an den Stock und vor das Flogloch, und kehret mit Freuden wieder dahinein, machet alsdenn gleich unter denen Unterthanen seine Anstalt zum Brut einschlagen, und Honig und Wachs einzutragen, und ist also diesem Stock wieder geholfen.

§. 11.

§. 11.

Wäre es aber, daß dieser neue Weiser etwan an einem Flügel verletzet oder lahm würde, welches vielmals paßiret, so fället er herunter vor den Stock, und wenn man nicht Achtung giebt, wird der Stock von neuen Weiserlos. Darum muß ein jeder seine Bienen fleisig abwarten, und Achtung darauf geben.

Das sechste Capitel.

Von denen Drähnen oder grosen Brutbienen.

§. 1.

Die Brutbiene, oder Drähne ist eine Biene ohne Stachel; die gemeinen Bienen aber sind alle bewafnet, und mit demselben versehen. Diese Brutbienen nun sind eben von solcher Art, wie andere Bienen; aber von einem unterschiedlichen Geschlecht. Sie sind ordentlicher Weise den dritten Theil grösser und länger, als die gemeinen Bienen. Ihr Kopf ist runder, und mit Haaren bewachsen. Man siehet sie selten aus denen Bienenstöcken kommen.

§. 2.

Zu der Zeit aber, wenn der Schwarm ausflieget und die Bienen in Allarm sind, bleiben die grosen Brutbienen an ihrem Orte feste sitzend, und fliegen nicht mit dem Schwarme aus; oder wenn sie ja mit ausfliegen, so sind es doch allezeit sehr wenige.

nige. Nach Verfliesung des Monats Julii bis mitten in den Monat August werden die grosen von denen andern kleinen Bienen angefallen, und gehen ihrer viele von denen kleinen auf eine einzige grose alsdenn los, welche sie sowol an den Flügeln als an dem Leibe anpacken, dergestalt, daß die grose, wenn sie sich auch gleich los reisset, oder mit allen Kräften wehret, genöthiget wird zu weichen, und den Bienenstock zu verlassen; gestalt sie sich denn so geschwinde verlieren, daß man nicht weis, wohin sie gestoben und geflogen sind. Doch werden ihrer auch viele von denen Bienen vor den Stock heraus tod geworfen, welche, wenn sie zuvor etliche Tage im Stocke an etlichen Orten klumpenweise beysammen gesessen, und weder Speise noch Trank mehr haben geniesen dürfen, elendiglich ihr Leben beschliesen, und verhungern müssen, da sie denn hernach zu allen Löchern heraus geschleppet werden, daß zu Ende des Octobris in vielen Bienenstöcken oftmals nicht eine mehr anzutreffen ist.

§. 3.

Wenn die Brutbienen von denen kleinen Bienen zeitlich hinweg geschaffet werden, so ist es ein gutes Zeichen, daß sie das nächstfolgende Jahr frühzeitig kommen werden; weil die Stöcke, die oft geschwärmet haben, ihre Brutbienen lange vertragen, ob schon deren zweymal so viel zu seyn pflegen, als die übrigen Bienen nöthig haben. Dahero ist es gut, daß man etwa 14 Tage nach ihrem letzten Schwarme ihre Anzahl verringere, welches man in der Tageshitze gar leichtlich thun, und sie

mit dem Finger oder mit einem Messer tod machen kan; ja indem man sie also vor dem Flugloche zerquetschet oder zerschneidet, wird es die andern Bienen bisweilen veranlassen, einem das Werk aus den Händen zu nehmen, und solches selbst zu verrichten. Ich habe einsten bey einem Stocke, der ein paarmal geschwärmet hatte, 22 Schock dergleichen grose Brutbienen todt gemachet, und man sahe dennoch ihrer genug noch zu dem Stocke aus- und einfliegen. Und da arme Stöcke (ich meyne solche, die wenig Bienen haben, wenn sie gleich sonst wohl versorget sind) die Drähnen oder Brutbienen gehen lassen, und ihnen nichts thun, weil ihrer zu wenig sind, sie zu töden, so wird doch nichts destoweniger keine einzige den October überleben.

§. 4.

Die Drähne oder Brutbiene aber ist die männliche Biene, und solches aus viel Ursachen: Erstlich ob sie sich schon einer grosen Herrschaft über das Honig anmasen, so leiden sie doch die Bienen, bis sie zu brüten aufhören, und vor das nächste Jahr empfangen haben, (welches einige im Julio thun, die meisten aber vor Ende des Augusti) hernachmals aber fangen sie an, solche hinweg zu treiben. Und wenn dieses einige Stölle nicht thun, so sterben sie gemeiniglich vor dem October. Wenn sie nun gänzlich vorbey sind, so legen die Bienen dasselbe Jahr keinen Samen mehr, sondern brüten nur diejenigen aus, die in den Zellen sind.

§. 5.

Je frühzeitiger und je mehr der Brutbienen sind, desto grösser und frühzeitiger sind auch die Schwärme. Also auch, wo die grosen Bienen wenig und spät zu finden, da ist schlechtes Aufnehmen zu hoffen. Wenn man demnach die Brutbienen töden wolte, ehe sie das Schwärmen und Brüten vollendet haben, (wie einige mehr Honig zu behalten thörichter Weise thun) so wird der Schwarm weder hervor kommen, der vorher ausgebrütet worden, noch der Stock hinfüro mehr Brüten verrichten; und da sie nach solcher Zeit so viel Bienenbrod, als zuvor, eintragen, und doch keine Jungen haben, die es zum Theil verzehren helfen, so legen sie es ganz nachläßig hin in ihre Zellen, wo es verdirbet, und stinkend wird, welches zu verursachen pfleget, daß ihnen der Stock mißfället; Und wenn sie ja durch Sorgfalt alsdenn erhalten werden, so pflegen sie doch im folgenden Februario, wenn die Brütezeit angehet, wenn sie ihre Bäuche unfruchtbar befinden, und an sich selbst einen Mißfallen haben, ihr Gut und Vermögen denen zu überlassen, die es nehmen wollen. Und nachdem sie eine Weile mit den fremden Bienen Umgang gepflogen, wird ihnen ihre Gesellschaft gefallen, und werden mit ihnen hinweg in ihre Stöcke zu ihren Brutbienen fliegen. Aber allemal, wenn ein schöner Tag ist, werden sie mit ihnen zurück kehren, und dasjenige abholen, was sie dahinten gelassen haben.

§. 6.

Gleichwie nun bey allen Creaturen, Menschen und Vieh, klein und grosen Geschöpfen der grose

se GOtt je ein Männlein und Fräulein erschaffen, damit alles, was er erschaffen hat, auch künftighin, so lange die Welt stehet, erhalten und weiter fortgepflanzet werden möge; So ist es gleicher Weise bey denen Bienen auch beschaffen. Daß man aber bey allen Creaturen gemeiniglich ihre Vermischung und Besamung zu gewissen Zeiten sehen kan, und solches bey denen Bienen im geringsten niemals gewahr wird, haben wir einzig und allein ihrer Keuschheit zuzuschreiben. Denn man kan niemals, wenn sie hausen vor dem Bienenstock sind, ein einziges Werk ihrer Liebkosung oder Vereinbarung gewahr werden, sondern es geschiehet allezeit inwendig im Stock. Daß ferner anderns die Drähne oder Brutbiene ein Männlein ist, erhellet vornemlich daraus, daß sie zwey grose Testiculos oder Hoden hat, die nach Proportion ihres Leibes grösser sind, als bey einiger ander Creatur. Sie haben mit denen andern Bienen einerley Ursprung; nur mit dem Unterschied, daß sie ganz andere und darzu bereitete Wachstafeln haben. Denn es giebt Honigtafeln in Stöcken, deren Zellen den dritten Theil oder auch die Helfte weiter und länger sind, als die andern ordentlichen Zellen, da die kleinen Bienen ausgebrütet werden. In solche Zellen und Wachstafeln nun leget die Königin oder der Weiser eben mit solchen Umständen, als bey andern, seine Eyergen oder Samen, woraus die grosen werden sollen. Es pflegen auch die kleinen Bienen Eyer zu legen, aber nur in die weiten Kuchen und Honigwapen; solches siehet man, wenn ein Stock Weiserlos ist, und nirgends keine

Brut noch Samen mehr im Stocke anzutreffen und zu finden ist: alsdenn schlagen die gemeinen Bienen ihre Eyer in die weiten Fache, oder wenn keine weiten Fache mehr vorhanden, erhöhen sie die engen Fache um ein merkliches, woraus denn Brutbienen wachsen, welches man faule Brut nennet; und wird hernach wenige Zeit vergehen, daß nichts als lauter solche grose Bienen im Stocke, auf die letzt aber Motten und lange stinkende Würmer wachsen werden, bis es endlich gar aus ist. Denn die gemeine Biene kan nimmermehr ihres gleichen wieder zeugen, aber grose Brutbienen können sie zeugen. Daher man, (wie ich schon oben gedacht) einem solchen Stocke bey Zeiten wiederum mit einem neuen Weiser oder König versehen und helfen muß. Es verrichtet dannenhero die Brutbiene weiter gar keine Arbeit, als daß sie die Königin fruchtbar machet, und auch zuweilen die kleinen Bienen bedienet und besamet.

Das siebende Capitel,

Von der Generation oder Erzeugung der Bienen.

§. 1.

Die erste und vornehmste Brütung der Bienen ist zu Ende des Februarii, da man ihre Eylein sichtbarlich sehen kan, wenn sie allererst in die Zelle oder Fächlein geleget werden, in welchen sonst nichts ist als der blose Samen, der viel grösser ist als ein Fliegendreck; Jedoch bestehet er in keinem Aus-

wurf: denn alsdenn könte es kein Eylein genennet werden. Sie werden gemeiniglich in denen mittelsten Wachstafeln, deren drey oder viere sind, nachdem der Stock stark und weit ist, ausgebrütet; denn der Honig ist gemeiniglich in denen hintersten Kuchen und in den obersten Theilen der andern eingeleget. Wenn die Stöcke in stürmischen und unfreundlichen Wetter nicht wohl mit Honig versorget sind, oder wenn die, von welchen man weis, daß sie nicht viel haben, nicht täglich mit Futter versehen werden, so wird die junge Brut in denen Zellen sterben; da man sie denn, so bald sich das Wetter ändert, im Ueberfluß von den Alten heraus tragen siehet; und alsdenn fangen sie wieder von neuen an zu brüten, und frische einzuschlagen.

§. 2.

Gegen des Sommers Ende, wenn die Honigsammlung nicht-gar häufig und viel ist, pflegen sie die jungen ungefütterten Männlein heraus zu schleppen, damit sie nicht, aus Mangel gnugsamen Unterhalts, alle mit einander sterben möchten. Dahero müssen sie dann, wenn sie also ausgekrochen sind, Nahrung haben; Aus ihren Zellen aber können sie nicht kommen; Also ist nun die Frage: wo sie solche hernehmen sollen? Antwort: nachdem die Bienen eine Zeitlang darüber gesessen, und sie durch ihre Wärme erquicket haben, bringen sie ihnen Speise in ihren Mäulern, und fretzen oder füttern eines ums andere, wie die Vögel ihre Jungen fretzen. Und nach 14 bis 18 Tagen, da sie ihren Wachsthum erlanget haben, werden sie von denen Bienen mit

mit einem wächsernen Deckel eingeschlossen verdecket, und eine Zeitlang in diesem Zustande verwahret, worinnen sie mittlerweile verwandelt, und aus einer weisen Made zu einer wohlgestalten Biene werden, bis sie sich durch den Deckel hindurch fressen, und als geflügelte Creaturen von neuen hervor kommen.

§. 3.

Ihre Farbe ist zuerst Aschengrau, und so sind auch ihre Flügel; aber nach einer kleinen Zeit verwandelt sich solche in dunkelbraun, bis ihr Alter herein bricht, da sie wieder grau werden. Gleichwie in dürrem Wetter die Bienen das meiste Honig sammlen (wenn es nemlich nicht gar eine auserordentliche Dürre ist); also bringet feuchtes Wetter die meisten Bienen hervor.

§. 4.

Die Ursache, warum feuchtes Wetter viele Bienen hervor bringet, ist: weil sich die Bienen desto geschwinder absondern, und desto eher brüten, folglich auch durch die Feuchtigkeit, die zu solcher Zeit fället, ihre junge Brut desto besser ernähren können, welche Feuchtigkeit sie im dürren Wetter nicht so wol bekommen mögen, oder vielmehr ihnen nicht so anständig seyn mag. Denn nach einer warmen Zeit kan man sie auf jeden Kräutlein trinken sehen, daß man neben den Stock seinen Fus kaum auf den Grund oder das Gras setzen darf, wenn man nicht einige zertreten will.

§. 5.

Hingegen ist allzuviel schön Wetter denen Bienen zu ihrem Aufnehmen auch nicht gut, sondern vielmehr schädlich. Denn da sie alle Tage zum sammlen ausfliegen, so werden sie dadurch ermüdet, und verabsäumen das Brüten, und also lassen sie zwar fette Ställe, aber in kurzer Zeit wenig Stöcke hinter sich.

§. 6.

Alle Bienenverständige werden davor halten, daß der Weiser weiblichen Geschlechts, und also eine Mutter vieler Bienen, welches ich auch durch nachfolgende Exempel deutlich beweisen kan. Als ich vor einigen Jahren von denen Raubbienen sehr geplaget war, die mir etliche Jahr nach einander nicht nur die Stöcke stark anfielen, sondern auch die jungen und schwachen gar umbrachten; begab sichs, daß sie an eben einem Sonntage bey heisem Wetter sich stark einstelleten, und auf einen schwachen und starken Stock ihre Gedanken setzeten; als ich nun Vor- und Nachmittages mein Amt in der Kirchen verrichten muste, und dahero diesen Räubern keinen sonderlichen Widerstand thun konte, nahmen sie dergestalt überhand; daß, da ich Nachmittages aus der Kirche kam, diese zwey Stöcke ganz schwarz von Bienen lagen, und das Rauben so stark zu beyden Stöcken ein- und ausgieng, daß ich mit Betrübnis dabey stehen, und zusehen muste; ob sich nun wol meine Bienen heftig wehreten, auch schon bald eine halbe Metze tode Bienen vor denen Stöcken auf der Erden lagen,

gen, dennoch war kein Nachlassen bey denen Räubern.

§. 7.

Ich nahm mir vor, dieselben zu zeichnen, um zu sehen, wohin sie flögen, und in welchen Stock sie einziehen würden, machte sie dahero mit Kreide weis, und gieng ihnen nach, bis ich sie endlich in unserm Dorf bey einem meiner Nachbarn häufig und ganz weis einziehen fand. Ich zeigete solches sogleich demselben Nachbar an, und bat, er solte diesen seinen Raubstock weg schaffen, welcher mir schon einige Jahre Schaden gethan, und, wenn er solte stehen bleiben, mir morgen gewiß zwey Stöcke würde umbringen, hernach aber wol noch mehrere anfallen dürfte. Dieser Nachbar aber wolte mir kein Gehör geben, sondern sagte: es wären noch viele Bienenstöcke im Dorfe, es könten wol eines andern seine seyn, er schafte sie deßwegen noch nicht weg. Darauf ich ihm zur Antwort gab: wenn es nicht noch diesen Abend geschehe, so wolte ich morgen die Gerichten darüber führen, und wenn sie es mit angesehen, und in der That so, wie ich es gesagt, befunden hätten, so würde dieser sein Raubstock öffentlich verbrannt und zu Schanden gemacht werden, er aber würde hernach dahin genöthiget seyn, mir alle meinen Schaden zu bezahlen, und gut zu thun. Wolte er es aber auf eine andere Art erfahren, so wolte ich seinen Bienen, wenn sie morgen wieder kämen, gewißlich ein Futter geben, daß es ihnen und ihrem Stocke miserabel gehen solte. Der Tag kam herbey, ich laurete mit meinen Bienen auf die Räuber, machte alle ihre Fluglöcher

feste zu, und bey denen strohernen Körben machte ich löcherigte Bleche, wie Durchschläge, vor die Fluglöcher, damit sie nicht darinnen gar ersticken möchten, ich wartete bis um 10 Uhr Vormittages mit meinen Bienen, es kam aber nicht eine einzige Raubbiene, und weil sich meine Bienen entsetzlich in denen Stöcken vor Hitze ängstigten; so gieng ich endlich hin zu dem Raubstocke, um zu sehen, woran es fehlen möchte, daß sie anheute nicht kommen wolten, und wurde gewahr, daß der Stock gleichfalls feste zugestopfet war, daß nicht eine einzige heraus kommen konte. Hierauf eilete ich zu Hause, machte meine Stöcke alle nach einander behende auf, da ich aber einem von denen stärkesten Stöcken das Flugloch öfnete, so war es mit toden Bienen feste zugerammelt, und der Stock ganz stille, als ich nun denselben gleich umstieß, um zu sehen, wie es aussehen möchte (denn es war eine stroherne Mütze oder Korb) siehe da waren die Bienen alle tod, und lagen, als wenn sie gekocht wären über einen Haufen, das Gebäude im Stocke war auch alle vor Hitze geschmolzen, und der Honig floß sogleich zum Boden des Stockes herunter, daß ich ihn in Schüsseln laufen lassen muste. Wie ich nun darüber heftig erschrack, und nicht wuste, was ich thun solte, besann ich mich doch in aller Erschrecknis, wo denn der Weiser seyn möchte? als ich nun denselben suchen wolte, fand ich ihn gleich oben auf denen Bienen tod liegen, lang ausgestreckt, und so schön gelb, als ich fast noch keinen gesehen hatte. Ich resolvirte mich also gleich zu erfahren, ob es wahr wäre, daß der

Wei-

Weiser ein Weiblein, und also eine Mutter, Königin seyn solte, nahm dahero diesen toden Weiser, schnidt ihn mit einem scharfen Federmesser den hintern Theil mitten von einander, da sahe ich und befand, daß in diesem hintern Theile nichts als lauter weiser Same anzutreffen war, gleich dem, der in denen Fächlein gleichsam eingeschlägelt, unten eingeleget wird, daraus ich dann wohl sahe, und überzeuget war, daß dieses eine Schmeisbiene wäre.

§. 8.

Ich bin auch noch mehr überzeuget worden, daß der Weiser eine weibliche Biene sey. Als ich einsten einen lahmen Weiser in der Hand hatte, und mit ihm nach dem Schwarme zueilete, hatte er mir in so kurzer Zeit fünf kleine Schmeise oder Eyergen in die Hand fallen lassen, ohnfehlbar vor Angst. Wenn auch kein Weiser in einem Stocke mehr anzutreffen, und der Stock Weiserlos ist, kan man es daraus gewiß schliesen, wenn sie keine Brut, und keinen Samen mehr in die Fächlein einschlagen, und man dergleichen nicht ein einiges mehr findet. Also weis ich nunmehr zwar gewiß, daß diejenigen Eyerlein, welche sich in denen Fächlein deren Tafeln zeigen, unumgänglich ihren Ursprung von dem Weiser haben. Ob aber die vorher angeführte Materie jederzeit bey einem Weiser, zumalen auser der Bruteinschlagungs- und Schwärmenszeit, zu finden, das kan ich nicht sagen: angesehen ich deren zwar öfters (auser erst gemeldter Zeit) exenteriret, sonst aber nichts davon gefunden habe.

§. 9.

§. 9.

Daß die Drähnen oder Brutbienen, zu Zeugung der Brut, sowol derer Bienen, als des Weisers selbst, das ihrige auch beytragen, will ich hier nicht ganz übergehen, sondern denen Verständigen zum weitern Nachdenken recommendiren: woher es komme, daß sie nicht ehe, als um die Zeit des Schwärmens, im May und Junio mit denen andern jungen Bienen sich selten vor 9 oder 10 Uhr Vormittages sehen lassen, auch wenn nicht warme und angenehme Zeit ist, gar nicht aus dem Stocke kommen, und um 3 oder 4 Uhr Nachmittages, schon wieder zu Hause bleiben, auch weder Wasser noch Honig in ihren Blasen eintragen, und doch fast drey Monat, so lange nemlich die Schwärmezeit währet, von denen Bienen willig geduldet, nach solcher Zeit aber, nemlich zu Ende des Julii, auch wol eher, wieder abgeschaffet, und wo möglich alle getödet werden? Schwerlich kan der alte Weiser vor sich alleine, ohne Zuthun derer Brutbienen, eine junge Biene, oder Weiser zeugen. Man exenterire nur eine Drähne oder Brutbiene, so wird man sehen, was in ihrem Leibe, ich will nicht sagen in genitalibus, vor eine bedenkliche Gestalt und Milchähnliche Materie sich zeiget, die bey andern gemeinen Bienen nicht befindlich ist.

§. 10.

Ob der Weiser auf eine andere und besondere Art als die Bienen insgemein, gezeuget werde, solches ist schwer zu beantworten; jedoch, so viel ist gewiß, daß die jungen Weiser in besondern Fächlein,

lein, die am Ende derer Wachstafeln ganz besonders und in anderer Form zu sehen, ihre Geburtsstatt haben. Es scheinet auch, daß manchesmal in Zeugung derer Bienen, ein Fehler vorgegangen, indem derselben viele, auch zuweilen Weiser, ohne Flügel auskriechen, so von denen Bienen bald ausgeworfen, und zu denen Figlöchern heraus gezogen werden. Nicht zu gedenken, daß in vielen Fächern oder Zellen, an statt derer Bienen, Würmer in Gestalt derer Mehlwürmer oder Ohrwürmer auskriechen; welches muthmaßlich daher kommt, weiln keine Eyerlein in selbige Fächlein, und der darinnen enthaltene Materie eingeleget gewesen.

§. 11.

Gleichwie ich nun gläube, daß der Weiser weiblichen Geschlechts sey, und daß sowol Weiser als Bienen, wie auch Drähnen durch fleischliche Vermischung gezeuget werden; angesehen ohne solche Vermischung, die in denen Fächlein derer Tafeln eingelegten Eyerlein, dem allgemeinen Naturlauf zuwider, nimmermehr die wahrhaftige Eigenschaft der Geschlechtsfortpflanzung in sich haben, und auswürken könten, sondern ohne solche Vermischung und Befeuchtung der Eyer, allerley Würmer aus der vorher umständig beschriebenen zur Brut gehörig und zugleich mit denen Eyern eingeschlagenen Materie, auskriechen würden. Also sind zu dessen Beweis oftmals mitten unter denen im auskriechen begriffenen jungen Bienen solche Würmer anzutreffen. Sonst hält man dafür, daß

zu

zu Ausbrütung der jungen Bienen 12 bis 14 Tage, wiewol zu einem ganzen Schwarm Bienen, 40 Tage erfordert werden. Denn man hat erfahren, und ich habe solches selbst gesehen, daß ein frühzeitiger Schwarm, in 40 Tagen wieder einen Schwarm gegeben, (welches hernach Jungferschwärme genennet werden.)

Das achte Capitel,

Von der Bienen Fleis und Arbeit.

§. 1.

Wenn die Erde ihren neuen Schmuck anzulegen anfängt, und die Sonne zwischen Tag und Nacht den gleichsten Lauf hält; alsdenn pfleget gemeiniglich die fleisige Biene einen jeden Baum und jede Blume, die ihr Materialien zu ihren Unterhalt verschaffen mag, zu besuchen.

§. 2.

Nehmet einen alten Stock, worinnen einige Ueberbleibsel von den Kuchen an denen Seiten hängen; oder wenn keiner vorhanden, so klebet gegen die Krone oder Haupt des Stockes an unterschiedliche Orte, kleine Stückgen Wachs, und haltet solches ein wenig über ein auflaufend oder loderndes Stroh, daß das Wachs zerschmelzen und sich um die Seiten des Stockes ausbreiten möge, so werden sie in einem solchen Stocke lieber arbeiten, als in einem andern, und an diesen wächsernen Grund alsbald ihr neu gesammletes Wachs ankleben.

ben. Sie kleben oder befestigen aber das Wachs neben das Centrum des Stocks, wenn ihrer viel sind; wenn ihrer aber wenig sind, geschicht es an denen Seiten. Sie machen ihre Kuchen perpendicular, indem sie von oben anfangen, und herab zu dem Boden arbeiten; dabey die Hitze von denen Bienen das Wachs ganz warm und geschmeidig machet.

§. 3.

Sie werden nicht nur das Wachs, so sie sammlen, künstlich in dünne sechs Ecken arbeiten, sondern wol ein dichtes Stück Wachs in einen Kuchen würken, wie ich oft erfahren habe, indem ich ein Stück Wachs unten in einen Stock geleget, und hernachmals nichts davon wieder gefunden. Wie viel sie Wachs auf einmal bringen, erhellet aus dem neuen Schwarm, dessen Arbeit die erste Woche vornemlich mit Bauen der Kuchen zugebracht wird, und worinnen sie so emsig sind, daß ihnen manchmal von ihren Bürden ein Theil entfällt, ehe sie solche an die Kuchen befestigen können, die denn oftmals um den Rand des Stockes herum liegen, wie weise Schuppen, welche etwan von denen Federn junger Vögel herab fallen, nur daß sie weiser und glänzender sind.

§. 4.

Der Schwarm, wenn er zu würken anfänget, fället nieder gegen den Boden des Stocks, und füllet ihn solchergestalt an, daß oben ein leerer Raum erscheinen möge; je mehr aber die Kuchen oder Honig-

nigtafeln abwärts steigen und lang werden, desto mehr steigen die Bienen aufwärts; und nach einer Woche oder zehen Tagen werden sie alle oben seyn; denn es bauen die jungen Schwärme, wenn sie eingefasset sind, nicht länger als 14 Tage: was sie in 14 Tagen gebauet haben, das haben sie: weiter kommen sie nicht. Ists nun, daß sie nach ihrer Einfassung an ihrem Fluge wegen bösen Wetters verhindert werden, so werden sie auch ein schlechtes Gebäude und wenig Honig haben; bleibet aber die 14 Tage über beständig gutes Wetter, so werden sie auch solches Gebäude verfertigen, daß man sich verwundern muß, und solche Hauptschwärme sind vielmal besser, als ein alter Stock.

§. 5.

Sie tragen in unsern Landen ihr Honig, so viel sie in ihren Stöcken haben, es sey wenig oder viel, vier Monate, in denen wärmern Ländern aber könten sie wol fast neun Monate damit zubringen; denn ob sie wol bey uns bisweilen, wenn warme Witterung im Februario und Merz anfängt, von denen Hasel- und andern Sträuchen ein wenig Bienenbrod eintragen, so ist es doch noch kein Honig, und wenn auch ein Blümgen oder etliche Tröpflein in denen Johannis- und Stachelbeersträuchern anzutreffen; so brauchen sie es doch nur vor sich und ihre Jungen, und können hievon noch lange nicht sich und ihre Jungen ernähren. Wenn sich eine schöne Baumblüt einfindet, so haben sie alsdenn auch im April und May einen guten Anfang zu bauen und Honig einzusammlen, sintemal

in unserm Lande sonst nichts als die Weiden und etliche Bäume, welche auch nicht alle Jahre um diese Zeit blühen, anzutreffen sind. Ihre beste Nahrung in unserm Lande bestehet wol am meisten in denen beyden Monaten Junio und Julio, in welchen erstlich die Felder mit denen Brachen, Blumen und Klee, hernachmals die Sommersaat, Hafer und Gersten, Erbsen und Wicken, mit so vielem Hederig blühen, denn davon haben sie den allermeisten Nutzen und Nahrung; und wenn bey uns kein Hederig, und weiser Klee wächset, so werden gewiß dasselbe Jahr gar keine Bienen schwärmen, und die Nahrung wird schlecht seyn; gerathen aber diese beyden Stücke, so ist kein Mangel weder an Schwärmen noch am Honig.

§. 6.

Die Bienen suchen ihre Nahrung und Honig in allen wohlriechenden Blumen; in Rosen, Nelken, Violen, Zitronen und andern Orangenblüten, ja alle Blumen, die sie mit ihrer Zunge auslangen können, es mag darinnen seyn eine süsse oder mehlichte Materie, die gebrauchen sie zu ihrer Nahrung, nur den rothen Klee, darinnen doch die Hummeln ihren meisten Honig finden, muß sie mit dem Rücken ansehen; denn sie können solchen nicht auslangen und mit ihrer Zunge betasten: alle Wiesen hingegen und Feldblumen pflegen sie zu besuchen, und lieben vor andern Rübsen- Rüben- Kohl- und Kapsamenblüten: ja alle ihre Blumen, so sie besuchen, zu beschreiben, würde zu weitläuftig fallen. Denn sie verschonen gar wenige; wie man im Herbste gewahr

wahr wird. Wenn endlich nirgends viel mehr zu finden ist, so besuchen sie die alten Kürbisranken und Blüten, in welchen sie sich dergestalt befärben, daß sie, wenn sie nacher Hause kommen, fast nicht mehr einer Biene ähnlich sehen. Ihr Fleis aber und unermüdete Emsigkeit ist im Frühlinge am meisten wahrzunehmen, nachdem sie durch des Winters Kälte lange Zeit eingeschränket gewesen.

Das neunte Capitel,

Was denen Bienen sowol in ihrer Nahrung als zu Einschlagung der Brut dienlich ist.

§. 1.

Die Nahrung derer Bienen ist das süsse und annehmliche Honig, welches sie im Sommer bey warmen Tagen, und aus dem des Nachts fallenden fruchtbaren Himmelsthau, welcher sich bey aufgehender Sonne in einen süssen Saft verwandelt; sowol als aus allerley Baumblüten, und denen mancherley Blumen in Wiesen, Gärten, Feldern und Hölzern mit ihren ziemlich lang und zweytheiligten Zünglein ausziehen, und in ihren inwendig des Leibes befindlichen kleinen Bläslein anheim in ihre Stöcke tragen; sodann in die obersten Fächlein und Tafeln, durch den Mund zurück lassend, einfüllen; mit einer besondern Materie bedecken, und im darauf folgenden Herbst, Winter und Frühling davon zehren; währendem Sommer aber und bey fruchtbarem Wetter sich mit obbemeldtem süssen

Safte nähren, und was sie erübrigen, zur künftigen Nothdurft sehr sparsam aufheben, wie schon gedacht. Und dieses ist ihre gewöhnliche und ordentliche Speise.

§. 2.

Es wird auch der sogenannte Meelthau, wenn es nemlich bey scheinender Sonne regnet, denen Bienen sehr anständig zu seyn geachtet, vornemlich aber, wenn ein Honigthau fället; welchen man bisweilen früh bey sehr warmen Wetter und angenehmen Nächten auf dem Laube derer Eichen und Pflaumenbäume schimmern und glänzen siehet, und von dem man eine Honigsüsse Feuchtigkeit empfindet, wenn man mit der Zunge daran lecket. Welcher süsse Saft nach einiger Zeit erst in denen zugedeckten Fächlein derer Tafeln zu seiner Reife und Zeitigung gelanget. Welches ganz unstreitig und daher genugsam zu beweisen ist, daß wenn man bey lieblichen und warmen Tagen eine Honigtragende Biene von einander reisset, in ihren Bläslein einen süssen Saft, fast wie ein Wasser, antrift: womit ich zugleich beweise, daß die Bienen sich keines gemeinen Wassers zum Trinken bedienen, sondern ihren Durst leichtlich mit Honigwasser füllen können: so vielmal aber als sie bey Wasser angetroffen werden, solches zu nichts anders als zur Bruteinschlagung gebrauchen; Und wie wolten sie im Winter, wenn sie nicht ausfliegen können, und doch niemals kein Tröpflein Wasser in ihren Tafeln im Vorrath behalten oder aufheben, bestehen, wenn sie kein gemein Wasser zum Trinken haben können?

§. 3.

Dasjenige belangend, was denen Bienen zu Einschlagung der Brut und Vermehrung ihres Geschlechts nützlich und nothwendig, zugleich aber auch angenehm ist; so wird denen Liebhabern nicht unbekannt seyn, daß denen Bienen, so lange sie fliegen und Nahrung suchen, vor allen Dingen die Sommerwärme und daher entstehende liebliche Tage, sehr angenehm ist. Dahero wenn im Frühling zeitig, nemlich im Merz oder doch im April, warmes Wetter einzutreten beginnet, und die Bienen die Blüte oder Zappeln von denen Haselnussträuchern und Pappelweiden, als denen Erstlingen des Jahres geniesen und eintragen können, so ist schon gute Hofnung zu ihrer Nahrung, Brutsetzung und künftigen frühen Schwärmung. Denn was die Bienen von diesen erstbenannten beyden, ingleichen von allerley Baumblüten und Blumen einsammlen und an die hintere Beine anhängen und eintragen, das alles gebrauchen sie nicht zu ihrer Nahrung und Speise, sondern zur Brüte und Zeugung junger Bienen; allermasen man im Sommer solche Materie in denen Fächlein derer Wachstafeln häufig findet; hingegen wenn man im Herbste gegen dem Winter, oder wie bey uns gebräuchlich ist, die Stöcke im Frühjahre beschneidet, oder gar ausbricht, wenig oder nichts von dergleichen Materie antrift: und wenn auch bey manchen Stöcken dergleichen angetroffen wird, so ist es doch ganz bitter und ungeschmackt, und essen es die Menschen nicht gerne, geschweige denn die Bienen, sondern lassen es in denen Zellen übrig stehen, wenn sie gleich gar darüber verhungern solten.

§. 4.

§. 4.

Warme Zeit und stilles Wetter mit fruchtbarem Thau, ist denen Bienen auf das beste nützlich. Allzugrose Dürre hingegen benimmt ihnen den Saft derer Blumen, allzugrose Nässe und Winde aber verhindert sie an ihrem Zunehmen und Wachsthum, indem sie alsdenn gar nicht ausfliegen, und die Blumen und Blüten voll Wasser sind.

§. 5.

Diejenigen Dinge nun, wovon sie eines Theils ihre Nahrung haben, und andern Theils sich vermehren und ihre Jungen zeugen, sind viel gedachter masen allerley Blumen und Baumblüten, keine, auch von Schwarzdorn nicht ausgenommen, vornemlich aber Lindenblüten. Ferner sinds fast allerley Blumen, ausgenommen der rothe Klee, wie ich schon im vorhergehenden Capitel gemeldet, ingleichen die rothe Rose und weise Lilie und solcher Arten mehr, welche sie nicht berühren. Ferner lieben sie allerley Kohl- Rüben- Kraut- Gurken- und Kürbisblüten, Stachel- und Johannisbeere, Rosmarien, Veilgen und dergleichen, die Wicken besuchen sie gleichfalls fleisig, aber die Blüte nicht, sondern sie belecken nur mit ihrer Zunge den Stengel; in die Erbsen gehen sie gar nicht: aber in dem Korn wächset ein Kraut als einer Spannen hoch, Heyde genannt, dieses lieben sie ungemein sehr, und man höret auch, wenn das Korn anfänget zu reissen, daß es in manchem Stück brummet und summet, als wenn ein Bienenschwarm darinnen wäre; auch die auf denen Ledden und in denen Hölzen

befindliche Heyde besuchen sie fleisig, und ist dieses, nebst dem sogenannten Weiberkrieg, der an denen Strasen und Wegen wächset, die letzte Tracht im Jahre, so sie geniesen können.

Das zehende Capitel, Von derer Bienen natürlichen Ordnung.

§. 1.

Die Bienen, obwol deren in einem Stock oder in einem Schwarm fast eine unzähliche Menge sind, haben dennoch alle nur ein Oberhaupt, welches der vorher schon weitläuftig beschriebene Weiser oder Führer ist. Dieser ist der einige Regent und Herr, dem alle andere Bienen einmüthig, freywillig und ungezwungen folgen, und unter seiner Regierung ihre Arbeit verrichten, auch wenn ein junger Weiser bey Sommerszeit aus dem Stocke flieget, so ists unter ihnen schon ausgemacht, daß sie alle mit einander, so viel ihrer zum Schwarm gehören, mit ihm ausziehen und bey ihm beständig verbleiben, sein Haus vertheidigen und ihn lieben so lange er lebet. Es ist auch gewiß und bekannt, daß, wenn ein Schwarm aus dem Stocke ziehen oder schwärmen will, sich allezeit eine grose Zahl von diesem Schwarm voraus begeben, ihrem Herrn eine bequeme Wohnung auszusuchen, und dahero alle hohle Bäume, und an denen Häusern und Dächern durchsuchen und ausspüren, wo sich eine bequeme Gelegenheit ereignen und finden möchte; und

wenn sie dergleichen gefunden, so wird solches in dem ganzen Stocke bekannt gemacht, alsdann gehet ihr Weiser mit ihnen zum Stocke heraus; ehe sie sich aber an dem ausgesehenen Ort hin begeben, haben alle Bienen im Gebrauch, daß sie sich erstlich ohnweit von ihrem Stocke an einen Baum oder Strauch anlegen und versammlen, giebet nun der Hauswirth auf seine Bienen in der Schwärmezeit fleisig achtung, und fasset diese angelegte Bienen binnen einer halben oder aufs längste ganzen Stunde nicht selbst in eine bequeme Wohnung oder Bienenstock, so machen sie sich auf, und fliegen völlig davon, an ihren schon ausersehenen Ort. Bisweilen bleiben sie auch nicht in dem Stocke, wenn man sie gleich mit allem Fleis eingefasset und verwahret hat, sondern ziehen den ersten oder andern Tag, auch wol die erste oder andere Stunde, nach ihrer Einfassung wieder davon. Wenn man nun solches gewahr wird, so muß man entweder beym Ausziehen den Weiser vor dem Stocke weg haschen, und ihm die Flügel verschneiden, oder man muß eine Handspritze zur Hand haben, und mit Wasser etlichemal unter sie spritzen, so werden sie sich wieder anlegen, und das Hinwegziehen wird ihnen alsdenn vergehen.

§. 2.

Hingegen wenn der Weiser (wie es oft geschiehet) stirbet, oder nur krank ist, wird keine Biene mehr arbeiten, oder Nahrung eintragen; sondern, ob sie wol einzeln aus- und einfliegen, sind sie doch ganz traurig, und geben kein Getöne von sich, wie

sie sonst thun, wenn sie frisch sind, und sich laut im Stocke hören lassen, so lange bis sie das im Stocke etwan noch vorräthige Honig aufgezehret haben, und hernach werden sie entweder miteinander auf einen Hausen verhungern und sterben, oder sich einzeln dann und wann davon machen, in andere Stöcke einziehen, und den ihrigen leer und öde stehen lassen, wo ihnen nicht bey Zeiten, wie schon vorne gemeldet, ein neuer Weiser gemachet, und solchergestalt geholfen wird.

§. 3.

Nach dem letzten Schwarm töden sie alles königliche Geblüte, und im Frühlinge zu rechter Zeit brüten sie neues, damit solches bereit seyn mag, und wenn der Stock wieder schwärmen will, er daran keinen Mangel finde. Und diese königliche Kinder, die zum Theil Weiser, zum Theil Quäcker oder halbe Weiser genennet werden, sind an Gestalt und Farbe denen Weisern nicht ungleich; denn sie haben einen goldgelben Bauch, und gelbe Füsse; nur daß sie sich gleich mit ihrer Stimme verrathen, und an statt, da der Weiser oder die Königin wie ein helles Hörngen däutet, sie hingegen mit einer ganz groben Stimme quäcken, daß man dergleichen Gedudele grob und klein, nach dem ersten Schwarme und wenn die Stöcke noch mehr schwärmen wollen 5, 7, 9, oder 11 Tage hernach, gar deutlich hören kan. Darnach man nun dergleichen viele höret, darnach kommen auch viele Nachschwärme. Andern Theils sind auch diese Quäcker nicht viel grösser als eine gemeine Biene, nur daß sie etwas

dicker

dicker vorn und hinten aussehen, und ihre Farbe nicht überall mit einer andern Biene überein kömmt.

§. 4.

Solche Quäcker nun, die zu gar nichts nütze und umsonst gebohren worden, sind Mißgeburten oder verdorbene Weiser; denn wenn die Mutterkönigin anfänget, neue Weiserhäusgen vorn an denen Wachstafeln anzulegen, und ihren Samen darzu ausstreuet; alsdenn sind die Bienen absonderlich darzu sehr begierig und emsig, solche liebenswürdige Kinder geschwind und mit Fleis zu befördern. Bauen dannenhero binnen 5 Tagen, 1, 2, 3, 4, bis 10 und mehr dergleichen Häuser, wie ich vielmal gefunden habe; diejenigen nun die ganz am Rande hangen, werden die längsten und besten, die aber etwas in die Wachstafel hinein gebauet stehen, sind kurz und ein klein wenig grösser und dicker, als eine gemeine Biene; daraus nun werden diese halbe königliche Kinder oder sogenannten Quäcker, welche hernach bey einem jeden Schwarm sich eintheilen, und ausziehen, und was noch an Weisern und Quäckern im Stock übrig bleibet, wird hernachmals von dem einzigen Regenten, der im Stocke bleiben und das Regiment führen will, ausgejaget, getödet und vertrieben, daß man binnen etlichen Stunden nicht eine einzige mehr höret noch siehet.

Das eilfte Capitel,

Von der Zeit und Geburt der Bienen, ihrer Lebenslänge, Tode und Begräbnisse.

§. 1.

Die starken und Honigreichen Stöcke fangen im Februario, die schwachen Stöcke aber etwas später an, ihre Brut einzuschlagen und Junge auszubrüten, und werden gemeiniglich 5 Monate zur Brütezeit der Bienen angewandt; je frühzeitiger sie aber anfangen, desto eher bringen sie ihre Werke zu Ende: wiewol auch dieses wahrgenommen worden, daß mehr Bienen im May und Junio gezeuget werden, als in den übrigen vier Monaten, es müste denn seyn, daß man in einem sehr zeitigen Frühlinge auch zeitige Blumen bekäme, bey welcher Gelegenheit die Bienen sogleich ihre Speise sammlen, und sich desto eher zur Vermehrung anschicken. Bey so gestalten Sachen, gehöret der April- und Maymonat hauptsächlich zur Brütezeit. Hat man eine moderirte Wärme und mit Regen abwechselnde Frühlingszeit, so wird ihre Brütezeit vierzehen Tage später, nemlich von der Mitte des Aprilmonats, bis zum mittelsten Junio ausfallen. Hingegen nimmt man auch dergleichen Uebereinstimmung in einem späten Frühlinge wahr, in welchem die Blumen späte zur Reife gelangen, folglich die Bienen nicht so frühzeitig, wie vorhin ihre Kräfte zur Vermehrung anwenden können, sondern allererst bis zum Junio und Julio,

als

als in den beyden vornehmsten Monaten, ihre Brütezeit müssen ausgesetzt seyn lassen. Ist der Frühling aber auserordentlich kalt, so wird sich auch die Brütezeit noch weiter hinaus strecken. Indessen träget es denen Bienen sowol, als demjenigen, der sie hält, am meisten ein, wenn der Frühling weder zu zeitig, noch zu spät einfällt.

§. 2.

Die Biene entstehet anfänglich aus einem Ey. Diese Eyer, welche der Weiser in die kleinen, und die kleinen Bienen in die grosen Zellen oder Fächlein einlegen, dadurch hernach zu rechter Zeit selbst Bienen werden, sind überaus weis, etwas grösser als diejenigen, so die Fliegen gemeiniglich auf Fleisch und dergleichen auslassen, aber nicht völlig so lang. Sie werden in den ledigen Zellen oder Häuslein, wie gemeldet, eingeworfen, die sie aber mit Fleis darzu auserſehen, und nicht einer jeglichen Zelle ihre Eyerlein anvertrauen. Derer mittelsten Zellen bedienen sie sich am allerliebsten, und in denen übrigen wird der Honig eingesammlet und beybehalten. Die Natur, oder vielmehr GOtt der Natur, hat diese nützliche Creatur belehret, daß sie ihre Eyer nicht nahe in das an der Seite stehende Raas oder Wachskuchen legen, weil selbige nicht mit einer zulänglichen Hitze zur vollkommenen Ausbrütung würden versehen seyn. Diese Unbequemlichkeit nun zu vermeiden, leget sie alle ihre Eyer dichte neben einander, nahe am Centro des Stocks.

§. 3.

§. 3.

Indem aber diß grose und wundersame Zeugungswerk nicht mit einemmal verrichtet wird, so sind die dabey vorgehende Gradus, welche die Natur in der Vorbringung dieser jungen Bienen hält, aufs höchste zu bewundern. Denn das Ey wird von dem Weiser selbst aufs sorgfältigste dergestalt geleget, daß es mit dem einen Ende einen der sechs Winkel oder Ecken der Zelle berühre, und währenden seinem Wachsthum, zur Incommodität der darinnen verschlossenen unzeitigen Geburt, nicht mit dem andern Ende, an den ihn entgegen stehenden Winkel stosen möge. Solte aber das Ey an irgend eine flache Seite, oder wider ein Viereck seyn geleget worden, so würde es zum Wachsthum von einem Viereck zum andern, nicht so viel Raum haben können, als da mans von einem Winkel zum andern wachsen siehet.

§. 4.

So werden denn die Eyer allemal auf diese Art anfänglich geleget, daß deren eine Spitze eine Ecke der Zelle berühre, die andere Spitze dagegen auf die andere entgegen stehende Ecke ziele: Sie bleiben aber nicht lange in dieser Positur liegend. Denn zu der Zeit, wenn das Ey seinen entgegen stehenden Winkel erreichet, empfähet es sein erstes Leben, und alsdenn wird es eine Art einer kleinen Made, die sich selbst herum windet, und auf dem Grunde der Zelle gleich einen halben Monden lieget. In dieser Positur verharret sie so lange, bis ein Ende das andere in der Form eines Ringels berühret.

In-

Indem sie nun immer weiter fort wächset, so kan sie nicht länger in dieser Positur verbleiben, sondern wirft sich mit aller Macht und Stärke um, kehret sich mit dem einen Ende gegen den Eingang der Zelle, und bleibet alsdenn in der Länge liegen. Die Natur hat sie aber so regieret, daß sie sich mit demjenigen Theil vorwerts gegen den Eingang der Zelle kehren müssen, welches den Kopf andeuten soll. In solcher Situation verharret sie nunmehro wenige Tage, sondern nimmt beydes in der Länge, als Grösse einen geschwinden Wachsthum, und wird endlich eine Creatur von einer starken und lebhaften Bewegung, gleich denen Fleisch- und Käsemaden. Man bemerket aber jetzo weder Flügel, Hals noch Beine. Und hier entstehet nunmehro ein Wunder! Diese Creatur ist schon an Grösse einer Bienen herangewachsen, auch die ganze Zeit über von denen Bienen ernähret worden, und gleichwol gleichet sie einer Biene so wenig als einer Rübe. Aber jetzt kömmt die Zeit herbey, da sie eine Weile zu leben aufhöret, oder wenigstens aufzuhören scheinet, damit sie als eine gloriösere Creatur wieder hervor kommen möge.

§. 5.

Nachdem dann diese Creatur besagte Grösse erreichet hat, so verschliesen die alten Bienen den Boden einer jeden Zelle mit Wachs, und ein jedes wird in seiner eigenen Matrice fest versiegelt, woselbst es, weder mit Speis noch mit Luft kan ernähret werden. Es wird aber die Versiegelung solcher Creaturen den 14den Tag vorgenommen.

§. 6.

§. 6.

Mittlerweile erweiset sich die emsige Creatur die ganze Zeit über in der Formirung dieser vorbesagten ungestalten Made, zu einer vollkommenen Biene sehr geschäftig. Das erste Glied, das sich bey dieser neuen Schöpfung zeiget, ist der Hals, welches man nach etlichen Tagen seit ihrer Versperrung gar deutlich sehen kan, wenn man nur zur Curiosität eine Zelle aufbrechen will; hierauf fänget der Mitteltheil des Leibes an, etwas dünner oder kleiner zu werden. Nach diesem folgen die Augen; und nach allen die vier Flügel, und sechs Beine, wovon oben bey der Zergliederung der Biene mit mehrerm gedacht worden. Endlich richtet sich unsere junge Biene ohngefehr am 21sten Tage, von der Zeit an zu rechnen, da sie aus dem Eye ausgebrütet worden, in die Höhe, stöset mit ihrem Hornkopfe besagtes Siegelblättgen, oder den wächsernen Deckel auf, und knäbert mit ihrer Zunge denselben inwendig entzwey, zeiget nunmehro als eine vollkommene Biene alle ihre Theile und völlige Gestalt, und ist einzig und allein von ihrer Mutter der Farbe nach (die allemal eine Zeitlang weiser ist, als die Farbe der Alten) unterschieden. Sie wird aber noch anfänglich, manche einen, manche zwey und mehr Tage lang von denen Alten durch den Mund gefüttert, wie man die Sperlinge ihre Jungen ernähren siehet, bis sie endlich selbst anfänget auszufliegen. Viele wagen es auch wol zu zeitlich, daß sie ihre Mütter verlassen, und das grose Geschäfte ihrer Einsammlung antreten, dahero geschichts sehr oft, weil sie gar zu frühzeitig haben flie-

fliegen wollen, daß sie beym Ausgange des Stocks auf den Grund niederfallen, nach Hause zu kehren ganz ungeschickt und untüchtig sind, und folglich nothwendig umkommen müssen.

§. 7.

Es sind aber nicht alle dergleichen junge Bienen, die man im Bienengarten niederfallen und herum kriechen siehet, von dieser Gattung; sondern meistentheils solche, die von denen Alten wegen irgend eines Mangels ausgestosen worden. Ich habe einige ausgeworfene gefunden, die zwar alle ihre gehörige Theile vollkommen gehabt, es ist aber etwa ein Flügel nicht völlig so lang gerathen, als er hätte seyn sollen, folglich sind sie zum Fluge und der Einsammlung des Honigs als ungeschickt angesehen, und deßhalb als unnütze ausgestosen worden; aus Beysorge, es möchte durch deren Erhaltung, der übrigen nutzbaren Familie ein Abbruch geschehen.

§. 8.

Wir müssen aber hier bemerken, daß nicht aus allen Bieneneyern würkliche Bienen werden; jedoch leiden die meisten, wo nicht alle, ihre erste Metamorphosin, nemlich daß sie aus Eyern Würme oder Maden werden; Hierauf aber geschicht es, daß einige durch Mißlingen verlohren gehen, andere auch innerhalb des Stockes in ihren Zellen sterben. Dieses aber wiederfähret gemeiniglich nur solchen, die im Frühling ausgebrütet werden, und grösserer Gefahr zum Mißlingen unterworfen sind, als andere, die

in warmen Monaten auskommen, denn im Frühling legen die Bienen, um ihre Familie zu verstärken, viele Eyer; Fället nun mittlerweile ein kaltes und ungeschlachtes Wetter ein, so erfodert die Nothwendigkeit, daß sich die ganze Anzahl zur Belebung und Hervorbringung ihrer Jungen anschickt, und ihnen eine gehörige Wärme mittheilet, worzu aber Zeit gehöret.

§. 9.

So sorgfältig nun, ja so überaus eifrig sich sonst die Alten zur Erhaltung ihrer Jungen erweisen, daß sie auch zu derer Vertheidigung ihr eigen Leben lassen; so können sie sich doch bey einem eingefallenen warmen Tage im Frühling, aus Begierde Honig einzusammlen, nicht zu Hause einhalten, sondern employiren eine gar grose Anzahl zu solchem Geschäfte, dadurch sie freylich einige von ihrer Brut verlieren, welche in ihren Zellen erkalten und mißlingen. Solte das schöne Wetter lange währen, verfolgen sie auch ihre Arbeit unabläßig, damit sie von ihrem eingesammelten Futter sich und ihre Kinder nach der Zeit, wenn das kalte Wetter sie überfället, die edle Sammlungszeit aber verstrichen, ernähren könten, und nicht beydes Alte und Junge crepiren dürften. Diesem Unglück folglich vorzubeugen, lassen sich diese vorsichtige Creaturen keine bequeme Gelegenheit aus den Händen spielen, es müste denn bey warmen Tagen ein regnicht Wetter einfallen, wodurch sie etwa von ihrer Einsammlung abgehalten würden, da sie denn selbige Tage zum Begräbnis ihrer Toden aussetzen.

§. 10.

Will man diese Solennität an und in Stöcken wahrnehmen, kan man solches bey denen strohernen Lagerstöcken, wenn man sie hinten öfnet, observiren, und seine Curiosität mit mehrerm Vergnügen sättigen. Zwo oder drey Bienen wollen zuweilen eine tode weg bringen; wenn sie nun den toden Cörper auserhalb dem Stock von allen Beschwerden erleichtert, so wird öfters nur eine einzige Biene kommen, den Cörper mit dem Vodersüssen aufnehmen, und sich mit selbigem in die Höhe schwingen, und davon fliegen: ist aber das Gewichte vor eine Biene zu schwer, so habe ich wol gesehen, daß sich zwo Bienen an den Leichnam gemacht, davon eine denselben beym Kopf und die andere beym Hinterleib gefasset, damit fortgeflogen sind, und etwa auf 30 bis 40 Schritt vom Stocke, ihre Bürde haben fallen lassen. Oefters hat sich wol eine einzige Biene diß Werk zu verrichten bemühet, die aber ihre Todenlast nicht weit von dem Eingang des Stocks sinken lassen, und deßfalls sich derselben sicherer zu bemächtigen, und das Begräbnis weiter vom Stock zu entfernen, solches aufs neue mit allen Kräften versuchet hat; zuweilen ists ihr auch glücklich gelungen, hat das Corpus wieder in die Höhe gebracht, und mit selbigem sich fortgemacht. Sie pflegen bey einem warmen und zugleich regnichten Wetter von diesem Werk nicht eher abzustehen, bis sie ihren ganzen Stock nicht allein von den toden Bienen, sondern auch von denen andern ihnen unanständigen und schädlichen Dingen gesaubert haben. So bald sich aber wiederum ein klarer Sonnenschein

hervor thut, so lassen sie alles stehen und liegen, und gehen ihren nöthigen und anmuthigen Geschäften, Honig einzusammlen, nach.

§. 11.

Was das eigentliche Alter der Bienen betrift; so leben dieselben aufs längste nur ein Jahr, und hat man sich nicht sowol über diese kurze Zeit ihres Lebens, als vielmehr über desselben Länge zu verwundern, falls wir bedenken, wie manche Feinde sie haben, und wie vielen vorfallenden Gefährlichkeiten sie unterworfen sind. Hier dürfte mir vielleicht der Leser mit einem Einwurf begegnen wollen: worzu doch dieses nützete, daß ich wüste, wie lange die Bienen lebeten, oder wie bald sie stürben, und wie fern doch dieser wichtige Punct auf die Verbesserung der Bienenzucht abzielen könne? Ich antworte aber hierauf: daß allerdings hieran viel gelegen sey, denn ich bin dessen gewiß versichert, daß, an welchem Orte auch dieser gemeine Irrthum im Schwange gehet; es brächten die Bienen ihr Leben auf viele Jahre, daselbst nimmermehr eine vortheilhafte Bienenzucht wird können angestellet, noch ein rechtschaffener Profit von selbigen erhalten werden. Weil diese Meynung schon an sich selbst fähig genug ist, ihnen dergleichen Hindernisse in Weg zu legen, daß sie nicht viele Bienenstöcke mit einem gehörigen Vortheil weder in denen Gärten noch anderswo aufziehen, oder dieselben nützlich vermehren werden. Denn mancher Hauswirth hat einen, zwey oder mehrere Bienenstöcke in seinem Garten, seine Vorfahren haben sie vielleicht auch wol schon

gehabt,

gehabt, er spricht also nach seinen Gedanken: Meine Bienen sind sehr alte Bienen, sintemal sie meine Eltern und Ureltern schon gehabt; sie legen sich vielmal des Jahrs Haufenweise vor den Stock, aber weil sie zu alt, schwärmen sie niemals mehr, sie möchten also wol künftig hin ihre Dienste nicht so wie andere verrichten; nehmen derowegen Schwefel, und pfenken denselben sogleich an, halten solchen in den Stock, und ersticken den Stock in einem Augenblick; so haben sich denn die einfältigen Leute durch einen recht schädlichen Irrthum bethören lassen, ihre unschuldige Bienen unbarmherziger Weise zu zerstöhren, und gar um ihr Leben zu bringen.

§. 12.

Daß aber solches ein groser und schädlicher Irrthum, und in der That eine falsche eingebildete Meynung sey, solches will ich mit augenscheinlichen Beweisgründen zur Hand geben und zeigen, daß sich meine oben angezeigte Meynung von der Bienen Alter, wie ich es durch viele Erfahrung gesehen, in der That also befindet. 1) Wenn die Bienen schwärmen, so bestehen sie aus einer vermischten Anzahl, und nicht aus Alten alleine. So muß dann der alte Schwarm nothwendig kein langes Leben überstehen, und nicht einmal den nächsten Winter, zu geschweigen den künftigen Frühling überleben: Da nun alle Alten in dem letzten Sommermonat sterben, so muß es ja mit dem Schwarm ein Ende nehmen. Indem sie auch nach dem Schwärmen keine andere, als ihre Jungen zurück gelassen, so müssen sie im Herbste den Raubvögeln, und

beym ersten Winter dem einbrechenden Frost nothwendig heimfallen. 2) Der Schwarm bestehet auch nicht aus lauter jungen Bienen, weil sich sonst der alte Stock in keinem bessern Zustand befinden würde. Denn wenn nur die alten Bienen zurück geblieben wären, und diese ihre ausgebrütete Jungen fortgeschicket hätten, indessen aber selbst beym Ausgange des Sommers schleunig hinfällig werden müsten, so würde ihr selbst verlassener Stock gegen den Anfall der Räuber und wider die Kälte sehr entblöset stehen: Um nun dergleichen Inconvenientien vorzubeugen, gehen sie im Schwärmen vermischt ab, werden solchergestalt auf beyden Seiten präserviret, und gewinnen verschiedliche Vortheile dabey. Es wird nemlich eine zulängliche Anzahl der Alten in ihren Stöcken deßfalls zurück gelassen, um die Jungen sowol in der Kunst zu kriegen, als zur Arbeit anzuführen, weil hierauf nicht allein das Wachsen, sondern auch der Wohlstand der Bienen beruhet. Es hat auch der neue ausgehende Schwarm eine zulängliche Anzahl der Alten bey sich, um durch deren Exempel und Fleis gelehrt und encouragirt zu werden, welchergestalt sie nicht allein den Grund zu ihren neuen und aufs curiöseste aufzubauenden Häusergen legen, sondern wie sie dieselbe auch wider Feinde und Räuber bestreiten können. Hierauf lassen die Alten nach ihrem Tode die Jungen in Possession, und sterben vor der Mitte des Septembris, die meisten aber noch vor dem Ende des Augustmonats hinweg.

§. 13.

§. 13.

Solte mich aber jemand hierbey fragen, wie ich die Alten von den Jungen unterscheiden könte, so gebe ich demselben folgende Zeichen an die Hand: man observiret in den beyden Monaten des Junii und Julii, daß die Leiber derer Alten anfangen zu verschwinden, und ihre Flügel werden durch ihre beständige Arbeit endlich einigermasen zerrissen und graulicht aussehen; nicht lange hierauf sterben einige theils zu Hause in ihren Stöcken, und werden von ihren gehorsamen Kindern, nach der obbeschriebenen Leichenproceßion begraben; die meisten aber sterben auserhalb der Wohnung auf ihren Berufswegen, wenn sie der Arbeit nachgehen, ihre Flügel aber endlich so abgenutzet sind, daß sie die Leibesmaschine, und sonderlich wenn sie mit Honig belästiget ist, nicht länger tragen können. Dahero geschichts, daß manche nach der Arbeit mit ihrem Gewinnst in den Bienengarten zurück kommen, und ehe sie im Stocke die Last ablegen, sich eine Weile zur Ruhe nieder lassen, aber nachhero sich wiederum empor zu schwingen nicht fähig seyn werden, welches dann die Ursache ist, warum man in den Julius- und Augustmonaten so manche Biene im Garten auf der Erden kriechen oder liegen siehet.

§. 14.

Um aber diese Materie auser allen Streit zu setzen, mag ein jeder solche (wie ich zu verschiedenenmalen gethan habe) durch folgendes Experiment probiren. Man thue einen Bienenschwarm, der etwan anderthalb Metzen ausfüllet, im Junio,

wenn er ein wenig zeitig kömmt, in einen nicht gar zu gros und weiten Stock, es sey eine stroherne Mütze oder Lagerstock, oder auch ein hölzerner, so wird derselbe, wann anders gut Wetter bleibet, binnen 3 oder 4 Wochen, nicht alleine bis zum Boden mit Häuslein angefüllet, sondern auch mit einem ziemlichen Vorrath Honig versehen, und solchergestalt der ganze Stock mit Raas und Bienen so reichlich besetzet seyn, daß die Herberge nachgehends zu enge fallen dürfte. Ja zuweilen werden sie würklich schwärmen; wiewol der beste Rath ist, ihnen nach Möglichkeit hierinnen vorzubeugen. So voll nun dieser Stock im Monat Junio, beydes oben als unten, inn- und auserhalb denen Häuslein seyn wird, daß er keine mehr beherbergen kan, sondern diejenigen Familien, die inwendig nicht Raum genug haben, ausen an der Thür hangen müssen; so wird man in selbigen, ob er gleich nicht schwärmet, und man sonst kein sichtbares Zeichen einiger Verringerung hat, dennoch am Ende des Augusti würklich so viel Raum antreffen, daß er zweymal mehr Bienen begreifen könte, als er jetzo nur beherberget. Kan mir nun jemand von dieser erstaunenden Verringerung im Stocke, auser der allbereits von mir gegebenen Raison, daß nemlich die alten Bienen, welche mit dem Schwarm zugleich ausgezogen, nach gerade hinfallen und sterben, eine andere gründlichere und vernünftigere Nachricht beybringen, so will ich seiner Meynung willig beypflichten; wo nicht, so werde mich mit diesem einzigen Experiment nebst der augenscheinlichen Demonstration, da man in denen Monaten Augusti

und

und Septembris den Stock täglich verringern siehet, sattsam vergnügen. Ich glaube, daß ein guter Stock, wenn er anders sorgfältig in acht genommen wird, und sonst keine auserordentlichen Fälle zustosen, vielleicht 20 Jahr per successionem erreichen könne: nun aber wird ja niemand auf die thörichten Gedanken gerathen, zu glauben, daß die Bienen jetztbesagtes 20jähriges Alter anders, als per successionem erreichen könten.

Das zwölfte Capitel,

Von dem Krieg und Streit der Bienen, und wie sie sich einander das Ihrige rauben.

§. 1.

Die grösseste Ursache ihres Streits rühret aus dem her, was in ihrer eigenen Natur eingepflanzet ist: es findet sich eine eiferige Begierde, Honig einzusammlen, bey ihnen; wann sie nun drausen ein warmes Wetter vermerken, und gleichwol auf dem Felde keinen Honig einernden können, (welches sich oftmals im Frühlinge, da die Blumen noch nicht aufgebrochen, ingleichen im Herbste, da sie wiederum abgefallen sind, zuträget) so fliegen sie beym schönen Wetter hin und wieder, streichen unter Hofnung eines guten Gewinnstes alle Felder, Gärten und Wiesen herum, können aber in ihrer Begierde nicht eher ersättiget werden, bis sie endlich fremde Stöcke besuchen, und eher ihr Leben daran zu wagen sich entschliesen, als leer

zurück zu kommen. Sie spielen aber dergleichen Practiquen gemeiniglich etwas weit vom Hause, und selten in der Nachbarschaft, oder unter ihren eigenen Stöcken, greifen auch schwerlich, wenn sie Honig zu stehlen kommen, einen starken Stock an, sondern treiben ihre listige Dieberey bey denen schwachen Stöcken. Denn weil jener beym warmen Wetter alle Foglöcher mit einer starken Anzahl besetzet, diese hingegen nicht so viele von der Arbeit entbehren können, so gewinnen die Räuber eine desto bequemere Gelegenheit, bey den letztern einzuschleichen, zu plündern und zu stehlen. Falls sie nun einmal glücklich reüßiret haben, so erneuren sie ihre Attaque am näheſten warmen Tage, mit einer grössern Macht, schleppen täglich mehr und mehr Honig weg, und wagen es so lange, bis sie endlich ein ziemliches Loch gemacht, und die versiegelten Häuslein aufgebrochen haben. Es lässet sich aber indessen ihre Gegenpart nicht saumselig finden, diesem frechen Unternehmen der fremden Diebe durch eine nöthige Gegenwehr zeitig entgegen zu gehen, und ihnen hierdurch das Handwerk zu legen; und erneuert deßfalls zu jeder Zeit bey der Feinde Ankunft mit beherztem Muth ein blutiges Gefechte. Bey solchem entsetzlichen Scharmützel bleiben dann auf beyden Seiten viele auf dem Platze, und dauret es kaum drey oder vier Tage, so ist der Stock (weil ihrer zehen gegen eine ausgezogen) gänzlich ruiniret. Nach solchem Gefechte wird man öfters alles in Friede und Ruhe antreffen, auser daß beym Ein- und Ausgange des Stocks einige den andern suchen vorzukommen; und sonderlich wird man bey der engen

gen Passage einen Haufen, einer Faust gros, vor dem Eingange liegen sehen, woran eine jegliche vor der andern durchzubrechen begehret. Die Ursache aber ist diese: an einem der vorigen Tage, ist die Bienenkönigin des angegriffenen Stocks in der Bataille geblieben, und hierdurch dem Kriege zugleich ein Loch gemacht worden. Denn so bald es unter ihren Unterhanen von ihrem Tode erschollen, begehren sie weiter nicht zu fechten, lassen demnach dem Feinde das Feld über, werden ein Volk mit ihnen, und helfen ihnen ihren eigenen Gewinnst von ihrem Stock abführen; lassen hierauf ihre Behausung wüste stehen, wohnen in den Hütten ihrer Feinde, und nehmen einen gleichen Antheil an ihren Schätzen, die sie selbst grosentheils vermehret haben. Damit man aber bey vorbeschriebenen Raube auch etwas gewinnen möge, mache man (wann sich die Bienen nach dem Treffen beym Eingange des Bienenstocks mit einander drängen) des Abends, da sie alle nach Hause kehren, den Stock auf, und nehme den übrigen Theil des Honigs, an welchem man nunmehro das grösseste Recht hat, zu sich, welcher sonst an dem folgenden Tage von Freunden und Feinden dürfte weggeführet werden.

§. 2.

Eine andere Ursache ihres Gefechts ist: wenn ihnen die angefallenen Räuber überlegen sind, und jene diesen ihre Behausung zurück zu lassen gezwungen werden, so hoffen sie auf gut Glück, ihr Brod anderswo wiederum zu finden (denn sie conjungiren sich niemals eher mit den Feinden, es müste denn seyn, daß ihre Königin im Streite wäre erschlagen

worden); diesem gemäs schwärmen sie nebst ihrer Königin so lange herum, bis sie irgendwo vermittelst ihres treflichen Geruchs einen Bienengarten antreffen, oder auch wo die Bienen einen starken Ein- und Ausflug haben, welchen sie sogleich besuchen; einen oder mehrere Stöcke anfallen, und ihre Wohnungen darinnen aufzuschlagen sich eifrigst angelegen seyn lassen. Gemeiniglich geschiehet solches im Frühjahre, daß sowol dieser Ursachen, als auch Hungers wegen, die Bienen aus- und in andere Stöcke einziehen: wie mir denn solches drey Jahr nach einander paßiret, daß dergleichen Schwärmebienen mir in meinen Garten auf die stärkesten Stöcke angefallen, und zum Theil angenommen, zum Theil aber auch getödet worden sind.

§. 3.

Einstens kam an einem Sonntage unter der Predigt ein starker Schwarm angezogen; ich war gleich in der Kirche, und als ich nach Hause kam, und in meinen Bienengarten gieng, sahe ich, und ward gewahr, daß vor etlichen Stöcken die Bienen ganz schwarz lagen, und sich ein heftiges Sausen und Brausen sowol vor denen Stöcken als in der Luft hören lies. Ich erschrack darüber, vermeynte erst, es wären Raubbienen; weil sie sich aber nicht wieder weg begeben wolten, sondern sich mit in die Stöcke hinein practicirten, die meisten auch hauptsächlich nur auf einen starken Stock fielen, so wuste fast nicht, was ich doch denken solte. Einige Leute sagten, es wären meine eigene Bienen, und es könte seyn, daß gar ein Schwarm aus meinen

Stöcken geschwärmet hätte, der nun aber wieder zurück gefallen, und in Confusion gerathen wäre. Aber es war nicht lange nach ihrer Beschneidung; und die Bienen hatten noch nichts neues gebauet, sondern sasen noch auf dem ihnen gelassenen Raas und Brut, dahero war es auch nicht möglich, daß sie schon einen Schwarm hätten geben können. Als es nun gegen Abend kam, waren sie fast alle in eine Mütze oder Strohkorb zu meinen Bienen mit eingegangen; nur vorn am Stocke sasen noch viele, die ein heftiges Gesause hören liesen. Ich nahm den Korb und beugete ihn um, damit ich sehen möchte, was doch inwendig vorgehen möchte. Da wurde ich gewahr, daß ein starker Hause Bienen angekommen, und hier eingezogen seyn müste; denn dieser stroherne Stock war so voller Bienen, daß man fast nichts mehr als eines Fingers breiten Raum darinnen gefunden hätte; sie blieben auch willig beysammen; flogen hernach mit meinen Bienen gewaltig stark aus und ein, baueten den Stock in vier Wochen voll, und schwärmeten gleich in denen Pfingstfeyertagen zum ersten, und hernach noch zweymal.

§. 4.

Ich will indessen einige Mittel wider diesen Unfug vorschlagen: man merke aber zuförderst, daß die Raubzeiten zuweilen früher, zuweilen aber später, nach des Sommers Beschaffenheit, zweymal im Jahre, wie schon oben gedacht, sich zutragen. Die erste, die im Frühlinge vorgehet, kömmt mit der letztern, wenn die Blätter abfallen, in keine Vergleichung.

gleichung. Beyden mag man dennoch ziemlich vorbeugen, falls man die Bienen zeitig verstopfet. Ich meyne aber keinesweges eine gänzliche Einschliesung, allermasen ihnen hierdurch ein groser Schade zuwachsen würde. Denn erstlich; weil es Creaturen sind, die mit Herz und Lunge versehen worden, so ist zu besorgen, daß, wenn sie gar eingesperret wären, der ganze Stock ersticken möchte: Vors andere, würde denen zum Stock gehörigen Bienen die Bequemlichkeit ein und auszugehen benommen werden. Denn ob sie gleich drausen wenig Honig mehr haben können, (welches denn die Ursache ist, daß die andern zu rauben ankommen) so ist doch noch allezeit etwas zurück gelassen, daß man selbige nicht also gänzlich einsperren soll, weil sie ihre Arbeit noch bis auf den letzten Honigtropfen fortsetzen.

§. 5.

Man kan im Augustmonat, auch zuweilen im letzten Theil des Julii, die Räuber sogleich an ihrer Arbeit erkennen. Denn sie kommen anfänglich gar sparsam und einzeln angezogen, lassen sich bald an diesem, bald an einem andern Theile des Stocks, woselbst sie anfallen, nieder, gehen recognosciren, wie sie dem Stocke am besten beykommen möchten, und erheben sogleich wieder ihre Flügel, werden aber von denen andern, die in Posseßion stehen, verfolget, zuweilen auch erhaschet. Gehets ihnen zum erstenmal an, so kommen sie gewiß nachgehends mit einer stärkern Parthey wieder, werden immer kühner, und lassens an einem fleisigen Zuspruch nicht ermangeln.

§. 6.

§. 6.

Hier suche man ihnen das Loch zu versperren, und zwar auf folgende Weise: So bald man fremde Diebe bey seinen Stöcken wahrnimmt, mache man den Eingang sogleich enger, daß kaum zwey Bienen zugleich neben einander ein und ausgehen können. Welche enge Pforte sie gegen ihre Feinde besser vertheidigen können, als vorhin, da das Loch oder die Passage viel grösser war. Dieses Vorschlages soll man sich im Anfange des Augustmonats, oder nachdem mans wahrnimmt, auch zuvor oder nachhero, bey allen Bienenstöcken zugleich bedienen, und zwar auf folgende leichte Art: Man schneide zu diesem Vorhaben ein Stückgen von einem Bret, länglicht und flach, das nur am Ende einen halben Zoll in der Dicke, und einen Zoll in der Breite halte, der ganze Zapfen aber drey Zoll in der Länge austrage, und immer etwas breiter nach dem andern Ende hinaus gehe; Hierauf stecke man diesen Zapfen mit dem vordersten kleinen Ende in die Thüre des Stockes, und verschmiere die ganze Passage mit feinem Haarleim aus dem Stocke oder mit rechten Leim, ziehe alsdenn den Stock, wenn es eine Mütze ist, wieder zurück; so wird sich die grose Thür in ein klein Pförtgen verwandelt haben. Bey hölzernen oder andern Lagerstöcken mache man es, wie man immer selbst gedenket, und siehet, ob das Flogloch klein genug ist. Auf diese Art nun lasse man die Stöcke den ganzen Winter über, auch im Frühlinge so lange, bis die Raubzeit vorüber gegangen ist, stehen. Diese aber ist gemeiniglich im Anfange des Aprilis, öfters auch mitten im

Martio, nach der Blumenzeit zu rechnen, vergangen. Wenn demnach die Blumen aufbrechen, und nunmehro in den Feldern Honig genug eingesammlet werden mag, so kan man die Pforten wiederum völlig erweitern, und darf sich keines Raubens mehr befürchten. Jedoch geschichts zuweilen, daß alles Zuschmieren und Verstopfen nicht zulänglich ist, einen Stock, gegen welchen die Räuber sonderlich ihre Neigung richten, von solchem heftigen Anfall, den sie täglich in grösserer Menge wagen, zu retten, und alsdenn ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß sie diese süsse Speise allbereits zuvor reichlich müssen gekostet haben, und der Stock stehet, unserer bishero aufs beste bezeigten Sorgfalt ohngeachtet, noch in groser Gefahr. Man probire demnach, ob nicht der Stock schon zu leichte sey, oder unserer ferner dabey anzuwendenden Mühe annoch meritire. Findet man ihn noch zur Zeit wichtig, und daß er noch nicht gar ruiniret, alsdenn mag man (wiewol mit groser Vorsichtigkeit) das Loch am Abend, nachdem die Räuber fortgezogen, und unsere Bienen allesamt zu Hause sind, gänzlich verstopfen, und solche Materialien darzu nehmen, vermittelst deren die Luft hinein gehen und die Bienen inwendig Athem schöpfen können. Meiner Meynung nach ist das beste, man setze einige von ihren Häuslein oder Raas in den Eingang des Stockes, und schmiere selbige mit Leim, oder man stose verschiedene Federkielen, oder Stücken von Tobackspfeifen hart neben einander, bis man das ganze Loch damit ausgefüllet, so werden die Räuber ausgeschlossen, der Honig behalten, und unsere Bienen in gutem Stande bleiben.

ben. Man wird zwar täglich noch die Diebe ansprechen sehen, sie werden aber endlich, nachdem sie sich etliche Tage nach einander vergebliche Mühe gemacht, des Handels müde, stehen von ihrem Dessein ab, und vergessen es innerhalb einer Woche; zu welcher Zeit man denn die Passage wiederum öfnen kan.

§. 7.

Ich muß bey dem letzten Werke, welches man mit denen Bienen vornehmen kan, noch mit kurzen erinnern, daß man ja eine sorgfältige Vorsicht hierbey anstelle, so man sich anders dadurch nicht mehr Schaden als Nutzen zuwege bringen will. Man sehe sich deßfalls vor, daß, wenn man den Stock verstopfet, selbiger zugleich rund herum am Boden, (verstehe wenn es eine Mütze oder Korb ist) zweyer Ursachen halber wohl verschmieret werde. 1) Unsere verschlossene Bienen werden eine beständige Begierde, frische Luft zu schöpfen, zeigen, und dieserwegen an einem jeden Theil des Stockes einen Ausgang suchen. Finden sie nun irgendwo am innersten Rande des Stocks, oder anderswo ein Schlupfloch, so werden sie dasselbe, bey ihrer Zurückkunft nicht wieder aufsuchen, sondern sich dem ordinairen Eingange nähren; indem sie ihn aber verschlossen antreffen, und sich gleichsam hinein dringen wollen, sehen wir sie für Räuber an, und räumen unsere eigene Bienen zu unsern Schaden selbst hinweg. 2) Weilen die Räuber, indem sie sich in ihrem Vorhaben betrogen finden, nicht unterlassen den Stock rund herum oben und unten zu probiren, ob sie zu ihrer süssen Kost nicht wiederum gelangen möchten.

Das

Das dreyzehende Capitel,

Von denen Feinden der Bienen, und von ihren Krankheiten.

§. 1.

Die Bienen haben unterschiedliche Feinde; obschon ihre ärgsten Feinde die Bienen selbsten sind, so sind ihnen doch die Mäuse hiernächst ebenfalls sehr schädlich, die bisweilen zur Thür, wenn sie zu gros ist, hinein kriechen, bisweilen auch ihren Weg auf eine andere Art suchen, damit sie hinein kommen mögen, das Raas oder die Kuchen zerbeisen, und das Honig und tode Bienen fressen, ja wenn man sie gehen lässet, gar ihr Nest unter denen Kuchen an einem Winkel machen. Sie beunruhigen die ganze Zeit, als sie im Stocke sind, die Bienen mit ihren Knebern und Kratzen, daß fast alle Tage viele Bienen, die in ihrem ordentlichen Lager nicht liegen bleiben, verunglücken, erfrieren und ums Leben kommen; dahero man ihnen die Floglöcher sehr klein und wohl vermachen, auch Fallen und Gift aufsetzen muß, die Mäuse wegzuschaffen. Vornemlich muß man im Winter oft nachschauen, daß, wenn die Stöcke mit Stroh eingefüttert sind, sie nicht gar zu sicher darinnen wohnen, und Löcher in die Stöcke beisen; dahero thut man viel besser, wenn es nicht heftig kalt, sondern gewöhnliches Winterwetter ist, daß man die Stöcke gar nicht einfüttert. Gebet dahero genau Achtung auf die Thüren der Stöcke oder ihre Floglöcher, hinter denen Stöcken, und unten um den

Stock

Stock herum, absonderlich im Winter. Wenn ihr einige Krůmlein oder Brőcklein Wachs bey der Thůr gewahr werdet, so glaubet gewiß, daß es nicht richtig ist.

§. 2.

Im Herbst richten die Wespen gros Unheil unter denen Bienen an. Zuerst, wenn sie kommen, begnůgen sie sich mit denen toden Bienen, hernach aber wagen sie sich in die Stőcke hinein, und zwar meistens am kůhlen Morgen, wenn sich die Bienen nicht regen, alsdenn lassen sie niemal wieder ab, sondern laden ihre Spiesgesellen darzu ein. Ja sie sind őfters der Raubbienen Vorfechter und Quartiermeister, welche gemeiniglich aufhőren, wo jene angefangen. Und ungeachtet eine natůrliche Feindschaft zwischen ihnen ist, so werden sie sich doch zusammen schlagen, arme Stőcke zu plůndern, masen sie kůhner und stårker sind, als Bienen. Im Frůhlinge werdet ihr an den Orten, wo eure Bienen trinken, die Mutterwespe auch trinken sehen: Wenn ihr nun solche gleich tod schlaget, zerstőret ihr so viel Nester, als ihr dergleichen Wespen aus dem Wege råumet. Denn jede Mutterwespe machet ein Nest. Wenn sie aber schon ausgebrůtet haben, lasset ihre Nester aufsuchen, und verbrennet sie mit Feuer, oder verbrůhet sie mit heisem Wasser, oder welches noch eher verrichtet ist, nachdem ihr angemerket, wo sie ihren Weg zunehmen, forschet des Abends mit einem eisern Spaten ihre Nester aus, welche ihr bald gewahr werden kőnnet, wenn ihr den Spaten in die

Erde stoset, und fühlet, daß der Grund hohl ist, alsdenn löset die Erde rund herum, und stampfet sie ein. Setzet Gläser mit starker Würze, oder ungegohrnem Biere und versüßtem Wasser, oder vielmehr Töpfe mit Papier zugedeckt, und einem Loch in der Mitten hin; denn in den andern werden die Bienen oft selbst ersaufen.

§. 3.

Die Hornisse ist eine der grösten Raubvögel unter denen Bienen, denn wo sich solche einmal zu einem oder dem andern Bienenstock gemacht hat, so kömmt sie gewißlich alle Viertel und halbe Stunden, nachdem sie ihr Nest weit oder nahe von denen Bienen hat, und holet sich eine Biene hinweg. Ihre Art ist, daß sie um den Stock herum flieget, und wenn sie eine Biene an einem Stocke ruhen siehet, ergreift sie solche, und führet sie in ihren Klauen, wie der Habicht eine Taube, hinweg, ja ich habe sie sich mitten unter die Bienen wagen gesehen, wenn haufen um die Schwärmezeit die Bienen haufenweise vor dem Stocke liegen, und eine davon weg zu nehmen. Ist es im Frühjahre oder im Herbste, daß sie freyen Eingang findet, so waget sie sich auch gar zum Stocke hinein, und nimmt, was ihr am ersten vorkommt, mit hinweg.

§. 4.

Die Meise, Kohlmeise, ein schädlicher Vogel denen Bienen, mit einem schwarzen Kopfe, ist noch viel schädlicher als die Hornisse; masen sie zehen bis zwölf Bienen auf einmal fressen, und sich

bald

bald nach mehrern umsehen wird; sie füttert auch ihre Jungen damit; Sie frisset nicht die ganze Biene, sondern zertheilet sie in der Mitte, und ziehet das Honigsäcklein mit dem Eingeweide heraus, und lässet das auswendige Bälglein fallen. Wenn sie zu dem Stocke kömmt, und keine hausen findet, klopfet sie mit dem Schnabel an die Thür, und so bald solche heraus kommen, fänget sie erst eine, dann eine andere, bis ihr Bauch voll ist. Im Frühlinge lauret sie ihnen in den Weiden und auf der Baumblüte auf, und schnappet manche hinweg. Dahero man ihre Nester zerstören und im Winter fleisig schiesen und fangen muß.

§. 5.

Die Sperlinge fressen nur die Brutbienen oder sogenannten Drähnen, sie schnappen sie in der Luft, und holen sie vor denen Stöcken, sonderlich die auf der Erde unten liegen, lebendig oder todt hinweg, und füttern ihre Jungen auch damit, keine andere Bienen aber habe ich sie niemals sehen fangen, weil sie ihnen zu geschwind und zu flüchtig sind.

§. 6.

Der Storch, wenn er im Frühjahre wegen seiner Nahrung auf denen Wiesen herum gehet, nimmet auch alle, die er auf denen Blumen antrift, mit hinweg, und verschlucket sie.

§. 7.

Die Schwalbe ist eine der schädlichsten Vögel bey denen Bienen, denn wenn sie Junge hat, sie mögen

gen nun im Nest sitzen, oder ausgeflogen sind, so sitzen sie gemeiniglich auf einem Baume oder dürren Äste beysammen; die alte Schwalbe aber schwebet und flieget gemeiniglich, wo Bienenstöcke stehen, und die Bienen stark aus und einfliegen, vor und bey demselben herum, schnappet und haschet mit ihrem Schnabel eine nach der andern ganz behende hinweg, und ernähret also ihre Jungen fast nur alleine damit, dahero auch, wenn sie ausgeflogen sind, sie sich meistentheils nicht weit von denen Bienenstöcken zusammen setzen, und auf die alten Schwalben warten werden.

§. 8.

Die Spinne ist auch ein arger Bienenfresser, wenn die Stöcke leer sind, oder nur wenig Bienen haben, da sie ihr Gewebe hinein zu spinnen pflegen. Mehrentheils aber lieget sie zwischen den Bretern, wo sie sich des Tages zusammen faltet, und bey Nacht ihr Gewebe vor dem Stocke, oftermals auch in dem Stocke selbst webet, wie auch in Hecken und Zäunen durch ihr Gespinste sie zu fangen bemühet ist, dahero sie, wenn sie viel Bienen gefressen, grösser als eine Bohne wird. Diesem Uebel aber kan ein fleisiger Bienenvater gar leicht durch tägliche Reinigung aller dieser Nester abhelfen.

§. 9.

Die Motte fället ihnen mit ihrem Mehl auch beschwerlich, thut aber keinen sonderlichen Schaden, es müste denn der Stock gar wenig Bienen haben. Wo aber wenig Bienen sind, auch wol gar kein

Wei-

Weiser mehr in dem Stocke ist, alsdenn leget sie ihre Drecker in die Raaskuchen, woraus hernachmals kleine und grose Maden werden, diese verspinnen sich zusammen wie ein Filz, bis sie endlich das ganze Gebäude eingenommen, verderbet und die Bienen verjaget haben. Gemeiniglich brüten diese Motten ihre Jungen durch der Bienen Hitze an denen Rändern des Stockes aus.

§. 10.

Die Ameisen sind denen Bienen sehr nachtheilig, belästigen dieselben, und fressen ihnen das Honig. Dahero brühet sie in ihren Nestern mit heisem Wasser, und beschmieret die Oerter, wo sie hinauf kriechen, mit Teer. Einige streuen auch heise Asche um ihre Stöcke, oder machen mit Kreide einen starken Ringel um die hölzernen Stöcke.

§. 11.

Die Raubbienen sind unter allen die schädlichsten, und dreyerley: Erstlich solche, die aus natürlichen Bienen, durch Verwahrlosung der Leute, mit Honig oder unzeitigen Füttern der Bienen verwehnet und zu rauben verursachet werden. Zum andern solche, die durch böse Künste zu Raubbienen gemacht worden. Und drittens solche, die schwarz und dürre sind, und nur einzeln fliegen. Mit diesen hat man fast das meiste zu thun, und der beste Rath ist, wenn diese letzten nur einzeln kommen, daß man das Flogloch bis auf ein kleines Löchlein vermache, wie man ohnedem bey allen schwachen Stöcken im Frühling zu thun pfleget.

Wenn sie aber stark eindringen, muß man den Stock Abends zumachen, wegtragen, einen andern leeren Stock aber inwendig mit Honig bestreichen, und an jenes Stelle stellen, und in dessen Flogloch so lang es ist, ein Röhrlein von Hollunder, eines guten Fingers lang, und so weit, daß eine Biene geraumlich durchkriechen kan, in den Stock stecken, und daß neben selbigem nichts aus oder ein kan, wohl verwahren; Wenn alsdenn des andern Morgens die Raubbienen kommen, so werden sie eilig durch das Röhrlein, so inwendig auch mit etwas Honig bestrichen seyn muß, einkriechen, aber das Loch zum Herauskriechen nicht mehr finden können. Alsdenn wenn man keine Raubbienen mehr siehet, muß man einen brennenden Schwefel, an statt des Röhrleins, hinein stecken, und sie damit ersticken, hernach den ersten Stock wieder an seinen Ort setzen. Deßgleichen kan man auch Honig mit Gift vermengen, und in einen leeren Stock an des andern Stelle hinsetzen, so werden sie so viel bekommen, daß sie nicht mehr weg fliegen, oder zum wenigsten nicht wieder kommen. Welche Lebensstrafe vor die bösen Künste nicht zu gros ist. Es sind aber die Raubbienen daraus zu erkennen, daß sie anfangs nur einzeln und furchtsam um des Stocks Flogloch herum fliegen, hernach aber stärker kommen und sich einbeisen. Wofern aber unter eines Hauswirths eigenen Bienen einer des andern Räuber würde, so dünket mich das beste zu seyn, daß man entweder den Räuber, oder den beraubten Stock ein bis zwey Stunden weit von einander tragen lasse, und dadurch des Raubens ein Ende mache.

§. 12.

§. 12.

Verbrannte Krebse sind ihnen schädlich, wie auch der Gestank vom Mist, und solche Oerter, die dem Echo oder Wiederhall unterworfen sind; diese, oder sonst groser Lerm, machen sie sehr erbittert. Der Schnee, wenn er schmelzet, ist ihnen auch gar gefährlich. Denn da die Bienen von der Wärme aus dem Stocke heraus gelocket werden, so sind sie hausen ganz verblendet, fliegen eine Weile hin und her, bis sie müde werden, alsdenn gedenken sie auf dem Schnee zu ruhen, den sie aber nicht so bald berühren, als sie erstarren und sterben. Dahero man bey solcher Zeit Sorge tragen muß, daß man sie gar nicht heraus lasse, und lieber einsperre.

§. 13.

Scharfe Fröste, kalte Winde, nasser Nebel, Schlosen und stürmisch Wetter im Frühlige, sind sehr nachtheilig. Denn wenn die Bienen müde und beladen nach Hause kommen, werden sie häufig nieder auf die Erde geschlagen, und wenn nicht die Sonne alsbald wiederum warm scheinet, oder sich der Wind leget, können sie ihre Stöcke nimmermehr wieder erreichen. Nehmet euch also vor dem Winde in acht, der von einem Gebäude wieder zurücke stöset, und lasset die Bienen nicht über einen Schuh oder ein wenig mehr von dem Grunde stehen.

§. 14.

In dürren Jahren und zu solchen Zeiten, wenn die Blumen verderben, sind die Bienen würklich

krank; sie werden mit einem Durchfall geplaget, wenn sie von Wolfsmilch, von der Ebische und von süssen Kirschbäumen einsammlen: Wenn ihr also überhaupt verlanget, daß eure Bienen zunehmen und glücklich fortkommen sollen, so bewahret sie vor Winden, Nässe, Hitze und Kälte, vertilget ihre Feinde, und lasset ihnen genugsames Futter, so sie ohnedem durch ihren eigenen Fleis erlanget haben, geniesen. Und wenn Mangel an einigen vorfället, so kommet ihnen bald zu Hülfe, alsdenn werdet ihr durch GOttes Segen an dem Aufnehmen und erwünschtem Zustand eurer Bienen keinesweges zu zweifeln haben.

Das vierzehende Capitel,

Vom Schwärmen, und den Ursachen, warum solches geschicht; ingleichen, wie man den neuen Schwarm gehöriger masen einfassen soll.

§. 1.

Wenn die alten Stöcke im Frühlinge gebrütet, und ihre Stöcke von neuen angefüllet haben; so machen sie alle Anstalt, einen oder zwey Schwärme aus ihrem guten Stock auszusenden. Die beyden Monate, worinnen die Bienen in unserm Lande zu schwärmen pflegen, sind gemeiniglich der Junius und Julius. Und diese halte ich vor die besten.

§. 2.

In manchen auserordentlichen dürren und windigen Jahreszeiten, wollen etliche, wenn sie gleich voll sind, gar nicht schwärmen. Denn nachdem sie lange vergeblich auf Veränderung des Wetters gewartet haben, und indem sie sich ausen an dem Stock, unten oder an die Seite angeleget und abgekühlet haben, auch wohl versorget sind, wollen sie ihre Arbeit nicht gerne verlassen, und von neuem wieder anfangen. Bisweilen trägt sich solches auch zu, weil sie keinen Führer haben. Denn so lange die jungen Weiser nicht ziemlich auskriechen wollen, pfleget der Alte nicht aus dem Stocke auszuziehen, weil bey dem ersten Schwarm der alte Weiser allemal zuerst fortgehet; welches ich vielfältig erfahren habe. Was die Ursache ihres Schwärmens betrift; solche entstehet wegen des gar zu engen Raums, den sie in ihren Stöcken mit der Zeit vermerken.

§. 3.

Die Zeichen des ersten Schwarmes, bey einem jeden Stocke, sind etwas ungewiß. Jedoch wenn sie nur des Morgens und Abends unter und um den Stock herum liegen, und vor dem Flogloche einen Zappel, gleich einer Weintraube machen, so ist es ein sehr wahrscheinliches Zeichen, daß sie schwärmen wollen. Auch habe ich observiret, daß, wenn die Bienen Lust zum schwärmen bezeigen, und ihnen die Zeit zu lang werden will; so wird man unter denen, die hausen vor dem Stocke beysammen liegen, etliche finden, die beständig um einen Ringel, bald zur

rechten, bald zur linken Hand herum laufen, und hinter dieser Biene 1, 2, bis 3 Bienen in solcher Geschwindigkeit mit gehen sehen, daß man sich verwundern muß, warum sie einer schlechten Biene, die ihres gleichen ist, so viel Ehre und Liebe erweisen, und nach ihrem Gefallen, sie mag sich zur Rechten oder zur Linken wenden, sich leiten und führen lassen. Diese Observation habe ich allezeit um die Zeit 14 Tage vor und 14 Tage nach Johannis wahrgenommen, und daraus verstanden, daß dieses eine gewisse Marque, und vielmal eine Begierde von denen Bienen ist, sich aus diesem Hause weg, und in ein anderes zu begeben; Ferner ist auch ein gewisses Zeichen wegen ihrer bevorstehenden Schwärmung: Wenn man um die Schwärmezeit an denen Stöcken gewahr wird, daß die Bienen nicht alleine vor denen Floglöchern und weiter herum sich feste auf die Vorderbeine stellen, und ein heftiges Geschrey und Gesause machen, daß man solches nicht allein bey Tage, sondern auch des Nachts von weiten hören kan; gleichergestalt ist auch zu merken, wenn von dem Flogloche an, entweder oben hinauf, oder unterwärts, continuirlich etliche Bienen auf und ab laufen, als wenn sie etwas verlohren hätten oder sucheten, denn wenn sie anfangen so eilfertig hinter einander her zu laufen, so kan man gewiß versichert seyn, daß in wenig Tagen ein Schwarm erfolgen wird. So sind auch noch über diese, einige Zeichen, die man wahrnimmt, wenn man das Ohr an den Stock anleget, welche aber alle vorzustellen zu weitläuftig fallen möchten, und lasse ich solche alle einen

jeden fleisigen Bienenverständigen, der dieselben liebet, zu seinem selbst eigenen Exercitio und Nachforschen.

§. 4.

Mit wenigen muß ich noch gedenken, was etwan bey der Schwärmezeit in acht zu nehmen sey. Wenn die Bienen bald schwärmen wollen, kan man es, wie schon gemeldet, bisweilen daraus abnehmen: daß sie sich bey der Thür des Stocks mit einander versammlen. Wenn ihr nun sehet, daß sie zur Schwärmezeit anfangen, sich an einander zu hängen, wie etwan eine Traube, so, daß sie den Stock aller Orten bedecken, alsdenn werden sie, wenn das Wetter hält, in wenig Tagen aufstehen und schwärmen. Gemeiniglich aber fliegen etliche wenige erst vorher, von der Thür des Stockes ab und wieder zu, und zwar mit einem viel grössern Lerm, als sie sonst gewöhnlicher masen zu thun pflegen; wodurch sie gleichsam noch mehr Compagnien aufzubieten scheinen, und an sich zu locken suchen.

§. 5.

Doch ist eine gewisse Marque, daß sie nicht schwärmen werden, wenn sie in groser Menge hausen liegen, und einen oder zwey Kuchen oder Tafeln Wachs hausen vor dem Stocke, da sie am meisten beysammen liegen, anbauen. Man fege demnach diejenigen herab, die daran hängen, bestreiche den Ort mit etwas bittern, und treibe sie sachte mit einem Wisch, mit feuchten stinkenden Unkraut, oder auch mit einem Rauche in den Stock hinein. Jedoch ist auch dieses wahr, man thue oft was man

will, und was man kan, so werden doch einige Stöcke gar nicht, oder lange Zeit nicht schwärmen, wenn sie selbst nicht Lust darzu haben. Ich habe vielmal gedacht, es müsse doch wol etwan an einem Weiser fehlen, daß sie sich nicht zum schwärmen bequemen wollen; ich habe deßwegen etlichemal einen lebendigen Weiser in einen solchen Stock, der stark hausen gelegen, hinein laufen lassen, und mit Verlangen gewartet, ob sie etwan bey erfolgenden schönen und warmen Tagen heraus kommen möchten; aber da habe ich allezeit gesehen und erfahren müssen, daß entweder der alte oder junge Weiser, in solchem Stock, künftigen Morgen, oder auch bisweilen nur etliche Stunden darnach hausen vor dem Stocke gelegen, und tod gewürget worden.

§. 6.

Man hat hierbey, wie ich schon gedacht, zu merken, daß sich die Bienen allemal vorher, ehe sie schwärmen, einen Ort, wo sie etwa ins künftige zu wohnen gedenken, schon auserseben haben, entweder in einen holen Baum, oder an einen holen Theile eines alten Hauses, oder aber in einen leeren Stocke, worinnen etwa vor diesen Bienen gewesen sind. Diesen erwählten Ort haben sie schon zuvor gesäubert, und durch eine Parthey, welche man Spurbienen nennet, zurechte machen lassen. Diese kommen erst einzeln, hernachmals aber immer stärker; Ich habe ihrer vielmal bald eines Hutes voll gesehen, daß man nicht anders vermeynte, der ganze Schwarm wäre schon da; aber gegen Abend waren sie alle wieder hinweg; solches treiben

ben sie aufs längste 14 Tage, unter währender Zeit sie aber gewißlich ausziehen und schwärmen. Bey dem ersten Auszuge legen sie sich nicht weit von ihrem Stocke an einen Baum, oder an einen Ast des Baumes, und versammlen sich also daran; damit sie alle in einer Gesellschaft nach ihren zubereiteten Hause kehren, und dasselbe bewohnen mögen. Und ob sie gleich, ehe sie schwärmen, sich nach einer Behausung umsehen, und sich nicht geringe Mühe deßwegen machen; so sind sie dennoch nicht unwillig, ein reines und bequemes Logis, welches man ihnen selbst anbietet und zurechte gemachet, zu beziehen; sonderlich wenn man sich beym Einschlagen nicht zu saumselig finden lässet. Jedoch diesem allen ohngeachtet werden sie zuweilen nicht damit zufrieden seyn, dem Bienenwärter viel Mühe machen; sich aber zuletzt dennoch unvermuthet der Wohnung entziehen. Wann sich demnach dergleichen zutrüge, daß der neue eingefassete Schwarm etwa heute oder am nähesten Tage wiederum abziehet, und sich auf eine kleine Weile an einen Zweig hänget; so schlage man ihn nicht wieder in den vorigen Stock ein, sondern sey versichert, daß ihnen etwas, was es auch immer seyn mag, an selbigem mißfalle.

§. 7.

Die Art und Weise den Schwarm zu fassen, oder in den Stock einzuschlagen, ist mancherley, nachdem sich nemlich die Bienen angesetzet. Haben sie sich einen Baum erwehlet, und an einen von seinen Zweigen angehänget, da ists am besten, daß man den Zweig mit einem scharfen Messer abschnei-

de,

de, und sich wohl in acht nehme, damit man nicht die Bienen abschüttele. Hierauf lege man den Zweig auf ein Tuch unter eben den Baum, oder nicht weit davon, und nehme eine Mütze oder Korbstock, und setze ihn sachte darüber, so werden sich die Bienen ungehindert hinein begeben, und sich selbst einfassen, so daß man nichts mehr übrig findet, als des Abends den Stock an den gehörigen Ort zu setzen.

§. 8.

Der gemeine Weg, den Schwarm in stroherne Körbe einzufassen, ist dieser: Man halte den Korb unter die Bienen, schüttele sie hinein, hernach setze ihn unter den Baum, da sie gelegen, auf einen Stuhl oder Bret, lege unter die eine Seite des Stocks etliche Hölzer als eines Fingers dicke, damit die Bienen unter dem Rande des Stockes sich desto eher hinein begeben mögen; denn so man den Stock alsobald von dem Baume, daran sie gelegen, ein wenig weit entfernen, und forttragen wolte; würden sich die übrigen Bienen, die in der Luft, und auf denen Blättern herum kriechen, verlieren, und wieder nach dem alten Stocke zufliegen, dadurch aber würde man den Schwarm um ein merkliches verringern.

§. 9.

Will man hingegen einen Bienenschwarm in einen Lagerstock fassen, es sey ein hölzerner oder von Stroh; so mache man den Vordertheil oder das Haupt mit seinem Deckel feste zu, den untern Boden aber nehme man hinweg, und schlage sie so-

gleich

gleich vom Aste hinein, oder trage auch den Zweig mit den Bienen hinein, so werden sie sich gleich nach dem obersten Theil des Stockes hin begeben, hernachmals kan man den untersten Boden dennoch auch eine Weile vorlegen, daß die Bienen, die noch um den Stock und Baum herum schweben, sich desto eher zu ihnen finden, und einkommen können. Ich habe meine meisten Bienenschwärme nur mit einem Siebe eingehaschet; denn wenn die Bienen hoch liegen, und man sich mit den Bienenstöcken nicht so hoch schleppen kan; alsdenn nehme man nur ein Sieb, schüttele die meisten hinein, und die andern, so noch liegen, streiche man mit einem Flederwisch darzu, oder nehme Rauch, und räuchere sie hinweg, so werden sie allesamt zu denen ins Sieb geflogen kommen. Wenn man nun siehet, daß nur noch wenige herum fliegen, so steiget man immer etliche Stufen der Leiter herunter, so folgen denn die übrigen Bienen dem Siebe und Sause nach, bis man vor den Stock kömmt, darein man sie einfassen will, da man denn mit einem Flederwische solche durch etlichemal streichen alle in den Stock eintreiben, und den Deckel oder Bäutenbret wieder vorlegen kan. Die übrigen, die sich etwa an den Ort, wo sie gelegen, wieder anlegen, kan man durch den Rauch allemal hinweg, und zu ihren neuen Stock hintreiben.

§. 10.

Fasset man aber den Schwarm in einen Ständer oder hölzernen Stock; so kehre man ihn erstlich mit einem Flederwisch fein sauber aus, oder brenne

brenne ihn mit einem angebrannten Strohwisch aus; man kan ihn auch mit ein wenig Honig oder Wachs reiben, hernach trage man ihn unter den Schwarm, und lege ihn nieder auf die Erde; alsdenn mache die oberste Bäute feste zu, und verschmiere sie mit Leimen, die unterste aber lasse man offen; hole alsdenn den Schwarm vom Baume, entweder mit einem Siebe, oder schneide ihn mit dem Aste hinweg; streich sie fein sachte in die unterste Bäute hinein, daß sie in den Kopf oder ins Finstere hinauf laufen; hernach mache den Stock unten auch zu, verschmiere ihn aber noch nicht, bis du ihn auf den Abend an seinen gehörigen Ort gebracht hast; alsdenn richte ihn auf, und laß ihn also bis zu der Sonnen Untergang stehen, da du ihn denn fein leise und bedachtsam an seinen Ort hintragen, die unterste Bäute nachmals mit einem Flederwisch auskehren, und hernach mit Leimen an allen Orten feste verkleiben kanst.

§. 11.

Zuweilen wird man auch wahrnehmen, daß sich der Schwarm zertheilet, und ein Haufen hier der andere aber dorthin wendet und anhänget. Um deßwillen fasse man einen jeden Haufen in einen besondern Korb, und lasse beyde mit einander nicht weit aus dem Gehör stehen, so wird man vor der heranbrechenden Nacht bereits der Mühe überhoben seyn. Denn man wird wahrnehmen, daß sie sich alle in denjenigen Korb, wo ihre Königin residiret, versammlen werden. Thun sie solches nicht, so gehe man mit ihnen ohngefehr um 10 Uhr des

Nachts

Nachts auf gleiche Weise um, wie man mit zweyen kleinen Schwärmen, die man sonst die Nachschwärme nennet, zu thun gewohnet ist: nemlich man schlage sie zusammen in einen Stock.

§. 12.

Wenn man einen Nachschwarm bekömmt, so schlage man selbigen in einen Korb, und lasse ihn so lange an seinen gehörigen Orte stehen, bis man vielleicht zwey oder drey Tage, oder auch wol eine Woche nachher, einen andern Nachschwarm erhält. Diesen aber fasset man abermal besonders in einen ledigen Korb, und lässet ihn unter den Baum, wo er sich angehänget hat, bis zur Nachtzeit verharren. Hierauf schlägt man diesen kleinen Schwarm auf folgende Art mit dem ersten zusammen. Man breitet ohngefehr um 10 Uhr nahe am Stock oder Stuhle, worauf der erste Nachschwarm stehet, ein leinen Tuch auf die Erde, man holet sodann den andern Schwarm, und stöset den Stock oder Korb stark auf das Tuch nieder, so wird man alle Bienen auf einen Haufen auf dem Tuche gewahr werden. Wenn dieses geschehen, wirft man den leeren Korb zurück, nimmt den ersten Nachschwarm von seinem Stuhl, und setzet ihn aufs Tuch über die andern Bienen; solchergestalt wird man innerhalb einer Stunde beyde Schwärme vereiniget antreffen. Nimmt man aber noch einige an dem äuseren Rande oder Seite des Stockes wahr, so kehre man selbige gleichfalls mit einem Flederwisch aufs Tuch, damit sie sich desto eher zu denen übrigen gesellen mögen. Um 11 oder 12 Uhr nehme man endlich den Korb wieder auf, und setze ihn auf seine

vorige Stelle, so wird man zwey schwache Schwärme in einen gefasset haben. Auf gleiche Weise kan man auch mit dem dritten und vierten umgehen, und solchergestalt einen Schwarm mit dem andern verstärken, welches freylich weit vortheilhafter ist, als einen kleinen Haufen einzeln einzuschlagen und stehen zu lassen. Denn wo die Anzahl der Bienen schwach ist, da kan wenig ins Werk gerichtet werden; Einige müssen die Eyer warm halten und ausbrüten: andere sind bey der Königin in Geschäften; noch andere müssen gegen Diebe und Räuber am Thor Schildwache halten 2c. Auf solche Weise wird denn die Zahl der Arbeiter sehr geschwächet, und siehets endlich in der Küche ziemlich mager aus; Schläget man aber beyde Stöcke zusammen, und vermehret ihre Anzahl, so können mit der grösten Bequemlichkeit alle Posten besetzet, und die Küche mit zulänglicher Provision ausgerüstet werden. Der Stock wird das Jahr über stehen, und im folgenden Frühling, gleich denen andern Stöcken, einen neuen Schwarm hervor geben. Will man beyde Schwärme am Tage zusammen schlagen, so wird man zu beyder grosen Schaden ein entsetzliches Gefechte oder Gebeise unter ihnen wahrnehmen, wovon sie nicht eher ablassen werden, bis die eine Königin aus dem Wege geräumet sey. Dem Verlust so vieler Bienen nun vorzubeugen, fasse man sie lieber, wie oben angewiesen worden, zur Nachtszeit ein.

§. 13.

Anno 1731 war ein treflich gutes Jahr vor die Bienen, masen sie nicht allein einen schönen Frühling

ling und Baumblüte geniesen konten, sondern es wuchs auch denselben Sommer so häufig viel weiser Klee und Hederig, daß alle Brachen, Felder und Wiesen davon bedecket waren, und wenn man vor solchen Floren vorbey gieng, empfand man einen solchen starken Geruch von Süßigkeit, daß man Maul und Nase voll bekam, und sich nicht genug an den wohlriechenden Blumen vergnügen konte. Dahero es dann geschahe, daß nach Pfingsten sogleich im Ausgange des Maymonats die Bienen ihre Stöcke voll gebauet hatten, und anfiengen zu schwärmen; Ich bekam diesen Sommer 27 junge Schwärme, derer ich mich nimmermehr in einem Sommer versehen hätte, daß auch meine ledigen in Vorrath habenden Bienenstöcke, ob ich mich gleich wohl versorget hatte, dennoch nicht zulangeten, masen ich immer einen Hauptschwarm und zwey Nachschwärme in einen ledigen Stock einfassete, und zuletzt gar vier und fünfe zusammen that, dabey ich sie aber wegen der vielen bey sich habenden Weiser oder Königinnen mit vieler Mühe und Arbeit aus einander helfen muste. Ja was das wundersamste war: zuletzt bekam ich in einem Tage wieder vier Schwärme, die satzte ich alle zusammen in einen Stock, den andern Tag kamen wieder drey Schwäme, die schlug ich auch zusammen in einen Stock, und satzte sie neben den gestrigen hin. Was geschah? in einer halben Stunde stunden die letzten drey Schwärme wieder auf, schwärmeten aus dem Stocke wieder weg, und die neben ihnen stehenden gestrigen vier Schwärme zogen auch zugleich mit aus ihrem Stocke heraus,

und waren also sieben Schwärme Bienen beysammen in der Luft, daß man nicht anders vermeynete, es schwebete eine Wolke über uns. Mir war zwar dabey nicht wohl zu muthe, ich vermeynete auch nicht, daß ich eine einzige wieder sehen würde, sonderlich weil so viele Weiser unter ihnen, so würde wol ein Haufen hin, der andere her fliegen; Ich machte mich aber doch dabey gefast, wenn sie ja etwa wieder in meinen Garten fallen, und sich an einen Baum oder Ast anlegen solten, so wolte ich sie schon wieder in so viel Theile oder Stöcke, als mir selbst beliebte, eintheilen. Es vergieng auch in der That wenig Zeit, so kamen sie ganz schwarz über meine Bienenstöcke wieder an, und fielen auf einen von denen beyden Stöcken, allwo sie heraus gezogen waren, allesamt wieder an. Ich hätte sie gerne gezwungen, sich an einen Baum zu legen; denn ich wolte nicht gerne, daß sie alle zusammen wieder in einen Stock kommen solten; ich nahm dahero ein gros weis Tuch, und wickelte den ganzen Stock von oben bis unten mit demselben um und um, es half aber alles diß mein Vornehmen nichts, sondern das Tuch, der Stock, ich und der Erdboden waren dergestalt voll Bienen, daß man von keinem fast nichts mehr sehen konte; dieweil ich nun wol sahe, daß ich nichts schaffete, so zog ich das Tuch wieder hinweg, und lies sie also nach ihrem Willen machen, was sie wolten; da denn binnen einer halben Stunde alle sieben Schwärme beysammen in einem Stocke waren. Nun war es eben ein von einer grosen Aspe unten abgesägtes Stammende, und hatte einen solchen Raum in

sich,

sich, daß sich der stärkste Mann darinnen verbergen konte; diese sieben Schwärme nahmen ihn auch dergestalt ein, daß von oben bis an das unterste Creutz im Stocke nichts als lauter Bienen beysammen hiengen; Nach Verlauf drey Viertel Stunden machte ich ihn unten auf, um zu sehen, was wegen der vielen Weiser oder Königinnen unter ihnen paßiren möchte: und siehe! ich fand 5 bis 6 Kaulen, als ein Zwirnknauel fest an einander hangend auf dem Boden des Stocks liegen; ich strich sie gleich zum Stocke heraus, nahm ein Hölzlein und schierete sie von einander, da fand ich in jeder Kaule einen lebendigen Weiser, welchen ich alsobald todt machte, und die übrigen Bienen wiederum zum Stocke einlaufen lies. Darauf blieben diese sieben Schwärme alle beysammen, und flogen mit einander noch stärker als Arms stark aus und ein, daß man nicht genug mit Verwunderung zusehen konte: Sie baueten auch den Stock über die Helfte voll, aber weil die grausame Menge sich dennoch nicht genug an Honig versorgen konte, muste ich im Herbste 6 Kannen hinein füttern, und giengen mir dennoch, weil es so lange Schnee und Ungestüm war, im Frühjahre ein; daß also diese meine Freude und Mühe vergebens und umsonst angewendet war.

§. 14.

Kürzlich muß ich noch der mancherley Arten Erwehnung thun, wie die Leute ihre Stöcke zuzurichten pflegen. Ehe sie den Schwarm in ihren Stock fassen, pflegen etliche die inwendigen Seiten entweder mit starkem Bier, oder Fenchel, Melissen oder Wachs auszureiben. Das beste aber ist, wenn

man ja etwas thun will: man nehme ein grobes Tuch, und reibe den Korb oder Stock hart aus, damit das lose Stroh, oder was irgend nicht feste sitzet, abgerissen werde. Hiernächst bestreiche man den Obertheil des Stockes mit ein wenig Honig und Wasser, damit sich die Bienen desto lieber oben hinauf begeben. Die Ursache aber, warum man einen Bienenkorb zuvor, ehe man den Schwarm drein schläget, wohl reiniget und reibet, ist, daß man solchergestalt diese reinliche Creaturen einer grosen Arbeit, die sie sonst zur Reinigung anwenden müsten, überheben möge. Ja wenn man auch alles was man sonst thun kan, verrichtet hat, so werden sie diesem ohngeachtet noch vieles auszubessern vor sich finden.

Das funfzehende Capitel,

Noch mehr von Schwärmen, und was man dabey zu observiren hat.

§. 1.

Die vornehmste Brütung der Bienen ist im Merz und April, wie auch im May. Wenn die alten Stöcke im Frühling gebrütet, und sie ihre Stöcke von neuen angefüllet haben, so machen sie alsbald Anstalt, einen oder zwo Schwärme gehen zu lassen. Der Schwarm aber, wie schon oben gemeldet, bestehet nicht aus jüngern Bienen als der Stock ist. Denn es zeucht beydes alt und jung mit einander aus, und sie theilen sich in unterschiedene Heere. Es

ziehen

ziehen auch bey jedem Schwarm einige Drähnen mit, selten aber mehr als ein Dutzend.

§. 2.

Ein warmer und stiller Frühling, in welchen manchmal ein Platzregen fället, verursachet zwar viele und frühzeitige Schwärme; Aber es ist auch dabey zu besorgen, daß, wenn alsbald stürmisches und kaltes Wetter darauf folget, solche nicht lange dauren werden. Ich hatte einstens, weil des Frühlings Anfang warm war, viel Stöcke, die sich sehr frühzeitig vorlegten, auch ihre Stöcke bis über die Helfte voll gebauet, und alles mit Brut und jungen Bienen besetzet hatten. Nachdem abeer bald darauf im April, bis zu Anfang des Maymonats kalt und stürmisch Wetter einfiel, und sie hausen keine Nahrung einsammlen konten, folglich dasjenige, was im Stocke war, auch ziemlich alle wurde; so giengen zehen Bienen vor eine darauf: Da sahe man die Jungen vor den Stöcken auf der Erden herum kriechen, daß man sie aufraffen konte, und die Alten bissen sie aus der Bruttafel alle heraus, daß sie verhungern musten. Diejenigen nun, die arm waren, fiengen nicht so frühzeitig an zu brüten, und ob sie schon nicht so wohl versorget waren, so stunden sie doch die wenige Monate, und hielten das heftige Wetter aus, schwärmeten auch dasselbe Jahr, wiewol später, als gewöhnlicher Weise. Bisweilen sind auch, in Ansehung des ungewissen Wetters, die frühzeitigen Schwärme eben nicht die besten. Denn vielmal gerathen Mäyschwärme nicht so wohl, als diejenigen, welche im Anfang des Junii geworfen wer-

den, weil der Wind oft stark und kalt wehet, und das Wetter immer trübe ist, also, daß manche Schwärme leichtlich darauf gehen.

§. 3.

Wenn ein Schwarm in der ersten Woche durch schlimmes Wetter an seiner Arbeit verhindert und davon abgeschrecket wird, so wird er selten den ganzen Sommer durch recht frisch und beherzt fliegen und schlechte Arbeit verfertigen; denn was ein Schwarm die ersten 14 Tage bauet, das hat er, und mehr bringet er das Jahr nicht. Trockenes Wetter verursachet Ueberfluß am Honig, und feuchtes, häufige Schwärme. Dahero wenn auf einen feuchten Frühling ein dürrer Sommer folget, so sind die Bienenhürden reich; wenn aber der Sommer auch feuchte ist, so wird das Aufnehmen der Bienen zwar gros seyn, allein wegen Seltsamkeit des Honigs wird sich dieses Aufnehmen vielmehr in ein Abnehmen verwandeln. Je mehr man Schwärme zu Ende des Sommers hat, desto weniger Ställe wird man zu Anfang des nächsten Sommers haben; denn sie werden alle, ausgenommen einige sehr frühzeitige Schwärme, Hungers sterben. Denn weil sie sich des Wetters halben sehr eingezogen halten, so können sie nichts rechts thun als brüten. Und wenn sie ausfliegen, bringen sie nichts als Bienenbrod und Wasser nach Hause, womit sie zwar ihre Jungen füttern; sie selbst aber können nichts finden, das sie statt eines Vorraths hinlegen möchten.

§. 4.

Ehe ihr Nachschwarm aufzubrechen pfleget, machen sie es binnen zwey oder drey Tagen mit einer

ner besondern und unterschiedenen Stimme durch den ganzen Stock bekannt. Und solche Stimme höret man bisweilen den fünften, den siebenden, den neunten, den eilften oder zwölften Tag: höret man sie den fünften oder siebenden Tag, so ist es ein gewiß Anzeigen, daß die Bienen noch mehr als einmal schwärmen wollen; man höret solches auch wol mehr als einen, zwey, drey Weiser und halbe Weiser, welche Quäcker genennet werden, etliche Tage nach einander anmelden. Da man denn gewiß glauben kan, daß den ersten oder andern Tag ein Schwarm folgen wird. Wenn der Stock den andern Schwarm gegeben hat, und Lust hat noch mehr zu schwärmen, so schwärmen sie hernachmals alle Tage, bis sie alle aus dem Stocke sind. Anno 1731 schwärmete in meinem Garten ein Stock fünfmal, und nicht weit von mir schwärmete ein Bienenstock gar neunmal. Sie fiengen den fünften Tag nach dem ersten Schwarme wieder an, und hernachmals geschahe es alle Tage, bis sie alle waren. Wenn aber der erste Schwarm ausgehen will, höret man diese Stimme nicht, ausgenommen etliche Stunden vor dem Ausbruch.

§. 5.

Wenn die Bienen zu schwärmen pflegen, und man hat unterschiedliche alte Stöcke mit Bienen in seinen Garten, so kan man auch dieses merken: Bekömmt man einen Hauptschwarm, so hole man solchen in dem Siebe herab vom Baume, weis man nun, und höret, daß ein Nachschwarm heute oder in zwey Stunden hernach kommen will, und man ästimiret solchen nicht gros, so decke man das

Sieb mit dem ersten Schwarme zu, und setze es in den Garten an einen schattigten Ort, und warte bis der Nachschwarm heraus kömmt; so bald solcher anfänget zu schwärmen, so nehme man das Sieb, thue das Tuch hinweg, und trete ein wenig näher zum Bienenstocke, so werden sie ohne Zweifel gewiß auch zu den schon im Siebe habenden Hauptschwarme kommen, und man wird alsdenn eine weit grössere Anzahl, und stärkern Schwarm haben; alsdenn thue sie zusammen in einen nach Proportion des Schwarmes gelegenen Stock, und gieb acht, in einer halben Stunde werden sich 1 oder 2 Weiser, als wie eine Kaule, unden auf den Boden des Stockes finden lassen, diese schiere heraus, und in der Mitte wirst du denselben finden, den muß man todt machen, oder hinweg nehmen, sonst werden sie bisweilen rebellisch.

§. 6.

Allewege erkiese dir einen dem Schwarm gemäsen Stock. Denn ein frühzeitiger Hauptschwarm, wenn er gros ist, (denn es giebet auch bisweilen ganz kleine) kan in einen der grösten Stöcke gethan werden. Mancher Nachschwarm ist viel stärker an Bienen, als vorher sein Hauptschwarm gewesen ist; solchemnach kan man denselben, weil es ein Nachschwarm ist, in einen Mittelstock einschlagen; kommen nun viele Nachschwärme, und man will sie nicht einzeln in einen Stock thun, so lasse man 1, 2 oder 3 in ein Sieb zusammen fliegen, oder schlage sie des Nachts zusammen, diesen kan man alsdenn mit einem solchen Stocke versorgen, nachdem es der Augenschein der Bienen giebet;

bet; hat man aber nur einzele Nachschwärme, so thue man sie in die allerkleinsten Stöcke, die man haben kan.

§. 7.

So bald sich der Schwarm gesetzet hat, so bald gehet auch, und schaffet sie in den Stock hinein, (davon ihr immer allerhand Sorten in Bereitschaft haben sollet) sonst möchten sie wieder aufstehen, oder andere darzu kommen; wenn es in der Hitze des Tages ist, und die Sonne zu ihnen kömmt, werden sie nicht lange warten. Wo viel Stöcke sind, stehet zu vermuthen, daß noch mehr Haupt- und Nachschwärme kommen werden; will man sie nun nicht an dem Baume zusammen haben, oder auch zwey Schwärme in einen Stock, (denn wenn sie einander hören, fliegen sie allezeit zusammen) so bringet sie alsbald in einen Stock; Und wenn ja einige aufstehen oder schwärmen solten, ehe ihr mit dem ersten zurechte wäret, so umwickelt sie mit einem Tuche, bis sich die andern anderswohin geleget haben. Wenn man aber die ersten noch im Siebe hätte, und die andern kämen auch angezogen, so werden sie gewiß nach dem Siebe geflogen kommen. Bedecket demnach den ersten Schwarm mit einem Tuche, und gehet beyseits weg. Solte es auch geschehen, daß, wenn man nur den ersten Schwarm in den Stock, und dieselben noch nicht zur Ruhe, sondern stark um den Stock herum flögen, und käme wieder ein Schwarm aus einem andern Stock, und wolte mit zu diesem in den Stock einziehen, so umwindet gleichfalls den Stock mit einem Tuche, und setzet geschwinde einen ledigen

oder

oder leeren Stock darneben, so werden sie öfters von sich selbst hinein ziehen.

§. 8.

Wenn aber zwey Erstlingschwärme mit einander aufstehen, alsdenn hilft keine Vorsichtigkeit; sondern sie werden sich mehrentheils zusammen setzen. Dahero fasset sie in einen Stock halb, und in einen andern wieder die Helfte, und wenn die Königinnen sich getheilet haben, werden sie besonders bleiben, wo aber nicht, so werden sie wieder zusammen fliegen; und wenn sie dieses thun, klopfet sie in eine grose Wanne, allwo zwey Strohkörbe neben einander stehen können, oder auf ein Tischbret, und setzet zwey Stöcke darüber, leget aber erst etliche Stückgen Holz unter, daß die Stöcke eines Fingers breit vom Brete abstehen, hernach nehmet einen Flederwisch, und streichet immer ein Theil in diesen, das andere nach dem andern Stocke zu, auf eine solche Art, als euch möglich ist. Wenn sie sich aber, dessen allen ungeachtet, dennoch alle zu einem Stocke begeben, alsdenn holet einen schwachen Stock, setzet ihn an den seine Stelle, da nichts drinnen war, nehmet alsdenn die volle Mütze, klopfet die Helfte derselben in die Wanne oder aufs Bret, und traget die übrigen an ihren Ort, und alsdenn werden auch die in der Wanne oder auf dem Brete sich zu dem schwachen gesellen, und werdet also zwey gute Stöcke haben.

§. 9.

Wann sie sich an dem Stamm eines Baums setzen, von dar sie sehr beschwerlich in den Stock zu bringen sind, alsdenn kan man sie nicht alle auf einmal,

mal, auch nicht die Helfte, nehmen, ſondern man muß ſie mit einem Flederwiſch etlichemal in ein Sieb abſtreichen, bis man gedenket, daß man die meiſten haben möchte, alsdenn muß man ein wenig vom Baum herunter oder hinweg treten, und mit Rauch die übrigen abräuchern, ſo werden ſie ſich alle ins Sieb begeben. Bisweilen wird es nicht ſchaden, wenn man den Aſt, woran ſie hangen, ſachte abſäget, nachdem man erſt eine dünne Leine daran gebunden, und ihn alſo fein ſachte hinab läſſet, oder in der Hand hinab träget. Ich habe manchen alſo herab gebracht, und unten mit guter Gemächlichkeit hinein in den Stock gefaſſet.

§. 10.

Wenn ſie ſich an einen dürren Zaun oder auf den Grund ſetzen, ſo ſetzet den Stock über ſie, und ſtützet ihn ein wenig, wenn es nöthig iſt, ſcheuet ſie auch mit ein wenig Rauch unten ſachte hinweg, ſo werden ſie ſich gemächlich hinauf begeben. Um ſie nun deſto beſſer anzukörren, auch deſto eher hinein zu locken, ſo kan man die Ecken des Stocks mit ein wenig Honig beſtreichen, und auch etwas hinein ſprengen.

§. 11.

Daß Stöcke, die hauſen liegen, deſto eher ſchwärmen; deßwegen habe ich ſonderlich bey Mützen oder Strohkörben den Boden des Stockes gegen die Thür zu, und alle Seiten um derſelben herum, erſt wohl mit Wermuth- oder Erlenſaft gerieben, ingleichen Wermuth oder Mayenkraut neben das Luftloch, wie auch vor und über die Thür geleget; alsdenn habe in der ſtärkſten Tageshitze ihren Deckel,

ckel, oder womit sonst der Stock bedecket gewesen, abgenommen, also, daß sie vor Hitze nicht zu ruhen gewust haben, da haben sie alsbald geschwärmet.

§. 12.

Die Bienen schwärmen zu einer jeden Zeit des Tages. Zwischen 8 Uhr des Morgens, und 4 Uhr des Nachmittages; gemeiniglich aber gegen 10, 11 und 12 Uhr. Die Schwärmemonate sind bey uns der Majus, Junius und Julius, bisweilen, jedoch selten, schwärmen sie auch im Augusto. Und wenn sie gleich anfangs durch unbeständiges Wetter eine Woche nach einander abgeschrecket werden, pflegen sie das ganze Jahr hindurch nicht recht zu arbeiten.

§. 13.

Das Klingeln mit Sensen oder Becken ist unnöthig, wenn man etwan glauben wolte, daß sich die Bienen desto eher dadurch anlegen müsten; Nein! keinesweges. Es mag geklingelt werden oder nicht; wenn sie sich anlegen wollen, so legen sie sich doch an, wollen sie aber nicht, so gehen sie dennoch fort, wenn man auch gleich mit der Klingel hinten nachlaufen wolte. Warum aber vor Alters ist geklingelt worden, und warum man jetzo noch klingeln soll, will ich einem jeden hiermit deutlich erklären: Dieses Klingeln geschicht deswegen: so bald ich sehe, daß meine Bienen anfangen zu schwärmen, so gebe ich gleichsam ein Zeichen, daß es meine Nachbarn auch wissen, und wenn, wie vielmal geschicht, dieser mein Bienenschwarm sich in meines Nachbars Garten legen solte, ich

gewiß

gewiß bezeigen kan, daß es meine Bienen sind; denn wenn ich nicht ein Zeichen gegeben hätte, so würde der Nachbar es nicht glauben, und sagen: wer weis, wo diese Bienen hergekommen sind; und könte sich solche hernach anmasen. So lange ich aber meine Bienen mit der Klingel verfolge, und sie im Gesichte behalte, sie mögen gleich eine Stunde fortfliegen, und sich hernach anlegen wo sie wollen, so sind sie dennoch meine, und ich habe Macht, sie wieder mit nach Hause zu nehmen. Nur den Schaden an Baum und Grase im Garten, oder an dem Orte, wo sie liegen, den muß derselbe Hauswirth nach Billigkeit, was er verlanget, bezahlt bekommen. Es ist zwar an vielen Orten der Mißverstand und die Ungerechtigkeit eingerissen, daß der einfältige Mann vermeynet, wenn seines Nachbars Bienenschwärme sich in seinen Garten legten, so wären dieselben seine, und ist dahero schon vorlängst viel Zank und Uneinigkeit deswegen entstanden; so würde aber mancher Bienenmann, der ein kleines Revier zu seinen Bienenstöcken hat, zu keinen Bienen kommen, oder sich vermehren, der Nachbar aber darneben, der einen grosen Garten voller Bäume angrenzend hat, würde hingegen ohne Unkosten zu vielen Bienen kommen. Dahero die Alten den Gebrauch gehabt, wenn solches paßiret, und sich ein Schwarm in des Nachbars vier Pfähle angeleget, sie ihm ein Brod oder eines Brods werth gegeben, damit er alsdenn hat müssen zufrieden seyn. Ich meines Ors habe es so gehalten, dieweil ich auch einen kleinen Raum und meine Bienenstöcke schichtweise über einander haben muste,

muste, auch gemeiniglich sich die meisten von meinen Schwärmen in meines Nachbars Garten legten, so gab demselbigen, wenn ich zeitelte oder meine Stöcke beschnitt, ein Nösel Honig zum Recompens vor den Schaden, so waren sie mit mir zufrieden, und ich mit ihnen auch.

§. 14.

Daß man Bienenhauben vors Gesichte und Handschuh an die Hände leget, ist gleichfalls unnöthig. Man mag es sicherlich thun ohne einzige Decke oder Beschirmung, ausgenommen wenn sie sich an den Stamm eines Baumes oder sonst sehr hoch gesetzet haben; alsdenn ziehe man ein paar Handschuh an, und setze eine Bienenhaube auf, denn da stechen sie gewaltiglich, weil man unter sie so viel stirlen und streichen muß. Die andern Schwärme werden gemeiniglich länger herum fliegen als die ersten, ehe sie sich setzen; weil sie so viel an sich zu locken suchen, als nur hervor kommen wollen; auch darum, weil sie gemeiniglich mehr als eine Königin unter sich haben, und immer eine Part hin, die andere her will.

§. 15.

Die vornehmste Ursache, warum die Schwärme wiederum nach Hause kehren, ist die Verunglückung der Königin, die ihre Flügel nicht wohl gebrauchen kan, und indem sie zu fliegen versuchet, neben dem Stock herab fället, denn wenn sie auch gleich weiter flieget, so wird sie doch bald müde, und kan ihrer Gesellschaft nicht nachkommen. Man kan es gar leicht wissen, wenn es also bewand ist. Denn so bald, als ihr die Traube in den Stock gebracht habt,

habt, so ist das erste, was sie vornehmen, daß sie ihren Führer suchen, (dessen Ankunft, indem sie beysammen hiengen, sie ängstiglich erwarteten) nun aber, da sie im Stock sind, und ihre Königin vermissen; so geben sie es alsbald mit einem traurigen Gemurmel zu erkennen, da sie bald alle mit einander zu klagen anfangen, bald aber plötzlich wieder alle stille werden, und im Augenblick ihr betrübtes Lamentiren erneuern, auch ganz aufrührisch, mißvergnügt und zerrüttet vor dem Stocke und um dessen Seiten herum laufen: Andere fliegen im Garten herum, und suchen sie aufs allerschärfste. Wo sie nun solche nicht antreffen können, und unverrichteter Sache nach Hause kehren müssen, so geschicht es, daß sie beym erstenmal, wenn sie wieder schwärmen, mit ausziehen. Wenn ihr nun ihr Mißvergnügen und Bezeigen sehet, so suchet alsbald überall herum, fanget bey dem Stocke an, wo sie heraus gekommen sind, und gehet denjenigen Weg, welchen der Schwarm genommen hat, so werdet ihr sie ohne Zweifel finden. Denn sie ist mit einer Leibwache umgeben, die von ihr weder wanket noch weichet, und wenn sie auch alle auf der Stelle sterben und verderben solten. Nehmet sie demnach auf, indem ihr die Bienen, die sie umringet, hinweg gethan habt, (welches mit einem kleinen Steckgen gar sicherlich geschehen kan) und bringet sie zu dem Schwarme, so werdet ihr die plötzliche Veränderung mit Erstaunen wahrnehmen.

§. 16.

Wenn sich ein Schwarm neben oder an den Ort setzet, wo gestern oder ehegestern ein anderer

Schwarm gelegen, und in den Stock gefasset worden; so setzet den Stock, wenn ihr den Schwarm hinein gethan, nicht wieder auf die Stelle, sondern etliche Schritt weiter davon, wo der andere stunde. Denn einige Bienen von dem zu erst eingesetzten Schwarm werden zwey oder drey Tage um den Ort herum schwärmen oder schweben, und kühnlich mit dem andern hinein gehen, indem sie solchen vor ihren eigenen halten, und also durch die andern verunglücken, die mit ihnen als mit Feinden umgehen werden.

§. 17.

Die Schwärme pflegen den Tag nach ihrer Einfassung in dem Stocke ihrer Arbeit getrost nachzufolgen. Wenn demnach das Wetter nicht schön ist, werden sie sich den ersten Tag nicht regen, und also, wenn das Wetter anhält, niedergeschlagen und verzaget werden, und bisweilen gänzlich mißlingen. Dieses zu verhüten, setzet den Tag nach ihrer Einfassung, um Abendszeit (und sonderlich wenn es regnet) ein wenig Honig unter den Schwarm im Stocke, so werdet ihr ihnen einen grosen Dienst erweisen. Denn wenn das trübe Wetter eine ganze Woche anhalten solte, würden sie sterben, wenn man ihnen nicht mit einer kleinen Erquickung zu Hülfe käme; dahero erfrischet sie alle Tage mit ein wenig Honig. Sie können wol vier bis fünf Tage ohne Speise leben, aber stellet sie nicht zu lange auf die Probe. Man thäte auch nicht unrecht, wenn man die ärmsten Stöcke ganz besonders an einen trockenen, kühlen und schattigten Ort setzte, ihnen die Fluglöcher ganz klein machte,

te, oder nur die Luft durch Federkielen hinein liese, damit sie die Veränderung der Luft nicht sonderlich empfinden; so werden sie viel schlafen und wenig fressen.

Das sechszehende Capitel,

Aus welchen Blumen die Bienen ihr Honig einsammlen, und welche sie nicht berühren.

Es ist eine fast gemeine Sage und Meynung, als ob die Bienen aus allen Arten der Blumen ihr Honig sammleten. Allein die Bienen sammlen nicht von solchen Blumen, die tiefe Röhren haben, als: Polyanthon, Guckguckblumen, taube Nesseln, Waldbetonien, wilde blaue Wicken, rechte Wicken, Erbsen, roth Geißblat; von diesen aber sammlen die Hummeln häufig, weil sie die Natur mit grösern Zangen oder Kinnbacken, wie auch längern Zungen versehen hat, als die Bienen. Gemeiniglich sammlen sie auch nicht von vielen kleinen Blumen, als Färberröthe, Biebernell, Hasenfuß ꝛc. ꝛc.

Auch von vielen medicinischen Kräutern nicht, als: Oddermenge, Tausendgüldenkraut, St. Johanniskraut, Beyfus, Mutterkraut ꝛc.

Nicht von bittern Kräutern, als: Wermuth, Lavendel, Stabwurzel, oder Gartentheil ꝛc.

Nicht von sehr trockenen Blumen, als: Mangelwurz, oder wilden Ampfer, Sauerampf, Bingelkraut, Weitzen, Rocken, Hafer ꝛc.

Nicht von denenjenigen, die einen starken stinkenden Geruch haben, als: Eppig, Schirling, Kayserkron ꝛc.

Nicht von denenjenigen, die schlaffend machen, als: Alraun, rothe Pappeln, Nachtschatten, schwarze Zaunreben ꝛc.

Nicht von denen, die sehr kalt und schmiericht sind, als: Knabenkraut, Fette Henne, Hauswurz ꝛc. Denn alle ölichte und fette Dinge sind ihnen schädlich.

Nicht von denen, die einen starken angenehmen Geruch von sich geben, als: Feberkraut, Wasserdost, Englische Lorbeern, Myrrhen ꝛc.

Von sehr wenig Blumen, die in Teichen oder Flüssen wachsen, denn sie sich vor dem Wasser scheuen.

Nicht von solchen Blumen, die sich gleichsam oben zuschliesen, als: Leinkraut, Dragun, Fingerhut, welche die Hummeln zu öfnen, und daraus zu sammlen pflegen, weil sie stärker sind.

Nicht von sehr vollen oder doppelten Blumen, als: volle Maßlieben, Zeitlosen oder Gänseblumen, Mauerkraut, gelbe Veilgen ꝛc. Ausgenommen wo die Blütgen sehr fein sind, als: Löwenzahn, Pfaffenblat, Küh- oder Butterblumen. Noch von solchen, deren Riemen oder Hörner weit über die Blume heraus gehen, als Haser, es müste denn eine Excrescenzhülse in der Mitte derselben seyn, wie die Nelken haben.

Die Bienen sammlen bisweilen von solchen Blumen, die schädlich sind: als, die Linde, der Buchsbaum und der Eibenbaum, die sehr giftig sind.

Tuli-

Tulipanen töden die Bienen, denn weil sie sich Nachmittages ein wenig verschliesen oder zuthun, so werden die Bienen, die darinnen sind, eingesperret; und da die Seiten ausgebogen und glatt sind, können sie nicht heraus kommen, und müssen also, ehe sie sich des nächsten Tages wieder austhun, darinnen sterben.

Von diesen nachfolgenden Blumen aber sammlen die Bienen ein.

Im Februario und Martio.

Auf denen Haselsträuchern, Erlen, Weiden, Goldwurz, Veilgen, Johannis- und Stachelbeer, Mistel, Safran, Ulmen, Maßlieben, oder Gänseblumen, Pfaffenblat oder Butterblumen, Bärenklau, Schwarzdorn, einfachen oder leeren Veyeln.

Im April.

Erdepheu, Eiche, Pfersing, Kohl, Rüben, Sicamor, Nelken, Genst, Erdbeere, Pfeimen, Bohnen, Bärwurz, Weiden, Pflaumen, Birn, Kirschen, Aepfel, Reisel- und Heidelbeer, Buchbaum, Athorn, Birken und Apricosenbaum.

Im May.

Wasserkresse, Angelica, Pastinat, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch, Tamarisken, Salbey, Mäusoehrgen, Himbeeren, Ringelblumen, klein gelbes Geisblat, Magsaamen oder Mohn, roth Geisblat, Mispel, Biebernell, wild Reinefarrn, tode Nessel, Hagedorn, Hollunder, weis Geisblat.

Im Junio.

Brombeeren, blaue Glöckgen, Färberkraut,

weise Zaunreben, Dosten, Jsop, gemeine Disteln, Borragen, Petersilien, Rosen, rothe Damaskenrosen, Senffsamen, Pappeln, Melilotten, Calaminten, Gurken, Hederig &c.

Jm Julio.

Toback, Cardebenedicten, Poley, Scharlachbohnen, Camillen, Kürbis, Pferdemünze, Zuckerwurz oder Gartenrapunzel, Schafgarbe, Katzennept, Saudistel, Wegewart, Dillkraut, Fenchel, Stechpalmen oder Walddistel, Französische Ringelblumen, Lavendel, Brombeere, Wegedorn &c.

Jm Augustmonat.

Roth Augentrost, Linde, Kornblumen, Dreyfaltigkeitblumen, Heide, Epheu &c.

Jm September.

Es ist zu wissen, daß viele von diesen Blumen des Jahres zweymal blühen, als Roßmarien, tode Nessel und Borragen, wiewol nicht eben dieselben Wurzeln; manche verschaffen des Morgens Materie zum einsammlen, ehe der Thau ganz hinweg ist, die aber in der Tageshitze so wenig von sich geben, als Erbsen und Wicken; dahero lecken die Bienen nur an denen Stängeln herum, gehen aber niemals in die Blume. Wenn Blumen genug zur Hand sind, ihre Bürde von solcher Sorte voll zu machen, so fangen sie darbey an, und werden sich diesesmal mit keiner andern vermengen. Wenn sie aber angefangen von einer Blume zu samlen, die sie lieben, und können nicht genug finden, sich zu beladen, so werden sie ihre Ladung von einer andern folgends voll machen.

Das

Das siebenzehende Capitel,

Von ordentlicher Verpflegung der Bienen überhaupt.

§. 1.

Im Februario hebet eure Strohkörbe auf einer Seite fein hurtig auf, und kehret mit einem Flederwisch alle Abgänglinge von Raas, allen Schaum und Unflat, und ander unnützes Zeug hinweg. Deßgleichen soll man auch bey denen Ständern und Lagerstöcken thun. Denn obwol die Bienen solches zu rechter Zeit selbst heraus schaffen, so werdet ihr sie doch hierdurch einer grosen Arbeit überheben. Wenn eure alten Stöcke einige zerbröckelte oder krausigte Kuchen in sich halten, so nehmet solche im Frühlinge heraus, denn sie können nicht daran arbeiten.

§. 2.

Die Bienen haben einen grosen Abscheu vor langen Haaren, am Haupt und Bart. Dahero sollen diejenigen, die oft um sie seyn, solches fein kurz tragen, oder wohl bedecket seyn. Wenn euch in heisem Wetter eine Biene gestochen hat, so begebet euch ein wenig hinweg; denn es gehet mit dem Stachel ein starker giftiger Geruch heraus, den man gleich riechet; weil nun die Bienen daraus abnehmen, daß eine von ihrer Gesellschaft beleidiget worden, so werden sie dick um euch herum kommen, und das Unrecht mit grosem Eifer zu rächen suchen. Die beste Zeit etwas mit ihnen vorzunehmen, ist des Morgens, ehe sie rege werden; oder

wenn schon die meisten ausgeflogen; oder des Abends, wenn sie von ihrer Arbeit wieder zurück gekommen sind. Seyd sehr sorgfältig, wegen der Thüre des Stockes; denn Nachläßigkeit hierinnen verursachet den Verlust mehrerer Bienen, von der Maus und Meise im Winter, und der Wespe und der Raubbiene im Herbst, als irgends einiges anderes Versehen.

§. 3.

Lasset die Thüren oder Fluglöcher an euren Stöcken etwas lang, aber nicht viel höher als eine Biene, und mehr oder weniger offen, nachdem die Jahreszeit ist; doch lasse man ihnen mehr einen engen, als weiten Eingang. Ein dünnes Bret im Winter, worein Kerben geschnitten, nach Art eines Gitters, und das an dem Stock wohl befestiget ist mit Leim, oder unter einander gemischten Kühmist und Asche; zwo offene Kerben im Winter sind genug vor einen guten Stock, aber vor einen armen Stock nur eine. Wenn sie im Frühling eine Woche gearbeitet haben, kan man an den besten Stöcken 3 bis 4 Kerben öfnen, und nach und nach mehr, bis sie voll sind, alsdenn nehmet die Gitter hinweg, bis im Herbst. Sehet aber zu, daß ihr sie zu rechter Zeit vor die alten Stöcke, die zu sehr geschwärmet haben, setzet; aber vor die armen Schwärme, und in einem dürren Jahre eher, als in einem nassen, weil die Wespen und Raubbienen alsdenn am geschäftigsten sind.

§. 4.

Wenn ihr sehet, daß die Wespen die toden Bienen verlassen, und nicht mehr hausen vor dem

Stocke fressen, sich hingegen in die Stöcke hinein wagen; so setzet solche Thüren auch vor die armen Stöcke, und machet den Eingang desto enger, auch daß er nicht über einen Zoll lang sey. Es will nöthig seyn, daß der Hausherr selbst, oder der über die Bienen Aufseher ist, oft zusehe, ob sie bey schönem Wetter ihren gewöhnlichen Flug haben oder nicht? Denn wenn sie bey schönen Tagen nicht fliegen, so ist es ein gewisses Anzeigen, daß dem Stock etwas fehle. Dahero muß man nachsehen, ob etwa was Unreines, oder Würmer und Ameisen hinein gekommen, oder aber gar der Weiser krank und tod sey. Dahero man alle diesem Uebel bey Zeiten abhelfen, und ihnen zu einem gesunden und frischen Weibe wiederum verhelfen soll.

§. 5.

Bey dem Säubern oder Beschneiden muß man sich sowol in hölzern als strohernen Stöcken wohl in acht nehmen, daß man nicht an solche Tafeln komme, worinnen Brut eingeschlagen ist, welche Tafeln daraus zu erkennen sind; daß sie mit ihren zugedeckten oder versiegelten Decklein, als worinnen die Brut eingeschlagen ist, weit höher als die mit Honig gefüllten Tafeln hervor gehen. Bey solchen Säubern oder Beschneiden, besonders in hölzernen Stöcken, pfleget man die Bienen mit einem Rauch von angezündeten faulen Holze hinauf und herunter zu treiben, wo man siehet, daß sie wegen des Schneidens im Wege sind.

§. 6.

Es ist auch nicht gut, daß man die Bienenstöcke oft versetzet, sondern viel besser, daß man sie

an ihrem Orte, wo sie einmal gewohnet, stehen lasse; allermasen wenn man einen Stock bey Sommerszeit, da sie schon des Flugs gewohnt, an einen andern Ort versetzen, eine ganze Verirrung derer Bienen sehen würde. Die Bienen wollen auch ganz und gar nicht, wenigstens nicht öfters beunruhiget seyn; dahero nicht gut ist, wenn sie an einem Wege stehen, oder wo viel Leute und Vieh hin und wieder gehen, und folglich in ihrem Flug gar sehr gehindert werden. Jedoch haben sie der Aufsicht ihres Herrn wohl am meisten nöthig, der auf allerley ihnen schädliche Dinge acht habe, und solche aus dem Wege räume.

§. 7.

Woferne auch vor oder mit Ausgang des Monats Julii die Brutbienen sich in einen Stocke nicht verlieren wolten, oder der Stock wäre zu schwach, selbige abzubeisen, oder zu töden; so ist sehr nothwendig, daß man ihnen zu Hülfe komme, und sie töden helfe; welches gar leichtlich vor dem Flogloch, wenn sie aus und einkriechen, geschehen kan.

Das achtzehende Capitel,

Wie man die Bienen füttern soll.

§. 1.

Man soll alle seine Bienenstöcke jährlich zweymal, nemlich in denen Monaten September und April, hauptsächlich aber im September, (weil dieser Monat sich zu solchem Zweck am besten schicket) wohl examiniren. Nachdem man nun einen

jeden Stock aufgehoben und besehen hat, so wird man leichtlich zum Schluß gebracht werden können, welchem es eigentlich am Futter gebrechen müsse. Diejenigen nun, so fünf bis sechs Kannen Honig in ihren Stöcken haben, brauchen keines Futters mehr. Hat man aber viel Bienen in einem Stocke und wenig Honig, so muß man ihnen gewiß so viel zusetzen, als bis man gedenket, daß sie fünf bis sechs Kannen bekommen haben; denn man muß in allen einen Ueberschlag machen, wie viel Speise sie bis auf den nächsten Frühling nöthig haben, welche man ihnen hierauf entweder in einer grosen Schüssel, oder alle Abend vor der Sonnen Untergang in einen Napf so lange vorsetzet, bis sie endlich ihr völliges Auskommen haben.

§. 2.

Die Art und Weise aber, wie man das Futter zubereiten soll, ist folgende: Man nehme drey Kannen Honig, nebst einem Nösel Wasser, setze es zusammen übers Feuer, und lasse es schmelzen. Nachdem es nun geschmolzen und wohl unter einander vermischet ist, so giese man es in unterschiedliche Gefäse aus, und wenn es ein wenig verschlagen, gebe man es mit aufgestreuetem Stroh oder Raas denen schwachen Stöcken, und continuire so lange damit, bis man vermeynet, daß der Stock dasjenige, was man ihm zugedacht, völlig empfangen hat. Es ist merklich, daß man am folgenden Morgen, wenn man das Gefäs wiederum aus dem Stocke nimmet, selbiges so rein und trocken antrift, als wenn gar kein Honig darinnen gewesen wäre. Auf diese Weise bringen die Bienen den Honig in die

Höhe,

Höhe, und verwahren ihn auf eine solche Zeit, bis sie dessen bedürftig seyn mögen. Man kan auch mit ledigen weiten Raase, wenn man Honig hinein gieset, die Bienen gar leicht füttern und erhalten. Die Ursache, warum man den Honig zuvor schmelzet und mit Wasser vermischet, ist diese; weil die Bienen den Honig sonst nicht nach ihren Häuslein fortbringen können, und ihnen dadurch wenig Vortheil zuwachsen dürfte, ob sie gleich selbigen zu ihrer Speise gebrauchen, und täglich darnach auf und nieder laufen würden. Wenn man aber Honig und Wasser zusammen schmelzet, so gewinnet der Honig, der zuvor hart war, nunmehro eine solche Consistenz als er im Sommer zu haben pfleget, und kan folglich von denen Bienen desto bequemlicher nach ihren Proviant häuslein fortgebracht werden.

§. 3.

Die beste und bequemste Fütterzeit ist im September bey einem warmen Regen, wenn man nemlich denen Bienen ohngefehr um 7 Uhr des Abends den Honig vorsetzet, alsdenn werden sie unversäumt ihr Werk angehen, den Vorrath nach ihren Häuslein schleppen, sich in diesem Geschäfte fast die ganze Nacht über unermüdet erweisen, dabey sie eines schädlichen Zuspruchs wegen nicht in Sorge stehen dürfen. Hat man nun auf solche Weise ihren bedürftigen Zustand untersuchet, und ist denen Nothleidenden zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen, hat man auch alle Stöcke hinten und vorn, und rund herum, ausgenommen den Ort, wo sie aus- und einfliegen, mit Leimen wohl verschmieret, und solchergestalt

gestalt alles, was zu ihrer Erhaltung nöthig ist, wahrgenommen; so kan man nunmehro sicher hoffen, man werde eher nichts bey ihnen zu thun haben, als bis sie zu ihrem Nutzen ein groses beygetragen, und unsere an ihnen erwiesene Sorgfalt auf zukünftigen Sommer durch ihre unermüdete Arbeit mit einem Gegengewinst reichlich werden ersetzet haben. Diesem ohngeachtet aber soll man sie doch im April oder Merz wieder examiniren, und zusehen, ob man ihnen auch im letzten September eine zulängliche Nahrung dargereichet habe. Findet man hierinne einen Mangel, so soll man nach dem gemeinen Sprichwort lieber noch ein weniges daran wagen, als alles verlieren, und diesem zu Folge ihnen nach der obbeschriebenen Anweisung wiederum ein Nösel oder mehr Honig vorsetzen, so werden solche Bienen sich alsdenn häufig mehren, desto eher anfangen, ihr Gebäude zu vergrössern, und nebst andern auch einen oder zwey Schwärme hervor bringen, auch künftiges Frühjahr einen Vorrath an Honig darreichen, und es ihrem Wohlthäter alsdenn reichlich wieder ersetzen.

Das neunzehende Capitel,

Von der Gegend oder Gelegenheit vor Bienenstöcke, und dem Bienengarten.

§. 1.

Lasset eure Bienen nicht weit von eurem Hause seyn. Wenn der Zustand und Gelegenheit des

des Orts es leidet, so ist am besten, daß man den Stand, worauf man die Bienenstöcke setzet, also stelle und richte, daß die Bienen Mittagswerts stehen, und die Sonne von frühen Morgen bis gegen Abend haben können. Es ist auch sehr gut, daß selbige unweit des Hauses oder Wohnung stehen, wie schon gemeldet, damit man desto öfter und besser aufschauen, und vornemlich wegen derer Diebe gute Acht haben könne. Woferne aber wegen der Gebäude einige Hindernis sich ereignet, so stelle man nur den Stand also, daß die Bienen die Sonne von frühen Morgen bis Nachmittages etwan um 1 oder 2 Uhr haben können, denn frühe haben sie die Sonne am liebsten.

§. 2.

Es ist allerdings eine schöne und höchstnöthige Sache, wer einmal Bienen hat, und sie zu seinen Nutzen gebrauchen, auch vor allen Unfall, vor Dieben und dergleichen wohl verwahret wissen will; daß man ihnen auch ein ordentliches Wohnhaus verfertige, und solches dergestalt bereite, daß ihnen weder Menschen noch Vieh einigen Schaden zufügen können. Solchemnach nehme man einen Zimmermann, und zeige ihm den vor diesem Buch in Kupfer vorgestellten Riß oder Modell, lasse sich eine dergleichen Hütte, entweder besser oder geringer, jedoch nach der Invention bereiten, daß sie gleich gegen dem Mittag einen etwas runden Erker habe, darinnen nur Mützen oder Läger vier Reihen stehen können; die Nebenseiten aber sollen aus hölzernen Ständern und strohernen Lägern bestehen, und nach der Ordnung gesetzet und geleget werden, wie es der

Kupfer-

Kupferstich zeiget. Diese Bienenhütte aber muß hinten entweder mit Leimen oder Ziegeln die Wände ausgesetzet, oder mit Bretern vernagelt werden, daß man darinnen wie in einem Lusthause umgehen, alles, was zum Bienenbeschneiden, Einfassen, Schwärmen und dergleichen gehöret, allda verwahren und aufheben kan; an der Seite gegen Morgen soll sie fest zu, an der Seite aber gegen Abend eine Thür haben, da man ein- und ausgehen kan, auch dieselbe mit einem festen Schlosse wohl verwahren lassen. Vor diesem Bienenhause, sowol vor denen Ständern, Lagern und Mützen nun lasse man von feinen geschnittenen Latten vor die ganze Hütte und Stöcke einen Verschlag annageln, daß jede Latte von unten bis oben an das Dach lange, auch immer eine neben der andern etwa eine Viertel Elle breit von einander stehe, bis die ganze Seite derer Bienenstöcke und das Bienenfaß vernagelt ist; man kan auch um desto besser noch etliche Latten, wo es am nöthigsten ist, querüber schlagen, und die Stöcke dergestalt verwahren, daß sie kein Mensch von ausen verletzen, oder sie gar berauben könte. Welches alles ein verständiger Zimmermann wird wissen vorzustellen und zu verfertigen.

§. 3.

Wer nun das Vermögen nicht hat, eine solche Bienenhütte oder Bienenhaus verfertigen zu lassen, der muß seine Bienen mit einer solchen von alten Zeiten her gebräuchlichen Bienenhütte versehen, die von etlichen Stämmen Holz hinten und forn offen ist, und oben mit einem von Stroh, Ziegeln oder Schindeln gemachten Dache bereitet ist.

Ja viele lassen ihre Bienenstöcke öffentlich in ihren Garten ohne Bienenhütte dergestalt stehen, daß sie zu denen Mützen vier Pfähle mit einem darauf genagelten Brete einschlagen, den Korb darauf setzen, und mit einem von Stroh zusammen gebundenen Scheisel, wie den Hanf, bedecken. Haben sie Lagerstöcke, so legen sie solche gleichfalls auf eingeschlagene Pfähle und darauf genagelte Latten oder Breter nach der Reihe hin; nehmen ein wenig Rockenstroh, legen es quer oben drüber, und bedecken sie mit zwey zusammen wie ein Dach genagelten Bretern, und also sind sie vor dem Regen und Schnee verwahret. Die hölzernen Ständer aber pflegen viele in ihren an einer angebundenen langen Stange, mit Pfählen eingeschlagen und verwahret, nach der Reihe hinzustellen, oben mit etwas andern zuzudecken, und müssen also in Wind und Ungestüm solche Bienen viel leiden und ausstehen, ja öfters in Diebeshände gerathen, und um ihr Leben gebracht werden.

§. 4.

Wer nun seinen Bienen einen Stand erwählen will, der thut am besten, er sehe sich einen Grasgarten aus, wo Blumen und zugleich etliche niedrige Bäume nicht weit davon befindlich sind, daß die Bienen im Schwärmen sich anlegen können; jedoch auch, daß durch allzuviele Bäume in der Nähe ihnen die Sonne und der freye Platz zum ein- und ausfliegen und schwärmen nicht benommen, hingegen zum wegfliegen Anlaß gegeben werde. Ingleichen muß man die jungen Schwärme also verwahren, daß die Sonne nicht allzu hart auf sie falle. Denn

Denn öfters zerschmelzet die grose Hitze ihre Arbeit in denen strohernen Stöcken, daß die Bienen und der Honig herab fallen, und hernach verderben müssen.

§. 5.

Den Bienengarten lasset wohl vor dem Vieh verwahret seyn, und so gut als möglich von den Winden, absonderlich den West- und Südwestwinden, welche bey uns im Sommer am meisten wehen.

§. 6.

Wenn oftmals ein armer Stock neben einem vollen Nachbar stehet, und die Bienen hausen liegen, das Wetter aber nicht zum Schwärmen geschickt ist, so werden sie gleichsam einen Freundschaftsbund mit ihnen machen, und erst vertraulich mit ihnen umgehen lernen, hernach aber mit ihren allzuzahlreichen und überflüßigen Bienen (die nicht alle fähig sind, in dem vollen Stocke zu arbeiten) ihren Nachbarn ihren Stock mit Brod und Speise anfüllen, wodurch sie beynahe so gut als die besten Schwärme werden, welche sonst dasselbe Jahr gar nicht, oder doch sehr spät würden geschwärmet haben. Alleine was sonst von grösserer Wichtigkeit ist, so kan man viel reines Honig ohne alle Mühe oder Verlust erlangen, wenn man um die Mitte des Mayes oder zu Ausgang desselben in einem warmen Frühling merket, welche Stöcke voll sind, und anfangen hausen zu liegen; man setzet alsdann einen Stock, worinnen die Bienen den Winter zuvor ausgestorben sind, zu nechst neben einen solchen Stock; so werden sie sich hinein begeben, und alsbald anfan-

gen zu arbeiten, und überflüßiges Honig hinein tragen. Es haben viele in ihrem eigenen Stocke, aus Noth und Mangel des Raums müßig seyn müssen, weil sie kaum die Helfte Platz genug zur Arbeit gehabt. Dahero nehmen sie dieses alles als eine bequeme Werkstatt an, die sie beziehen können, worinnen sie arbeiten, und solche Tag und Nacht nicht verlassen werden, auser daß sie einige Gemeinschaft mit ihrem eigenen Stock halten, und dann und wann ab und zufliegen, welche nichts desto später schwärmen werden. Und so bald durch Aussendung eines Schwarmes, Raum in ihrem Stocke wird, so begeben sie sich alle wieder zu ihrem Weiser in ihren Stock, und verlassen ihre Provision. Wären auch noch einige da, wenn man dasjenige, was sie an Honig und Wachs eingetragen, ihnen nehmen wolte, so klopfet oder kehret sie heraus, so werden sie sich alle vollends in ihren alten Stock begeben.

§. 7.

Lasset das Gras vor euren Stöcken fein kurz und öfters gemähet werden. Denn langes Gras und Unkraut, noch vielmehr aber Bohnen oder Erbsen, sind nachtheilig und schädlich. Denn wenn junge schwache Bienen an diesen schattigten Orten herabfallen, und das Wetter nicht sonderlich warm und trocken ist, sind sie in Gefahr, von der Kälte zu sterben, ehe sie wieder in die Höhe kommen können. Lasset es aber auch keinen ganz nackigten oder entblösten Grund seyn; denn solcher ist im Winter naß, daß die Bienen vor Kälte umkommen, wenn sie sich darauf setzen; und im Sommer staubicht: dahero, wenn sie darauf fallen, und nicht alsbald

wieder

wieder auffliegen, sondern ein wenig herum laufen, so hänget er sich an ihre rauhe Florfüsse, und beklunkert sie dermasen, daß sie gar nicht wieder aufzufliegen vermögend sind.

§. 8.

Lasset sie gleichfalls nicht über einen Schuh oder anderthalben aufs meiste von der Erde abstehen. Denn wenn sie höher stehen, sind sie der Heftigkeit des Windes unterworfen, und wenn sie neben dem Stock zur Erden geschlagen werden, und etwa ein Platzregen kommen, oder die Sonne mit einem kurzen Blicke überhin gehet, so werden sie bald erfrieren und drauf gehen.

§. 9.

Rauch ist denen Bienen sehr nachtheilig. Dahero lasset sie nicht neben einem Ziegel- oder Backofen, Brauhaus und dergleichen stehen, oder wo sonst ein starker Rauch auf sie fallen könte.

§. 10.

Lasset euren Bienengarten, oder den daran liegenden Garten und Grund mit allerhand Arten von Pflaumen, Kirschen und andern solchen Bäumen, ingleichen allen Arten der Blumen, die sie lieben, bepflanzet seyn.

Das zwanzigste Capitel,

Von Beschneiden derer Bienen, und wie man ihnen zu rechter Zeit das Honig nehmen soll.

§. 1.

Es habens einige im Gebrauch, daß sie ihre Bienen

nen des Jahrs zweymal beschneiden und das Honig nehmen. Das erstemal geschicht solches nach Michaelis, und ehe sich grose Kälte und Frost einfindet; da nehmen sie denen alten und starken Stöcken die Helfte an Gebäude und Honig, und lassen sie also den Winter durch stehen, bis um den Ausgang des Martii oder Anfang des Aprilis, nachdem sich die Sommertage zeitlich einstellen; alsdenn beschneiden sie ihre Stöcke vollends gar, und lassen ihnen nur so viel, als man einem Stocke zu lassen schuldig ist, nemlich Honig und Brut. Ich achte aber solches nicht vor rathsam, sondern beschneide des Jahrs nur einmal, nemlich im Frühling, wenn die Bienen hausen auf Blumen und Sträuchern schon meistens ihre Nahrung finden; Denn das allzu zeitige Beschneiden ist höchst schädlich, masen viel Stöcke das Leben schon darüber eingebüset, und verlohren gangen sind. Wer im Frühjahre zeitig die Bienen beschneidet, und lässet ihnen nicht zum wenigsten zwey Kannen an Honige, der wird sehen, wenn hernach kalt, naß und stürmisch Wetter einfällt und einige Wochen währet, daß gewiß die besten Stöcke verhungern müssen.

§. 2.

Ich fange gemeiniglich meine Bienen und auch andere zu Anfang des Aprilis an zu beschneiden, wenn ich merke, daß die Weide bald aufblühen will, und zwar an einem solchen Tage, da es still, nicht zu kalt, auch nicht allzu heftig heis ist; doch aber, daß keine Biene wegen rauhen Windes noch stürmischen Kraupelwetter verlohren gehen möchte. Denn man muß die Bienen, sonderlich in sehr starken Stöcken,

cken, mit dem Rauch können von sich treiben, und der Honig oder das Raas muß leer von Bienen seyn, wenn man solchen heraus nehmen will.

§. 3.

Die hölzernen Stöcke, sie mögen nun stehen oder liegen, beschneiden sich ganz wohl; sonderlich wenn sie ihr Gebäude gleich angesetzet, und damit continuiret haben, alsdenn schneidet man alles ledige Raas hinweg, und fänget unten auf dem Boden zuerst an. Bisweilen lieget allda ein ganzer Haufen tode Bienen, und was im Winter abgegangen ist; dieses alles streichet man mit einem Flederwisch aus dem Stock, hernachmals kan man die ganze unterste Bäute, von Honig und Raas rein ausschneiden; es wäre denn, daß die Brut unten in der untersten Bäute schon mit stünde: alsdenn schneidet man in der obersten die Helfte heraus, und wenn die Brut zu tief im Stocke herunter stehet, so schneidet man solche völlig hinweg, und heftet sie an einen bequemen Ort oben mit hinein; doch also, daß es ihnen am Honige niemals mangele. Nur muß man sich in acht nehmen, daß man den Weiser oder die Königin nicht verletze oder ums Leben bringe, denn sie befindet sich gemeiniglich auf der Brut. Haben aber die hölzernen Stöcke ihr Gebäude querüber als ein Bret vorgebauet, daß man allezeit nicht mehr denn eine Scheibe sehen, und nicht wissen kan, was dahinter stecket, so nimmet man erstlich die unterste Bäute rein aus, wie bey andern, hernach aber nimmt man die erste Quertafel oben auch hinweg, daß man sehen kan, was dahinter ist, alsdenn muß man sich nach der Bäute richten, und kan man gleich mit-

ten durch alle Tafeln bis an das Haupt des Stockes die Helfte vom Gebäude heraus nehmen, und ein ander Jahr die andere Helfte.

§. 4.

Die strohernen Läger beschneiden sich noch viel besser, masen man sie hinten und vorn besehen, und ihre Arbeit an Honig und Raas betrachten kan. Daselbst nun machet man erst vorn den Anfang, und nimmt ihnen das ledige Gebäude, bis an die Brut und Honig, hernachmals aber schneidet man von hinten hinein, so lange bis man siehet, daß sie ohngefehr zwey Kannen an Honig noch behalten: nur daß sie und ihre junge Brut, wenn sie heraus kriechen, nicht Hunger leiden dürfen, lieber lasset ihnen zu viel als zu wenig; denn man weis nicht was vor böse Tage noch kommen möchten. Schneidet auch allezeit so, daß wo sie die Brut haben, jedesmal eine Tafel vor der Brut stehen bleibet, und dieselbe nicht aufgedecket wird; denn das ist ihnen nicht gut. Kehret sie hernachmals fein sauber und rein aus, und wenn etwas an Honig oder mit Honig betriefelten Gebäude unten lieget, so lasset solches liegen bis auf den Abend, alsdenn reiniget solches alles heraus, verkleibet sie mit guten Leim, und lasset sie stehen.

§. 5.

Die Strohkörbe oder Mützen beschneiden sich am allerschlimmsten, weil es immer eng und die Bienen im Wege sind, dahero muß man sich wohl in acht nehmen, daß man nicht viel Bienen oder gar den Weiser umbringe, und im Honig ersäufe. Man schneidet dannenhero das ledige Raas von unten an alle gleich weg, bis an den Honig, hernach muß man

sehen,

sehen, wo die Brut stehet, und auf welcher Seite der Brut das meiste Honig vorhanden, diese Seite muß man ihnen alsdenn lassen, samt der Brut, verdeckt mit einer Tafel Honig. Das übrige aber kan man hernach alle bis an die Crone des Stocks rein ausschneiden, den Stock wieder aufrichten, und das, was etwa an Honigbrocken, und andern Abgang herunter fället, bis an den Abend liegen lassen, so werden sie solches gar bald hinauf in ihre gelassene Wohnung tragen, und kan man alsdenn, Abends oder Morgens, den Stock nochmals rein auskehren, und mit Leim fein sauber verkleiben.

§. 6.

Bey der Beschneidung muß man haben: 1) eine feine von Draht gemachte Bienenhaube, welche man mit einen von Leinwand gemachten und angenäheten Sack über den Kopf stülpet, und um den Hals mit einem Bande zusammen bindet, damit von denen Bienen nicht einige hinein und vor das Gesichte oder in die Haare kommen und stechen. 2) nehmen auch etliche ein paar Handschuh auf die Hände, welches ich aber niemals thue, weil man mit blosen Händen besser mit dem Honige handthieren kan. 3) Ein etwas langes zweyschneidiges Messer. 4) Eine dergleichen lange vorn krumm gemachte Kricke. 5) Zwey grose irdene Schüsseln oder Milchäsche, rein ausgescheiert. 6) Ein groses Faß oder Wanne, darein das ledige Raas oder Wachstafeln zu legen. 7) Einen Rauchtopf mit einem Haufen in Vorrath habenden Faulholz von alten ausgetrockneten Weiden. 8) Einen reinen Flederwisch, samt einer Gelte mit Wasser zum Hände- und Messerabwaschen.

Das ein und zwanzigste Capitel,

Von denen Bienenstöcken, und deren Unterschied, und wie dieselben müssen zugerichtet und gesäubert werden.

§. 1.

Wir haben bey uns in Sachsen dreyerley Arten, nemlich, Mützen oder Körbe von Stroh, Lagerstöcke von Holz oder von Stroh, und hölzerne Ständer. In denen strohernen Stöcken, glaube ich gewiß, daß sie am allerwärmsten zu sitzen pflegen, besser als in denen hölzernen; auch geschiehets vielmal, daß, wenn im Winter das Honig und ganze Gebäude der Bienen, bey groser Kälte, von dem Broden derer Bienen einen Rauhfrost als Fingers stark bekömmt, hernach, wenn das Wetter wieder gelinde wird und derselbe zergehet, sodann sich das Wachs und Honig oben von dem Haupte des Stockes abtritt, auch vielmals zusammen fällt, daß dadurch viel Schaden verursachet wird; solches ist hingegen in keinem strohernen Stock anzutreffen, und zu besorgen.

§. 2.

Ich habe auch stroherne Bienenkörbe gesehen, die oben eines Tellers breit in Circul offen, und mit einem gedrechselten runden Spunde zugemachet sind, welchen man im bedürfenden Fall heraus nehmen, den Stock umlegen, und die Bienen mit einen Rauche entweder über oder unter sich austreiben, und sodann von oben das Honig, und von unten die schimm-

schimmlichte Arbeit heraus nehmen kan. In England und andern Orten beschneidet man die Bienen zur Frühlingszeit gar nicht, sondern man säubert und reiniget sie von aller schimmlichen und überflüssigen Arbeit. Denn welche Stöcke im Herbste schwer und voll Honig und Bienen sind, denenselben nimmet man alles, was sie in ihrem Stocke haben, und ersticket die Bienen mit einem Schwefelgeruch. Die aber nicht so gar schwer, sondern nur das Auskommen haben, diese lässet man über Winter zur Zucht stehen.

§. 3.

Wer sich nun Strohstöcke, es mögen Läger oder Mützen seyn, machen will, oder machen lässet, der kneipe und schneide alles starre Stroh an den inwendigen Seiten ab, und mache über und über alles so glatt, als er kan. Der beste und fertigste Weg solches zu thun ist dieser: erstlich benetzet die äusere Fläche eures Stocks mit Wasser, alsdenn haltet ihn etlichemal über loderndes Stroh, und nehmet ihn wieder hinweg. Thut dieses zum andernmal, und wenn es nöthig ist, zum drittenmal. Hernach reibet ihn mit einen Wetzstein, so werdet ihr den Bienen eine gute Hülfe leisten, und sie einer grosen Mühe überheben. Nichts desto weniger, wenn ihr so viel gethan, als euch möglich gewesen; werdet ihr dennoch, wenn ihr Abends das Ohr an den Stock leget, etwas wie Mäuse schrappeln hören, und dieses unterschiedene Nächte nach einander.

§. 4.

Und wenn es auch gleich ein alter Stock wäre, ja wenn er auch mit Schimmel beschlagen seyn sol-

te, so wird es ihn doch angenehm machen, wenn ihr ihn etlichemal über das Feuer haltet; und die Bienen werden lieber in einem solchen Stock, der also zugerichtet ist, wohnen, als in einem neuen, der nicht mit Feuer gereiniget worden.

§. 5.

Manche reiben ihre Stöcke, ehe sie solche gebrauchen, mit Fenchel oder andern wohlriechenden Kräutern, und besprengen sie auch mit Honig und Bier, oder andern süssen Feuchtigkeiten. Aber meines Orts bediene ich mich selten dergleichen, sondern reinige und säubere, wie gesagt, solche nur mit Feuer, und setze sie etwan, ehe sie gebrauchet werden, etliche Tage an die Luft, wo kein Regen darzu kan.

Das zwey und zwanzigste Capitel,
Wie man das Honig läutern und wohl verwahren soll.

§. 1.

Wenn man seine Bienen alle beschnitten, und den Honig in Schüsseln oder Aeschen, oder worein man ihn sonst geleget hat, von allen toden Bienen und ledigen Raas gereiniget hat, alsdenn nimmet man einen feinen grosen irdenen Topf, nachdem man viel Honig zu säumen hat, schneidet die vollen Tafeln und Stücken des Honigs hinein, bis er ziemlich doch nicht gar voll ist, setzet solchen sodann in den Ofen oder auf einen Heerd in feine glimmende Kohlen, nicht aber an lohes Feuer; denn es gar leichte brinzeln werden thut, wenn man auch gar zu viel Feuer um den Topf leget, so wird der Ho-

Honig schwarz, und vergehet ihm die schöne Goldfarbe; sondern man lässet ihn nur bey einem gelinden Kohlfeuer zerschmelzen, daß man ihn mit einem Rührlöffel ganz gemach herum rühren kan, bis er fast wie Wasser lauter worden ist; alsdenn nimmet man ihn vom Feuer hinweg, und gieset ihn in einen andern grosen Waldenburgischen Topf, in welchen unten ein Loch mit einem hölzernen Zapfen eingebohret ist, lässet solchen hernachmals etwan eine halbe Stunde stehen, so hebet sich dasjenige, was nicht Honig ist, alles in die Höhe, und stehet oben beysammen; hernachmals suchet man sich einen oder mehr Töpfe, die wohl glasiret, und rein sind, ziehet den Zapfen heraus, und lässet so viel in einen jeden Topf, bis er voll ist, so wird er wie ein heller Born und ohne allen Aberaum und Unreinigkeit abgezogen und geläutert seyn. Hat man noch mehr an Honigtafeln, so thut man wieder wie das erstemal, bis endlich der Honig alle gesäumet, und in reine Töpfe oder Gefäse ist gebracht worden. Dasjenige nun, was noch überbleibet, oder wie Komps in dem Topfe vorhanden ist; solches wird hernach genommen und mit Wasser ausgespület, davon man entweder Eßig oder Honigsüses zum Einbrocken machen, und mit Nutzen gebrauchen kan.

§. 2.

Diese Honigtöpfe aber müssen oben mit feinem Papier und einem Bindfaden fest verbunden, und entweder schwebend gehangen, oder an einen Ort gesetzet werden, allwo keine Ameis noch ander Ungeziefer darzu kommen kan, also kan man solchen reinen Honig viele Jahre unversehrt aufbehalten, ja er wird

zuletzt

zuletzt ganz wie Zuckercand, daß man viel Mühe haben muß, einen Löffel voll heraus zu kriegen; Doch wenn man ihn an ein gelinde Feuer setzet, und eine Weile stehen lässet, so wird er wieder lauter, und man kan ihn brauchen, worzu man will.

§. 3.

Will man Honigeßig machen, welches einer von den allerbesten Eßig ist, so nimmet man den in dem Honigtopfe, wenn man den Honig gesäumet hat, übrig gebliebenen dicken Komps, und lässet Wasser sieden, so viel als man denket, das genug ist; und nachdem man viel Honigsüsses hat, gieset man es darauf, und spület diesen Komps so lange aus, bis keine Süßigkeit mehr darinnen ist; hernach nimmet man dieses Honigwasser, thut es in Flaschen oder ander Gefäs; gieset darein eine Kanne oder mehr guten Eßig, und verwahret es feste, daß keine Kraft heraus, noch etwas hinein kommen kan, setzet es an einen warmen Ort, und lässet es hernachmals so lange stehen, bis man schmecket, daß es zu gutem Eßig geworden, und zu gebrauchen ist.

Das drey und zwanzigste Capitel,

Wie man sich selber ganze Schwärme Bienen, mit samt den Weiser machen, dieselben verpflegen und einfassen soll.

§. 1.

Dieses wird vielen vor ein ohnmöglich Werk vorkommen, und mancher gedenken: wie wolte das möglich seyn, daß man solche Creaturen, die nur der allmäch-

allmächtige Schöpfer bey Erschaffung aller Dinge gemacht und hervorgebracht, auch erschaffen, und nach ihrem Geschlechte, wie andere Bienen, hervorbringen, und ihnen das Leben mittheilen könte. Und freylich ist keinem Menschen auf der ganzen Welt möglich, auch nur einen Wurm hervor zu bringen, er mag von einer Art seyn, von welcher er will, ihm seine ordentliche Gestalt und Glieder, vielweniger das Leben zu geben. Ich aber habe solches vor ein mögliches Werk befunden, welches man bey denen Bienen ganz leicht, und ohne sonderliche Mühe bewerkstelligen, und zu mehrerer Vermehrung seines Bienengartens, und der Anzahl derer Bienenstöcke, mit Nutzen verrichten kan.

§. 2.

Denn wie zu allen lebendigen Geschöpfen der natürliche Same das erste seyn muß, wenn solches seine Empfängnis haben soll; so ists eben auch mit dieser Wissenschaft beschaffen, daß man sich einen ganzen Schwarm Bienen, samt ihrem Weiser oder Königin, in weniger Zeit, in einer warmen Stube ausbrüten, dieselben ernähren, und endlich, wie andere Schwärme in einen Stock einfassen und behalten kan.

§. 3.

Wer nun etliche mit Bienen und Honig stark und wohl besetzte Stöcke hat, der nehme im Frühjahre, wenn er sie beschneidet, aus jeden ein Stück von der in denen mittelsten Tafeln stark eingeschlagenen und versiegelten Brut, einer Spanne lang, fein bedächtig mit einem scharfen Messer heraus; so viel als etwan Bienen darauf sitzen, lässet man darauf, und

thut

thut sie in ein darzu verfertigtes Sieb, welches inwendig quer durch mit einem Steckel durchzogen, setzet solches Stück Brut hinein, und machet es mit darzwischen gemachten Speilerhölzern, gleich aufwärts in die Höh, nur daß es nicht umfallen kan; hernachmals gehet man zu einem andern alten starken Stocke, thut wieder auf gleiche Art, und suchet ein tüchtiges Stück von der Brut, samt denen Bienen, (doch muß man sich gleichwol hüten, daß man nicht den alten Weiser aus dem Stocke mit wegnimmet, welches mir nur in diesem 1746sten Jahre paßiret hat) solches setzet man hernach gleich wieder neben das erste ins Sieb, und befestiget es, daß es nicht umfallen kan. Wenn man nun 3 oder 4 dergleichen Stück von der Brut mit etwas lebendigen Bienen hat, so nimmet man ein leinen Tuch, decket es fest über das Sieb, damit nicht die darein gethanen Bienen wieder heraus fliegen. Alsdenn suchet man sich 3 oder 4 Stück von den besten versiegelten Honigtafeln, schneidet sie nach der Länge derer Stücke Brut, die man in das Sieb gethan, setzet solche an der rechten und linken Seite, neben der Brut, damit die in dem Siebe eingesperrten Bienen, als auch die Jungen, welche hernach, von Tage zu Tage auskriechen, ihre Nahrung finden. Wenn dieses geschehen, so muß man sorgen, daß man ihnen dasjenige mit hinein giebt, daß sie sich auch in währender Zeit, weil sie eingesperrt, und in der Stube sind, eine Königin oder Weiser mit ausbrüten können. Darzu gehöret nun wiederum ein Stück als einer Hand breit und lang, von solcher Brut, wie schon oben in dem 5ten Capitel §. 10. Meldung gethan, und die nur wie die kleinsten

sten Käsemaden zu finden sind, auch mit ihrem Kopf und Schwanz nicht zusammen treffen, sondern sich als ein halber Mond präsentiren. Dieses Stück leget man entweder oben quer über, oder an der Seiten des Gebäudes im Siebe, auf ein mit etlichen Hölzern verfertigtes Gerüst; hernachmals kan man noch bey jeden alten Stocke eine Hand voll, oder mehr Bienen wegnehmen, und zu denen im Siebe einschütten, und das Sieb feste zubinden, damit keine heraus kommen kan. Alsdenn kan man nicht weit vom Ofen in der Stube ein solch Gerüste von etlichen Latten oder Hölzern aufschlagen, das Sieb darauf setzen, und in nicht gar zu grosser Wärme, sondern ganz gelinde stehen lassen. Nach 5 bis 6 Tagen kan man das Sieb wieder herunter nehmen, in eine kühle Kammer geben, das Tuch an der Seite, wo der Weiser ausgehecket werden soll, ein wenig aufdecken, mit einem Stück angebrannten faulen Holze ein wenig Rauch hinein blasen, und sehen, ob sie 1, 2, 3 oder mehr Weiserhäuslein angesetzet und formiret haben; findet sich solches, so ists gut, und man kan sie hernach ohne weitere Sorge bis in die dritte Woche stehen lassen, alsdenn aber bey einem angenehmen Tage nimmt man einen guten tüchtigen Stock, machet in selbigen von Honig und leeren Tafeln wiederum ein Gebäude oder Nest, und träget das Sieb mit denen jungen Bienen hinaus, schneidet das im Siebe vorhandene Gebäude samt denen Bienen heraus, und bringet sie mit einem Rauch und Flederwisch in den neuen Stock, verwahret solchen mit Leim und Bretern, so wird alsdenn den Sommer darauf ein vortreflicher Bienenstock gleich andern daraus werden; auch wenn die Witterung gut und der Sommer nicht zu naß, wird er sich mit Honig reichlich versorgen, auch wohl einen oder mehr Schwärme von sich geben. Wie ich denn Anno 1731 mir einen in der Stube gemacht habe, solchen den 9 April in einen Stock eingefasset, und selbigen Sommer fünf Schwärme von solchen bekam.

Inhalt aller Capitel.

Cap I. Die Beschreibung und Zergliederung der Biene. p. 5.
II. Von der Bienen Natur, Kunst und Geschicklichkeit. 10
III. Von ihren Sinnen. 17
IV. Von der Bienen Policey und Oeconomie. 21
V. Von dem Weiser oder Bienenkönigin, und den Gehorsam ihrer Unterthanen, ingleichen wie ihnen zu einem neuen Weiser zu verhelfen. 23
VI. Von den Drähnen oder grosen Brutbienen. 32
VII. Von der Bienen Generation und Erzeugung. 37
VIII. Von der Bienen Fleis und Arbeit. 46
IX. Was sowol zu der Bienen Nahrung, als zu Einschlagung der Brut dienlich ist. 50
X. Von der Bienen natürlichen Ordnung. 54
XI. Von der Zeit und Geburt derer Bienen, ihrer Lebenslänge, Tode und Begräbnis. 58
XII. Vom Streit und Krieg der Bienen, und wie sie einander berauben. 71
XIII. Von den Feinden der Bienen und ihrer Krankheit. 80
XIV. Vom Schwärmen, und denen Ursachen, warum solches geschicht, ingleichen wie man den neuen Schwarm einfassen soll. 88
XV. Deßgleichen vom Schwärmen, und was man dabey in acht zu nehmen hat. 102
XVI. Aus welchen Blumen die Bienen das Honig einsammlen, und welche sie nicht berühren. 115
XVII. Von ordentlicher Verpflegung der Bienen. 119
XVIII. Wie man die Bienen füttern soll. 123
XIX. Von der Gegend oder Gelegenheit vor Bienenstöcke und den Bienengarten. 126
XX. Vom Beschneiden der Bienen, und wie man ihnen zu rechter Zeit das Honig nehmen soll. 132
XXI. Von denen Bienenstöcken und deren Unterschied, und wie dieselben müssen zugerichtet werden. 136
XXII. Wie man das Honig läutern und wohl verwahren, auch Honigeßig machen soll. 138
XXIII. Wie man sich ganze Schwärme, samt dem Weiser in der Stube ausbrüten und hernach einfassen soll. 141

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Johann Rudolph,

Johann Rudolph Schubarts nützlich und gründliches Bienen-Buch worinnen von denen emsigen Bienen gehandelt wird, besonders von derselben vortreflichen Ordnung, ihrer Wartung, Vermehrung, und guten Nutzung, [et]c. ingleichen wie man einen Bienen-Garten anlegen, ... kan

Leipzig 1754

Oecon. 1572
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298932-1
VD18 10178325